

VOLKSKAMMER

DER DEUTSCHEN DEMOKRATISCHEN REPUBLIK

10. Wahlperiode

- 5. Tagung -

Donnerstag, den 26. April 1990

(Stenografische Niederschrift)

Beginn der Tagung: 10.00 Uhr

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner	S.98
Dr. Friedrich (PDS) - Geschäftsordnungsantrag der Fraktion der PDS zur Tagesordnung	S.99
Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner	S.99
Ministerpräsident de Maizière	S.99

Beschluß

Der von der Fraktion der PDS eingebrachte Antrag zur Ergänzung der Tagesordnung wird mit großer Mehrheit abgelehnt

S.99

1. Antwort von Mitgliedern des Ministerrates der DDR zur Aussprache über die Regierungserklärung auf der 4. Tagung der Volkskammer

S.99

Gibtner, Minister für Verkehr	S.99
Dr. Diestel, Stellvertreter des Ministerpräsidenten und Minister für Innere Angelegenheiten	S.100
Böck (CDU/DA)	S.101
Minister Dr. Diestel	S.101
Weiß (Bündnis 90/Grüne)	S.101
Minister Dr. Diestel	S.102
Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner	S.102

Beschluß

Dem vom Stellvertreter der Präsidentin unterbreiteten Antrag, je Minister maximal 3 Zwischenfragen zuzulassen, wird mit großer Mehrheit zugestimmt .

S.102

Dr. Polte (SPD)	S.102
Minister Dr. Diestel	S.102
Meckel, Minister für Auswärtige Angelegenheiten	S.102
Frau Förtsch (PDS)	S.103
Minister Meckel	S.103
Nooke (Bündnis 90/Grüne)	S.103
Minister Meckel	S.103
Otto (CDU/DA)	S.103
Minister Meckel	S.104
Eppelmann, Minister für Abrüstung und Verteidigung	S.104
Prof. Dr. Reich (Bündnis 90/Grüne)	S.105
Minister Eppelmann	S.105
Schumann (PDS)	S.105
Minister Eppelmann	S.106
Selké (CDU/DA)	S.106
Minister Eppelmann	S.106
Prof. Dr. Kleditzsch, Minister für Gesundheitswesen	S.106
Köhler (CDU/DA)	S.107
Minister Prof. Dr. Kleditzsch	S.107
Schmidt (DSU)	S.107
Minister Prof. Dr. Kleditzsch	S.107
Dr. Lucyga (SPD)	S.107
Minister Prof. Dr. Kleditzsch	S.107
Prof. Dr. Heuer (PDS)	S.107
Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner	S.108
Prof. Meyer, Minister für Bildung und Wissenschaft	S.108
Dr. Kney (Liberale)	S.110
Minister Prof. Meyer	S.110
Dietrich (CDU/DA)	S.110
Minister Prof. Meyer	S.110

Weißgerber (SPD)	S.110
Minister Prof. Meyer	S.110
Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner	S.110
Dr. Pohl, Minister für Wirtschaft	S.110
Prof. Dr. Heuer (PDS)	S.112
Minister Dr. Pohl	S.112
Seeger (DBD/DFD)	S.112
Minister Dr. Pohl	S.112
Nooke (Bündnis 90/Grüne)	S.112
Minister Dr. Pohl	S.112
Dr. Romberg, Minister für Finanzen	S.113
Annie (Liberale)	S.114
Minister Dr. Romberg	S.114
Dr. Weber (CDU/DA)	S.114
Minister Dr. Romberg	S.114
Nooke (Bündnis 90/Grüne)	S.114
Minister Dr. Romberg	S.114
Dr. Pollack, Minister für Ernährung, Land- und Forstwirtschaft	S.115
Hildebrand (Bündnis 90/Grüne)	S.115
Minister Dr. Pollack	S.115
Seidel (CDU/DA)	S.116
Minister Dr. Pollack	S.116
Scheringer (PDS)	S.116
Minister Dr. Pollack	S.116
Dr. Müller, Minister für Medienpolitik	S.116
Prof. Dr. Bisky (PDS)	S.117
Minister Dr. Müller	S.117
Weiß (Bündnis 90/Grüne)	S.117
Minister Dr. Müller	S.117
Frau Schubert, Minister für Jugend und Sport ..	S.117
Hildebrand (Bündnis 90/Grüne)	S.118
Frau Minister Schubert	S.118
Börner (PDS)	S.118
Frau Minister Schubert	S.118
Wetzel (CDU/DA)	S.118
Frau Minister Schubert	S.118
Ministerpräsident de Maizière	S.119
Marusch (DBD/DFD)	S.119
Ministerpräsident de Maizière	S.119
Frau Ostrowski (PDS)	S.119
Ministerpräsident de Maizière	S.120
Hildebrand (Bündnis 90/Grüne)	S.120
Ministerpräsident de Maizière	S.120

Mittagspause

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner

S.120

2. Antrag des Ministerrates der Deutschen Demokratischen Republik zum Gesetz zur Änderung des Wehrdienstgesetzes (1. Lesung)

(Drucksache Nr. 7)

S.120

Eppelmann, Minister für Abrüstung und Verteidigung	S.120
Hotz (PDS)	S.121
Klein (DSU)	S.121
Frau Wollenberger (Bündnis 90/Grüne)	S.121

3. Antrag des Ministerrates der DDR über die Verlängerung der Wahlperiode der Schöffen der Kreisgerichte und der Mitglieder der Schiedskommis-sionen

(Drucksache Nr. 8)

S.122

Prof. Dr. Wünsche, Minister der Justiz	S.122
Dr. Reichelt (Bündnis 90/Grüne)	S.122
Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner	S.122

Pause

Beschluß

Der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Grüne zur Änderung des vom Ministerrat eingebrachten Antrages (Drucksache Nr. 8) wird mit Mehrheit abgelehnt . S.123

Beschluß

Dem Antrag des Ministerrates der DDR über die Verlängerung der Wahlperiode der Schöffen der Kreisgerichte und der Mitglieder der Schiedskommission (Drucksache Nr. 8) wird bei 3 Gegenstimmen und einigen Enthaltungen zugestimmt S.123

4. Antrag der Fraktion Bündnis 90/Grüne zur Inkraftsetzung eines Vorläufigen Grundgesetzes für die Deutsche Demokratische Republik (1. Lesung) (Drucksache Nr. 9)

verbunden mit

5. Antrag der Fraktion Bündnis 90/Grüne zur Volksabstimmung über eine neue Verfassung (1. Lesung) S.123 (Drucksache Nr. 10)

Dr. Ullmann (Bündnis 90/Grüne)	S.123
Becker (CDU/DA)	S.124
Schröder (SPD)	S.124
Prof. Dr. Heuer (PDS)	S.125
Schwarz (DSU)	S.125
Prof. Dr. Ortleb (Liberale)	S.125
Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner	S.126
Dr. Kamm (CDU/DA) - Antrag zur Geschäftsordnung	S.126
Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner	S.126
Schulz (Bündnis 90/Grüne) - Antrag zur Geschäftsordnung	S.126

Beschluß

Der in der Debatte erarbeitete Vorschlag, die Anträge der Fraktion Bündnis 90/Grüne zur Inkraftsetzung eines Vorläufigen Grundgesetzes für die DDR (Drucksache Nr. 9) und zur Volksabstimmung über eine neue Verfassung (Drucksache Nr. 10) an den Verfassungsausschuß zu überweisen, wird in 1. Lesung bei 179 Gegenstimmen, 167 Ja-Stimmen und 4 Enthaltungen abgelehnt S.126

6. Antrag der Fraktion Bündnis 90/Grüne zur Einsetzung eines Parlamentsausschusses zur Kontrolle der Treuhandanstalt (Drucksache Nr. 11)

und

7. Antrag der Fraktion der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands zur Einsetzung eines Parlamentsausschusses zur Kontrolle der Treuhandanstalt S.127 (Drucksache Nr. 12)

Nooke (Bündnis 90/Grüne)	S.127
Bogisch (SPD)	S.128
Prof. Dr. Kühne (CDU/DA)	S.129
Prof. Dr. Steinitz (PDS)	S.130
Dr. Schmiele (DSU)	S.130
Dr. Steinecke (Liberale)	S.130
Dr. Meyer-Bodemann (DBD/DFD)	S.131
Ministerpräsident de Maizière	S.131
Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner	S.131

Beschluß

Die Volkskammer beschließt, den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Grüne zur Einsetzung eines Parlamentsausschusses zur Kontrolle der Treuhandanstalt und den Antrag der Fraktion der SPD zur Einsetzung eines Parlamentsausschusses zur Kontrolle der Treuhandanstalt (Drucksache Nr. 11 und 12) bei 1 Gegenstimme und 5 Stimmenthaltungen an den Wirtschaftsausschuß, den Rechtsausschuß und den Finanzausschuß zu überweisen S.132

2. Antrag des Ministerrates der DDR zum Gesetz zur Änderung des Wehrdienstgesetzes (2. Lesung) . S.132 (Drucksache Nr. 7)

Eppelmann, Minister für Abrüstung und Verteidigung	S.132
Dr. Wiczorek (CDU/DA)	S.132

Beschluß

Dem Antrag des Ministerrates der DDR zum Gesetz zur Änderung des Wehrdienstgesetzes (Drucksache Nr. 7) wird mit eindeutiger Mehrheit zugestimmt S.132

8. Aktuelle Stunde zu Fragen der Zulieferungen von Grundstoffen zur Herstellung chemischer Waffen im Irak S.132

Weiß (Bündnis 90/Grüne)	S.132
Joachim Richter (SPD)	S.133
Frau Voigt (PDS)	S.133
Dr. Gottschall (DSU)	S.134
Dr. von Essen (CDU/DA)	S.134
Dr. Kney (Liberale)	S.135
Seeger (DBD/DFD)	S.135
Dr. Wiczorek, Parlamentarischer Staatssekretär	S.135
Dr. Pohl, Minister für Wirtschaft	S.136
Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner	S.136

Information über eine Tagung der Volkskammer am 8. Mai 1990 zum Gedenken an die Opfer des 2. Weltkrieges S.136

Bekanntgabe des Termins der Tagung der Volkskammer am Donnerstag, den 10. Mai 1990.

(Ende der Tagung: 16.50 Uhr)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Ich begrüße Sie alle ganz herzlich hier zur 5. Tagung der Volkskammer der Deutschen Demokratischen Republik.

Ich begrüße auch besonders die Herren und Damen des Diplomatischen Korps sowie die in- und ausländischen Gäste, die an unserer Tagung der Volkskammer teilnehmen.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich Sie erinnern - ich möchte Sie bitten, sich zu erinnern:

Heute vor vier Jahren ereignete sich 130 km nördlich von Kiew im Kraftwerk Tschernobyl ein schwerwiegender Unfall, bei dem größere Mengen Radioaktivität freigesetzt wurden.

Über das Ausmaß dieser Katastrophe herrschte lange Zeit Unklarheit. Auch heute vermag noch niemand sicher zu sagen, wieviele Menschen davon betroffen sind oder noch betroffen sein werden. Den ersten dramatischen Angstreaktionen ist bald wieder Gleichgültigkeit gegenüber den Risiken der modernen Technik und Nukleartechnik gefolgt.

Denken wir an diesem Tag besonders daran, daß mit dem Unglück von Tschernobyl erstmals das immer wieder als denkbar unwahrscheinlich Bezeichnete Realität wurde. Denken wir daran, daß solche Katastrophen nicht vor Ländergrenzen Halt machen. Und denken wir daran, daß die Auswirkungen dieses Unfalls verschwindend gering waren im Vergleich zu dem, was irgendeine militärische nukleare Auseinandersetzung bringen würde.

Wir sind darum gefordert, in Fragen der nuklearen Energiegewinnung der Sicherheit der Menschen und der Umwelt die höchste Priorität einzuräumen. Wir sind darum gefordert, die Zusammenarbeit der Völker dieser Erde um unserer Zukunft und um der Zukunft unserer Kinder und Enkel willen zu fördern.

Und wir sind auch gefordert, dafür Sorge zu tragen, daß die nicht minder gefährlichen Atomwaffenarsenale aus dieser Welt verschwinden. In diesem Sinne ist dieser Tag ein Tag zum Nachdenken und Erinnern, damit wir alle gemeinsam eine gute Zukunft haben.

Meine Damen und Herren! Ich habe an ein zweites zu erinnern, das Sie möglicherweise wie mich heute nacht erschüttert hat: die Nachricht von dem Attentat auf Oskar Lafontaine, den Ministerpräsidenten des Saarlandes und stellvertretenden Vorsitzenden der SPD. Über alle Parteiengrenzen hinweg geht die Betroffenheit über solche Art von Gewalt. Darum haben wir

auch alle gemeinsam die Verpflichtung, solche Art von Gewalt in ihren Ansätzen und Ursachen zu bekämpfen. Das ist unsere Aufgabe, auch wenn wir wissen, daß diese Art von Gewalt nie ganz wird vermieden werden können, auch wenn es immer wieder möglich sein wird, daß solche Zwischenfälle eintreten.

Ich habe heute nacht - ich hoffe, auch mit Ihrem Einverständnis - sowohl als amtierender Präsident dieser Kammer wie natürlich auch als Mitglied meiner Sozialdemokratischen Partei an den Parteivorsitzenden der SPD unsere Betroffenheit zum Ausdruck gebracht und ihn gebeten, Genesungswünsche auch von uns an Herrn Oskar Lafontaine zu übermitteln.

(Beifall)

Ich danke Ihnen, daß Sie mir bei diesen beiden nachdenkenswertesten Punkten vor unserer offiziellen Tagesordnung zugehört haben.

Wir kommen jetzt zur Tagesordnung. Vielleicht darf ich zunächst sagen, daß dem Präsidium bis gestern Abend 18.00 Uhr keine Änderungsanträge zur Tagesordnung vorgelegen haben. - Ich sehe eine Wortmeldung zur Geschäftsordnung. Ich will sie zulassen.

Dr. Friedrich (PDS):

Ein Antrag zur Ergänzung der heutigen Tagesordnung gemäß § 35 Abs. 3 und 4 der vorläufigen Geschäftsordnung: Wir meinen, daß wir auf Grund der Dringlichkeit der Neubildung demokratisch legitimer Bezirkstage von diesem Antragsrecht Gebrauch machen sollten. Wir haben bis gestern Abend 18.00 Uhr frist- und formgemäß einen entsprechenden Antrag dem Präsidium vorgelegt. Er wurde nicht auf die Tagesordnung gesetzt.

Im Kern sieht dieser Antrag vor, daß die Volkskammer durch Gesetz beschließen möge, daß die amtierenden Bezirkstage der DDR ihre Tätigkeit durch Beschluß bis zum 31. Mai 1990 beenden können, und daß wir eine Neubildung der Bezirkstage in der bisherigen zahlenmäßigen Stärke vorschlagen, indem aus den neu gewählten Kreistagen und Stadtverordnetenversammlungen der Stadtkreise nach einem Entsendungs- und Proporzprinzip Vertreter in die neu zu konstituierenden Bezirkstage entsendet werden.

(Unruhe bei CDU/DA)

Wir wissen, daß dieser Antrag auf Grund der schwerwiegenden Problematik zu einem späteren Zeitpunkt behandelt werden soll. Wir meinen aber, daß die Zeit drängt, daß der Druck von der Basis, insbesondere von den örtlichen Volksvertretungen aller Ebenen, von der dort anzutreffenden Rechtsunsicherheit außerordentlich groß ist, so daß es angezeigt ist - und wir bestehen darauf -, daß dieser Tagesordnungspunkt heute mit behandelt wird. Wir meinen, daß ist insbesondere deshalb notwendig, weil die Länderbildung demokratisch vonstatten gehen soll und weil natürlich die kommunale Selbstverwaltung auch auf dieser Ebene demokratisch mit vorbereitet werden soll. - Danke.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Danke schön. Ich lese noch einmal den eben zitierten § 10 Abs. 2, um Sie auf eine gewisse Problematik aufmerksam zu machen. Da steht:

„Nach Eröffnung jeder Tagung kann vor Eintritt in die jeweilige Tagesordnung jeder Abgeordnete der Volkskammer eine Änderung der Tagesordnung beantragen, wenn dieser Antrag von mindestens 12 Abgeordneten unterstützt wird und bis spätestens 18.00 Uhr des Vortages dem Präsidenten vorgelegen hat.“

Hier ist die Frage, was mit „dieser Antrag“ gemeint ist. Nach der Interpretation, die mir aus der Erarbeitung dieser Geschäftsordnung in Erinnerung ist, handelt es sich darum, daß der Antrag auf Änderung der Tagesordnung nämlich auf Grund der Kenntnis der vorigen Tagesordnung schriftlich vorliegen muß. Wir haben in dieser Startphase des Hauses da manchmal anders entscheiden müssen. Ich will bloß auf die Problematik hinweisen und Sie davon unterrichten, daß das Präsidium dieses Thema gestern abend ausführlich diskutiert hat und der Meinung war, daß die Fraktionen dazu eine Vorbereitung brauchen, weil das Thema, das dahintersteht und das sich nicht so eng auf die Frage der Bezirkstage begrenzen läßt, einer gründlicheren Aussprache bedarf.

Nun ist dieser Antrag hier gestellt worden. Ich will keine Geschäftsordnungsspitzenfindigkeiten machen. Wir wissen, daß wir noch genauere Geschäftsordnungsbestimmungen brauchen. Ich frage, ob sich jetzt die Fraktionen - ich frage der Reihe nach - zu diesem Antrag auf Änderung der Tagesordnung äußern wollen. Daß sich das Präsidium gestern eine Meinung gebildet hat, habe ich bereits gesagt. Ich frage die Vertreter der CDU, ob sie etwas hinzufügen wollen? - Die DSU? - Die Liberalen? - Die Fraktion DBD/DFD? - Die PDS hat dazu geredet. Sie haben das ja eingebracht. Ich denke, das hat sich damit erledigt. - Das Bündnis 90/Grüne? - Auch nicht. Der Herr Ministerpräsident - er ist von mir aus gesehen in einem toten Winkel. Bitte schön! Der Herr Ministerpräsident hat das Wort.

De Maizière, Ministerpräsident:

Die Regierung plant, zu dieser Problematik in der nächsten Volkskammersitzung einen Gesetzentwurf einzubringen. Ich denke, wir sollten, wenn, dann die beiden Anträge zusammen behandeln.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Danke schön. Die SPD wünscht dazu das Wort? - Das ist nicht der Fall. Dann stimmen wir darüber ab, ob dieser Antrag der Fraktion der PDS in die Tagesordnung dieser Volkskammertagung - und darum handelt es sich nur, für die nächste ist er vorgemerkt - aufgenommen werden soll. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich der Stimme? - Damit ist mit klarer Mehrheit der Antrag auf Veränderung der Tagesordnung abgelehnt.

Weitere Wortmeldungen zur Tagesordnung sehe ich nicht. Damit treten wir ein in die Beratung des Tagesordnungspunktes 1:

Antwort von Mitgliedern des Ministerrates der Deutschen Demokratischen Republik zur Aussprache über die Regierungserklärung auf der 4. Tagung der Volkskammer.

Wir haben zunächst eine Wortmeldung des Ministers für Verkehr. Ich bitte ihn, das Wort zu nehmen.

Gibtner, Minister für Verkehr:

Meine Damen und Herren Abgeordnete! Es ist mir eine Ehre, die Aussprache zu eröffnen. Ich bin vielleicht der erste Verkehrsminister der DDR, dem diese Ehre zuteil wird. Ich werte das als ein gutes Omen.

Ich habe mich auch darüber gefreut, daß in der Aussprache zur Regierungserklärung zwei Abgeordnete zu der Passage über die Verkehrspolitik Stellung bezogen haben. Gestatten Sie, daß ich dazu noch einige ergänzende Ausführungen mache.

Die Aussage des Herrn Abgeordneten Ringstorff von der SPD-Fraktion findet meine volle Zustimmung, daß das Verkehrswesen einen wichtigen Beitrag zur Verringerung der Umweltbelastungen leisten muß. Ich darf Ihnen sagen: Dieser Grundsatz ist Bestandteil meiner Verkehrspolitik, deren Ziel die Gestaltung eines ökonomischen, sicheren und ökologisch sowie sozial verträglichen Verkehrssystems ist, das die Mobilität der Gesellschaft und die Transportbedürfnisse der Wirtschaft sicherstellt. Dabei bildet die Modernisierung der Eisenbahn einen entscheidenden Schwerpunkt dieser Verkehrskonzeption.

Zur Modernisierung der Eisenbahn sind allein ca. 100 Mrd. M für einen längeren Zeitraum erforderlich. Dabei steht im Vordergrund die Verbesserung des Fahrweges der Eisenbahn, einschließlich der Brücken, und auch die Weiterführung der Elektrifizierung, die ja ein direkter Beitrag zur Senkung der Umweltbelastung ist.

Die damit im Zusammenhang stehenden Vorhaben wurden unter dem Grundgedanken betrachtet, insbesondere den engen Zusammenschluß der Eisenbahnnetze beider deutscher Staaten schnell zu gewährleisten.

Weitere Aufgaben sind die Modernisierung des Fahrzeugparks und der Ausbau der Kommunikationsinfrastruktur. Die Zielstellung ist, die Leistung der Eisenbahn im Personenverkehr insbesondere qualitativ zu verbessern (Pünktlichkeit, höhere Reisegeschwindigkeit, verbesserter Service) und im Güterverkehr ein den logistischen Anforderungen entsprechendes Angebot zu realisieren. Und für eine sinnvolle Arbeitsteilung der Verkehrsunternehmen Schiene und Straße werden wir sowohl die marktwirtschaftlichen als auch die ökologischen und ökonomischen Rahmenbedingungen schaffen. Wir sind dabei.

Der Herr Abgeordnete Nitsch von der CDU/DA-Fraktion hat eine sehr wichtige Aufgabe angesprochen, die den Schwerpunkt unserer Verkehrspolitik berührt. Es geht darum, schnell die beiden Verkehrsnetze wieder zu einer Einheit zu verknüpfen. Das erfordert nicht nur die Lückenschließung beiderseits der Grenzen, sondern auch eine Berücksichtigung der Einbindung des Verkehrsterritoriums in seiner Gesamtheit in eine europäische Infrastruktur. Das betrifft sowohl die Eisenbahn, den Straßenverkehr, die Luftfahrt, die See- und Binnenschifffahrt. Dazu wird gemeinsam mit dem Bundesministerium für Verkehr bereits eine sehr intensive Arbeit geleistet.

Zur Lösung der Aufgaben bei der schnellen Verknüpfung des Schienen- und Straßennetzes wurde bereits im Januar eine gemeinsame Verkehrswegekommision gebildet, deren Ziel im Zusammenhang mit der Bildung einer Verkehrsunion zwischen beiden deutschen Staaten ein gemeinsamer Verkehrswegeplan für die Zukunft - über das Jahr 2000 hinaus - ist. Erste Ergebnisse werden bereits sichtbar in Sofortabsprachen, die in der Verkehrswegekommision getroffen wurden. Zum Fahrplanwechsel am 27. Mai wird beispielsweise der neue Eisenbahngrenzübergang Arenshausen - Eichenberg an der Strecke Halle - Kassel in Betrieb genommen, über den 5 Schnellzugpaare täglich verkehren werden.

Die nächsten Aufgaben sind der Ausbau und die Elektrifizierung wichtiger Strecken zur Bundesrepublik: Wartha - Gerstungen, Helmstedt - Magdeburg, Berlin - Hamburg, Camburg - Probstzella.

Auch im Straßenwesen werden umfangreiche Mittel zum Ausbau der Zufahrtsstraßen zu Grenzübergangsstellen und von Straßen im grenznahen Raum eingesetzt. Im Großraum Berlin geht es um die Verknüpfung der Verkehrssysteme insbesondere der S- und der U-Bahn.

Für diese Aufgaben werden umfangreiche Mittel eingesetzt. Und die Bundesregierung leistet dabei bereits eine große Unterstützung. Dem Verkehrswesen stehen für dieses Jahr für diese Aufgaben zur Verfügung: aus den mit Mitteln des Reisedevisenfonds gebildeten Projektfonds ca. 1,2 Mrd. M, von der Transitspauschale werden ca. 160 Mio DM eingesetzt, und aus dem zu erwartenden Nachtragshaushalt der Bundesregierung für 1990 erwarten wir Mittel in Höhe von weiteren 140 Mio DM.

Dafür gebührt der Bundesregierung unser Dank. Die bisher gemeinsam geleistete Arbeit findet auch ihren Ausdruck in der Verbesserung des Reiseservices für die Menschen. Ab dem 27. Mai wird zwischen beiden deutschen Staaten erstmals der Intercity- und Interregioverkehr eingerichtet - ein Intercityzugpaar Leipzig - Frankfurt/Main und fünf Interregioverbindungen (dreimal täglich Berlin - Köln, einmal Leipzig - Nürnberg und einmal Leipzig - München).

Einen guten Stand der Vorbereitungen haben auch die Maßnahmen für eine Hochgeschwindigkeitsstrecke zwischen Berlin und Hannover. Mit dieser Strecke wird ein erster Schritt zur Einbindung Osteuropas in ein gesamteuropäisches Hochgeschwindigkeitsnetz getan werden. Ich meine, damit die Hauptaufgaben meines Bereiches für die nächste Zeit umrissen zu haben. Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Danke schön, Herr Minister Gibtner. Als nächster spricht der Minister für Innere Angelegenheiten, Dr. Diestel.

Dr. Diestel, Stellvertreter des Ministerpräsidenten und Minister für Innere Angelegenheiten:

Herr Präsident! Sehr verehrte Abgeordnete! Ich möchte in meiner neuen Funktion auf die Punkte zur Innenpolitik und die entsprechenden Anfragen zu sprechen kommen. Ein Schwerpunkt, den der Abgeordnete Thierse von der SPD richtigerweise angesprochen hat, ist die Bewältigung des Problems der Vergangenheit des Ministeriums für Staatssicherheit. Erlauben Sie mir, hierzu einige Darstellungen zu machen. Zunächst möchte ich feststellen, daß die Regierung de Maizière in der schnellen und endgültigen Auflösung des MfS und der entsprechenden Nachfolgeorganisation eine Aufgabe von vorrangiger Bedeutung sieht. Dieser Aufgabe werde ich mich in den ersten Monaten meiner Amtszeit mit meinen Möglichkeiten stellen. Der Minister für Innere Angelegenheiten ist beauftragt, dazu eine spezielle

Kommission zu bilden, die in Übereinstimmung mit dem parlamentarischen Ausschuß der Volkskammer eine entsprechende Strategie festlegen wird.

Ich verwahre mich gegen die in der Presse und in der Öffentlichkeit praktizierten Vermutungen, daß ich die Strukturen des ehemaligen MfS nutzen werde, um einen neuen Geheimdienst aufzubauen. Hier gibt es keinen Handlungsbedarf, von der moralischen Situation dieser Vorwürfe gar nicht zu sprechen.

Ich möchte an dieser Stelle die hervorragende Arbeit der Bürgerkomitees und der Basisgruppen würdigen, die hier eine historische Leistung in den vergangenen Monaten erfüllt haben.

(Beifall)

Diese Aufgaben haben ein hohes Maß an Gewährleistung der jetzigen Demokratie mit herbeigeführt, und ich danke Herrn Ministerpräsidenten de Maizière dafür, daß er in seiner Regierungserklärung an hervorragender Stelle dieses historische Ergebnis auch gewürdigt hat. Ich stelle mir in der Zusammenarbeit mit den Bürgerkomitees - erste Absprachen hierzu sind getroffen - vor, daß der von mir geleitete Bereich in den Fragen der Bewältigung dieses geschichtlichen Problems mit den Bürgerkomitees zusammenarbeitet, um die Erfahrungen dieser Demokraten zu nutzen. Es gab mit den Koordinatoren der Bürgerkomitees Absprachen, die darauf hinauslaufen, daß wir in den künftigen Monaten eine Zusammenarbeit finden werden, die sowohl eine Sicherheit beim Umgang der Akten durch das von mir geleitete Ministerium als auch das Einbringen von Erfahrungen der Bürgerkomitees gewährleisten.

Zur Aufdeckung und Zerschlagung der Strukturen des MfS ist durch die Bürgerkomitees eine umfangreiche, tiefgründige Arbeit geleistet worden, und ich kann sagen, daß wir jetzt in einer Situation sind, die eine konstruktive Bewältigung dieses Problems möglich macht.

Ich persönlich sehe meine Aufgabe hier darin, daß wir durch eine kurzfristige Lösung ... Und Herr Abgeordneter Thierse, ich möchte Ihnen versichern, daß die Vernichtung dieser Akten mir inhaltlich sehr nahe steht, aber es ist völlig klar, daß eine Vernichtung dieser Akten nicht möglich sein wird, weil wir aus den verschiedensten Überlegungen heraus auf dieses verbrecherisch gesammelte Gedankengut zurückgreifen müssen. Diese Dinge, die wir bei der Bewältigung berücksichtigen müssen, sind unter anderem die berechtigten Rehabilitierungsersuchen von Menschen, die durch dieses System gelitten haben. Das wird auch der Schwerpunkt und die Hauptrichtung meiner Tätigkeit sein.

Eine weitere Frage ist die historische Bewältigung dieses Problems. Hier werden mit Sicherheit auch die Verantwortlichen in den Archiven, die Historiker, ein Wort mitzusprechen haben. Es kann aber nicht sein, und es wird durch mich in keiner Weise unterstützt, daß diese Akten bundesdeutschen Organen zur Verfügung gestellt werden. Vermutungen in dieser Richtung möchte ich ganz entschieden von mir weisen. Ich halte dieses Problem für ein Problem unserer Vergangenheit, und wir werden es, wie es in demokratischen Systemen üblich ist, als ein Problem der DDR belassen. Das heißt, wir werden es allein bewältigen, und ich werde mich hier dem Auftrag des Parlaments in jeder Weise konsequent zur Verfügung stellen.

(Beifall)

Erlauben Sie mir, die gesellschaftliche Problematik zu diesem Stand der Arbeit darzustellen. Mit dem Ministerratsbeschluß vom 8. 2. 1990 änderte sich die Situation in der Form, daß mit dem Komitee zur Auflösung des Amtes für Nationale Sicherheit die weitere Auflösung zunehmend professionalisiert wurde. Es wurde ein Aktenmaterial, ein Schriftgut festgestellt, das ca. 10 000 laufende Meter umfaßt. Man kann sagen, daß die Vermutung, daß die Staatssicherheit in ihrem eigenen Informationsmaterial erstickt ist, nicht ganz abwegig ist.

Das ehemalige MfS hat keine eigentlichen Archive geführt, sondern viel mehr zusätzlich riesenhafte Personenregistaturen hinterlassen. So sind in der Zentrale ca. 6 000 000 Personendossiers gespeichert, darunter unter anderem 2 000 000 Informationen über Bundesbürger. Sie können an Hand dieser Zahlen erkennen, daß kaum eine Familie in unserem Lande von dieser Geschichte nicht berührt ist. Ich persönlich habe den Eindruck, daß wir an Informationsmaterial das an Hinterlassenschaft erhalten haben, was wir erhalten sollten, und daß die Dinge, die uns eventuell zu den Hauptschuldigen, zu den juristischen Konsequen-

zen führen, nicht erhalten haben und daß es sehr schwierig sein wird, zu diesen Dingen zu kommen.

Dieses Material ist geeignet, die zwischenmenschlichen Beziehungen in unserer Bevölkerung auf Dauer zu vergiften. Deswegen bitte ich jeden Abgeordneten, bei der Bewertung dieses Problems mit dem zuständigen Ministerium, mit der Regierung konstruktiv zusammenzuarbeiten, so daß wir bei dem notwendigen Blick nach hinten uns den Blick für die Zukunft nicht verbauen. Das ist das Anliegen, dem ich mich in dieser Weise ganz direkt verbunden fühle. Ich würde mich freuen, und es würde auch die Arbeit meines Ministeriums erleichtern, wenn ich auf eine breite parlamentarische Unterstützung auf diesem Gebiet zurückgreifen kann.

(Beifall vor allem bei CDU/DA und DSU)

Die ersten Erfahrungen haben gezeigt, daß im Herbst 1989 eine ausgedehnte Vernichtungsaktion von Informationsmaterial - die im einzelnen nicht konkret nachgewiesen werden konnte - große Lücken in das Informationsnetz gerissen hat. Das Problem der Datenspeicher besteht darin, daß ihre Pflege im Zusammenhang mit der Auflösung des AfNS abgebrochen wurde. Des Weiteren haben auch Unregelmäßigkeiten in der Arbeitsweise des ehemaligen MfS, die einzelne Mitarbeiter organisiert haben - Sie können verstehen, daß die Wochen, die mit der vergangenen Regierung ins Land gegangen sind, nicht untätig verbracht, sondern genutzt wurden, eine Verwischung der Tatbestände herbeizuführen.

Es ist also der Wahrheitsgehalt der uns zur Verfügung stehenden Materialien streng zu prüfen. Ich selber habe als Jurist einen hohen Zweifel daran, ob die zur Verfügung stehenden Informationen geeignet sind, als seriöse Beweismittel in einem rechtsstaatlichen Verfahren verwendet zu werden.

Ich möchte meine Darlegungen abschließen und Sie bitten, durch eine Zusammenarbeit die in unserer Bevölkerung teilweise hochgepeitschte Stimmung gegenüber Schuldigen zu unterbinden. Ich bin der Auffassung, daß über Schuld oder Nichtschuld im strafrechtlichen Sinne Gerichte entscheiden müssen, und solange diese Entscheidung oder entsprechende Entscheidungen unseres Parlamentes nicht getroffen sind, müssen wir davon ausgehen, daß unsere Bürger im moralischen und strafrechtlichen Sinne unbelastet sind. Ich möchte den Abgeordneten die Gewißheit geben, daß dieses Problem bearbeitet wird, auch wenn das durch einen DSU-Minister geschieht. Ich habe die große Zustimmung aller Fraktionen zur Kenntnis genommen, als das Innenministerium an die DSU gegangen ist. Ich werde hier keine Parteipolitik machen, ich werde eine Lösung unterstützen, die dem Aufbau der neuen, demokratischen Ordnung dient. - Ich bedanke mich.

(Beifall)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Dr. Diestel, Stellvertreter des Ministerpräsidenten und Minister für Innere Angelegenheiten:

Gern.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Bitteschön.

Böck (CDU/DA):

Herr Minister! Ich habe eine Frage, betreffend die Arbeit der K 1. Ist Ihnen bekannt, daß die K 1, eine Abteilung, die sich innerhalb der Kriminalpolizei der DDR getarnt hatte und mit ähnlichen Methoden arbeitete wie das MfS, durch einen Befehl, erlassen durch den Minister a. D. Ahrendt - der Befehl trägt die Nummer VS 0104/90 - angewiesen wurde, durch Umstrukturierung der Kriminalämter in den Kreisen eine Tarnung dieser Abteilung K 1 herbeizuführen und daß Leiter und Chefs der Kriminalpolizei in den Kreisen die Durchführung dieses Befehls, so wörtlich, als Roßtäuschertrick bezeichnen, um diese K 1 weiterarbeiten zu lassen?

Ich frage weiter: Ist Ihnen bekannt, daß diese K 1 außerhalb der polizeilichen Tätigkeit gearbeitet hat und durch einen Führungsoffizier des ehemaligen MfS geführt wurde und nach Aus-

sagen der Leiter der Kriminalpolizei von Kreisen auch weiterhin noch geführt wird? Wäre es nicht auch im Interesse der Öffentlichkeit, daß der GVS-Befehl 0023/82, der die Arbeitsweise dieser K 1 regelt, hier vor den Parlamentariern veröffentlicht wird, wenn wir es ernst nehmen wollen, wie das in der Regierungserklärung formuliert wurde, daß die Polizei eine zivile Ordnungsmacht werden soll?

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Herr Abgeordneter, ich glaube, daß Sie noch viele interessante Themen anschnitten können, aber Zwischenfragen müssen kurz sein, sonst werden es Debatten, die wir nicht durchstehen. Ich muß darauf bestehen, daß Sie Ihre Frage jetzt beenden.

Böck (CDU/DA):

Ja. Ich bitte um Antwort auf diese Fragen.

Dr. Diestel, Stellvertreter des Ministerpräsidenten und Minister für Innere Angelegenheiten:

Herr Abgeordneter! Ich habe mit den ersten Sätzen Ihrer Frage das Problem erkannt

(Heiterkeit, Beifall)

und möchte dazu folgendes sagen. Es ist mir sicherlich nicht gelungen, in den 10 Tagen meiner Amtszeit die Bedenken gegen das von mir jetzt geführte Ministerium völlig zu zerstreuen. Das ist völlig klar, ich muß mit diesem Problem leben. Ich kann Ihnen aber sagen, daß generell eine Aufgeschlossenheit und ein großes Umdenken auch bei den Polizisten, insbesondere in den unteren Ebenen, auch in meinem Ministerium festzustellen ist.

Sie haben eine richtige Vermutung geäußert hinsichtlich der geschichtlichen Darstellung dieser Abteilung. Ich habe aufgrund einer Information, die mir vor der heutigen Debatte zugänglich wurde, schon in der vergangenen Woche in meinem Haus eine Untersuchung anstellen lassen und kann das, was Sie in Ihrer Frage dargestellt haben, bestätigen. Ich verspreche Ihnen, daß ich dieses Problem im Rahmen der Möglichkeiten, vielleicht auch im Rahmen Ihrer Anfrage, dem Parlament zur Kenntnis gebe.

Diese Abteilung K 1 hat eine bedauernswerte Geschichte gehabt, wodurch ein sehr enges Zusammenwirken mit dem Ministerium für Staatssicherheit vom Funktionieren her gegeben gewesen ist. Ich habe diesen Vorgang untersuchen lassen, und ich werde Maßnahmen einleiten, sofern mir die Informationen auch aus den Bezirken vorliegen. Ich rechne damit Anfang der Woche und werde dann das Parlament über die Lösung dieses Problems informieren.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Herr Minister, gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Abgeordneten Weiß?

Weiß (Bündnis 90/Grüne):

Herr Innenminister! Am 20. April haben hier in Berlin schwere Auseinandersetzungen, schwere Ausschreitungen stattgefunden. Ich war Augenzeuge in der Schönhauser Allee und auf dem Alexanderplatz von etwa 17.30 Uhr bis gegen 23.00 Uhr. Ich habe mich dabei mit vielen Polizisten unterhalten.

Ich habe gehört, daß es einen erheblichen Handlungsbedarf gibt, daß die Polizisten verunsichert sind, daß sie dringend eine genaue Beschreibung ihrer dienstlichen Pflichten und ihrer Dienstrechte haben wollen. Ich habe von ihnen gehört, daß ein Gespräch, das von einem Vertreter der Polizeigewerkschaft mit Ihnen vorgesehen war, abgesagt worden ist. Und ich habe vor allem auch in den Gesprächen, die sich unmittelbar an den Einsatz der Volkspolizisten angeschlossen, gespürt, daß diese jungen Volkspolizisten auf derartige Einsätze außerordentlich ungenügend vorbereitet sind. Sie sind emotional, psychologisch überhaupt nicht vorbereitet. Sie sind nicht in der Lage, das, was sie dort tun sollen, nämlich deeskalierend zu wirken ...

(Unmutsäußerungen, vor allem bei CDU/DA und DSU)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Was die Länge der Zwischenfrage betrifft, gilt das gleiche, was ich eben gesagt habe.

Weiß (Bündnis 90/Grüne):

Ich komme noch zu einer persönlichen Bemerkung. Ich möchte das nicht nur über die Presse gesagt haben. Ich habe es über die Presse gesagt, ich sage es aber auch hier, Ihnen Auge in Auge gegenüber,

(Unmutsäußerungen und Zurufe: Das ist doch keine Frage!)

daß ich es bedauert habe, Herr Innenminister, daß Sie nicht den Weg auf den Alexanderplatz gefunden haben.

(Unmutsäußerungen, vor allem bei CDU/DA und DSU)

Das hätte den jungen Volkspolizisten sehr geholfen.

Dr. Diestel, Stellvertreter des Ministerpräsidenten und Minister für Innere Angelegenheiten

Herr Abgeordneter, ich möchte die Substanz Ihrer Frage beantworten. Sie haben auf die desolote psychische und vielleicht auch ethische Situation unserer Polizisten hingewiesen. Das kann ich bestätigen. Und ich muß Ihnen sagen, die Stellung der Polizei in der Vergangenheit ist bekannt. Ich brauche das nicht zu erläutern. Sie wissen, daß Mitarbeiter des Ministeriums des Innern häufig für nicht schutzwürdige Aufgaben eingesetzt wurden. Und es wird meine Aufgabe sein - und der stelle ich mich ganz vordergründig - den Polizisten ein neues Selbstbewußtsein, einen neuen Stolz, ein neues Berufsdenken zu organisieren. Ich habe in dieser Hinsicht Aktivitäten in meinem Ministerium eingeleitet, die hier ein humanistisches Weltbild für den Garanten unserer Demokratie, also für Mitarbeiter in meinem Ministerium und die Polizisten, organisieren sollen.

Das ist sicherlich auch eine Ursache dafür, Herr Abgeordneter Weiß, daß das Eingreifen der Polizisten in den vergangenen Wochen nicht so direkt gewesen ist, wie es im Interesse des Schutzes der Bürger unseres Landes hätte sein sollen. Ich glaube aber, daß dieses Problem einen Prozeßcharakter hat und daß es mir gelingen wird, das zu überwinden.

Hätte ich rechtzeitig Bescheid gewußt, Herr Abgeordneter, daß am 20. 4. dort eine Randalie stattfindet, hätte ich daran auch nicht teilgenommen, weil ich dann als Innenminister meine Aufgabe so organisiert hätte, daß diese Veranstaltung nicht hätte stattfinden können. Ich möchte Ihnen sagen, daß ich auch nicht in die Kompetenz des Berliner Polizeipräsidenten eingreifen kann. Ich werde das auch künftig nicht tun, und ich werde mich auch künftig gut informieren, wo diese Zusammenrottungen sind. Es gibt geeignetere Persönlichkeiten in meinem Ministerium als mich, die für die öffentliche Sicherheit zuständig sind und hier mit den kompetenten Mitteln und Instrumenten die Ruhe und Ordnung aufrechterhalten können.

(Beifall, vor allem bei CDU/DA, DSU und Liberalen)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Ich sehe noch eine Zwischenfrage, die schon längere Zeit da ist. Ich möchte Sie aber fragen, und das muß ich jetzt generell machen, ob wir uns darauf einigen können, daß pro Minister, der hier auftritt, maximal 3 Zwischenfragen zugelassen sind. Mehr halte ich nicht für möglich.

(Vereinzelt Beifall)

Darf ich jetzt bitte einmal abstimmen lassen: Wer ist dafür, daß wir 3 Zwischenfragen zulassen und nicht mehr? - Danke schön. Wer ist dagegen? - Wer enthält sich der Stimme? - Die deutliche Mehrheit ist für diese Beschränkung, dann wird so verfahren.

Nun die dritte Zwischenfrage, das Wort hat der Abgeordnete Dr. Polte von der SPD-Fraktion.

Dr. Polte (SPD):

Herr Minister, sehen Sie nicht auch noch andere Gründe als nur die der Rehabilitierung unberechtigt Verfolgter, die Akten

der Staatssicherheit aufzuheben? Denn ich meine, es gibt historische Gründe, um dieses dunkle Kapitel unserer Geschichte aufzuarbeiten, und es gibt auch Gründe, daß in ganz bestimmten Fällen eine Strafverfolgung möglich sein muß. Es gibt also aus meiner Sicht drei Gründe, diese Akten unbedingt aufzuheben und nicht zu vernichten.

Dr. Diestel, Stellvertreter des Ministerpräsidenten und Minister für Innere Angelegenheiten:

Herr Abgeordneter, ich habe meine Meinung dazu deutlich gesagt,

(Beifall, vor allem bei CDU/DA und DSU)

und ich werde mich in dieser Frage, da es eine Schlüsselfrage unserer Demokratie ist, an den Auftrag des Parlaments halten.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Das war die dritte Zwischenfrage. Ich danke Ihnen. Als nächster spricht der Minister für Auswärtige Angelegenheiten, Herr Meckel.

Meckel, Minister für Auswärtige Angelegenheiten:

Sehr geehrter Herr Präsident! Verehrte Abgeordnete! Ich möchte zu allererst meinen Dank aussprechen im Namen der Regierung für die breite Zustimmung zu dem außenpolitischen Teil der Regierungserklärung. Es ist für die Politik dieser Regierung wichtig, zu wissen, daß ein breiter Konsens hinter der Außenpolitik dieser Regierung steht.

Ein wichtiger Punkt, der selbst - das möchte ich so klar sagen, - in der Regierungserklärung gar nicht benannt worden ist, aber natürlich umstritten ist, ist die Frage der NATO. Deutlich sind die außenpolitischen Optionen anderer Partner. Deutlich ist, daß z. B. die USA sagen, und auch in der Bundesrepublik von weiten Teilen wird es gesagt: Natürlich wird das künftige Deutschland Teil der NATO sein. Klares Ja.

Ebenso klar ist, daß die Sowjetunion und auch manche andere, auch in diesem Land, sagen, das geht nicht. Klares Nein.

Was macht man da?

(Gelächter bei einigen Abgeordneten)

Die einen sagen ja, die anderen sagen nein, und das kann man unendlich oft wiederholen, und es hilft nicht weiter. Deshalb ist es unsere Politik, hier nicht in das klare Ja und auch nicht in das definitive Nein einzustimmen, sondern zu fragen: Worum geht es eigentlich?

(Heiterkeit bei Bündnis 90/Grüne)

Was wir wollen, ist ganz klar: Ein gesamteuropäisches Sicherheitssystem, und wir werden alles tun, um in dieser Richtung voranzukommen.

Klar ist aber auch, daß der Aufbau eines solchen mehr Zeit braucht, als wir wollen und die deutsche Einigung braucht und hat.

Deshalb müssen wir von einer zeitlichen Differenz ausgehen. Wir können hoffentlich in den nächsten Monaten Perspektiven beschreiben, wie denn ein gesamteuropäisches Sicherheitssystem auszusehen hat. Was sind Eckpfeiler?

Ich habe die Hoffnung, daß im Gipfeltreffen der KSZE-Staaten im Herbst hier man schon zu Aussagen kommen kann, wenn dann, was ebenfalls unsere Hoffnung ist, die Verhandlungen von 2 + 4 vor dieser Gipfelkonferenz zu einem Abschluß gefunden haben, der uns weiter führt.

Deutlich ist aber auch, daß bis zum nächsten oder übernächsten Jahr, jedenfalls bis zu dem Zeitpunkt der staatlichen Einheit Deutschlands, dies noch nicht alles perfekt sein wird. Also wir brauchen Übergangsstrukturen, wir brauchen Übergangslösungen, die keinem alles geben können; Sie haben das anfängliche Entweder-Oder gehört.

Wichtig für die Übergangslösungen ist, erstens, daß sie zeitlich begrenzt sind. Hier müssen definitive Begrenzungen ausge-

sprochen werden. Vorstellbar wäre die KSZE-Nachfolgekonferenz 1992, aber wie gesagt vorstellbar. Man wird darüber reden müssen.

Deutlich ist ebenfalls, daß es verheerend wäre, die Interessen und Verpflichtungen eines der beiden deutschen Staaten nach Osten bzw. nach Westen zu vernachlässigen. Dies brächte Instabilität in Europa, und das kann keiner wollen. Wir müssen also beide Interessen in beiden Richtungen anerkennen und berücksichtigen, und wir müssen dann dafür Lösungen suchen, die eben jenseits des bloßen Ja oder bloßen Nein sind.

(Prof. Dr. Reich, Bündnis 90/Grüne: Geht es konkreter?)

Es geht etwas konkreter, aber ich denke, diese Dimension muß erhalten bleiben; denn sonst wird so geredet, wie es der Vertreter Ihrer Fraktion letzstens hier getan hat, und ich denke, das führt dann eben nicht weiter.

(Vereinzelter Beifall bei CDU/DA -
Weiß, Bündnis 90/Grüne: Ja, nein -
alles andere ist von Übel.)

NATO - ja oder nein. So scheint es in vielen Fragen der Politik. Bloß deutlich ist ebenfalls, daß das Beharren auf Entweder-Oder in der Politik und auch sonst im menschlichen Leben ein verheerendes ist. So klar muß ich das sagen.

(Beifall vor allem bei CDU/DA)

Wer in der Politik nicht zu Kompromissen fähig ist, die nach vorne führen, macht politische Verhandlungen unmöglich.

(Beifall, vor allem bei den Koalitionsparteien)

Es ist doch deutlich geworden durch das, was ich gesagt habe: Daß die NATO-Mitgliedschaft nicht unser Ziel ist. Das ist doch eindeutig. Aber eindeutig ist ebenfalls, daß wir vorankommen wollen in den Fragen, die die politische Einigung Deutschlands ermöglichen, und daß die Interessen berücksichtigt werden müssen.

Klar ist ebenfalls, und das haben wir auch gesagt, wenn eine Mitgliedschaft in der NATO künftig ins Auge gefaßt werden kann oder muß, daß dies mit den jetzigen Strategien der NATO eben nicht geht, weil sie Relikte eines geteilten Europas sind.

Nach den Revolutionen des letzten Jahres, in einer Zeit, in der es demokratische Entwicklungen in Osteuropa gibt, brauchen wir neue Strukturen. Und warum sollten die, so frage ich wiederum, andererseits nicht auch von der NATO ausgehen?

Wir müssen auch unsere Feindbilder vergessen, sowohl die Feindbilder, die sich in den Strukturen der NATO ausgedrückt haben, als auch die eigenen, die sich gegen die NATO richten. Nur so kommen wir voran! Deshalb unsere klare Aussage, und die klingt aphoretisch, das weiß ich, aber in dieser Richtung wollen und müssen wir verhandeln. Wenn Mitgliedschaft in der NATO, dann Veränderung der NATO. Andererseits müssen wir natürlich klar sagen: Wir wollen, daß die Beziehungen zu unseren jetzigen Verbündeten im Warschauer Vertrag erhalten und auch vertraglich geregelt sind und bleiben. Wir wollen nichts gegen ihre Interessen tun.

Lösungen haben wir nicht in der Tasche. Lösungen muß man miteinander verabreden. Und dafür sind die nächsten Schritte und Verhandlungen geplant. Wir sind gewappnet und denken, daß man dies nur im Vertrauen miteinander tun kann. - Ich danke Ihnen.

(Beifall bei den Koalitionsparteien)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Sie gestatten doch Zwischenfragen? - Drei Zwischenfragen.

Frau Förtsch (PDS):

Ich muß Ihren Ausführungen entnehmen, daß offensichtlich die Mitgliedschaft in der NATO schon fast beschlossene Sache ist. Ich will es auch etwas vorsichtig ausdrücken. Welche Vorstellungen existieren, das gegenwärtige Gefüge, vor allem das ideologische Gefüge der NATO, zu verändern? Ich sehe da Probleme, vor allem wie soll das gemacht werden.

(Bewegung im Saal - Zuruf: Ändern Sie
mal Ihr ideologisches Gefüge!)

Meckel, Minister für Auswärtige Angelegenheiten:

Ich kann an dieser Stelle einen Satz vorlesen, mehr möchte ich dazu nicht sagen, einen Satz der Koalitionsvereinbarung:

„Die NATO-Mitgliedschaft eines vereinten Deutschlands ist den osteuropäischen Staaten nur zumutbar, wenn damit sicher das Aufgeben bisher gültiger NATO-Strategien, wie Vorne-Verteidigung, flexible Response und nuklearer Ersteinsatz, verbunden ist.“

(Zuruf: Die Frage war: Wie?)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Die Zwischenfrage eines Abgeordneten der Grünen.

Nooke (Bündnis 90/Grüne):

Ich bin mir im klaren, daß mit Entweder-Oder nicht Politik zu machen ist. Aber ich frage mich, wie sehen Sie das, was haben Sie dagegen, was dort nach vorn der Kompromiß sein soll, nicht einzubinden in beide Pakte, herauszutreten aus der NATO, ihm einen neuen Namen zu geben, nämlich was aus der NATO werden soll, wo Deutschland die Souveränitätsrechte, Krieg zu führen, was Weizsäcker schon ewig sagte, was endlich dran ist in diesen Ländern der Erde, das Souveränitätsrecht, Krieg zu führen, nicht bloß nach Brüssel, sondern auch nach Moskau abtritt, und damit wirklich ein Schritt nach vorn zu dieser europäischen Friedensordnung geht und dann von mir aus die Strukturen von der Seite der NATO eher nachwachsen als von der des Warschauer Vertrages, aber nach vorne und nicht eine Blockgrenzenverschiebung, die ein Kompromiß nach hinten zu sein scheint. Sehen Sie die Gefahr nicht?

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Ich bitte darum, sich bei den Zwischenfragen immer vorzustellen. Sie müssen bitte auch daran denken, daß uns Leute zusehen, die unsere Gesichter noch nicht so gut kennen, wie wir untereinander.

Meckel, Minister für Auswärtige Angelegenheiten:

Ich kann diese Frage und auch den Inhalt sehr gut verstehen. Ich denke, daß es genau darum gehen muß, in dieser Richtung nach Osten und nach Westen zu reden. Deshalb sagte ich ja: Wir sagen weder das eine noch das andere. Wir müssen Richtung Sowjetunion reden und fragen: Wenn denn wirklich NATO - was müßte sein an Strukturen, die eure Sicherheitsinteressen befriedigen? Und darüber werden wir gemeinsam miteinander reden und fragen, welche Strukturen dies sind - in bezug auf Truppen, in bezug auf Sicherheitsgarantien usw. und in bezug auf Strategien.

Die gleiche Frage müssen wir natürlich Richtung Westen stellen und sagen: Das, was hier an Strategien da ist, wird der Situation nicht mehr gerecht. Es ist die Situation eines geteilten, feindlichen Europas, und Raketen, die nur bis Leipzig oder Warschau oder wo auch immer hin zeigen, sind sinnlos, die müssen weg, und manches andere auch noch. In dieser Richtung werden wir reden, in dieser Richtung werden wir verhandeln, und deshalb sitzen wir in der nächsten Woche beisammen.

(Beifall, vor allem bei der SPD)

Otto (CDU):

Herr Minister, eine Frage zu unseren Auslandsvertretungen und Botschaften: Welche DDR vertreten unsere Genossen Botschafter im Ausland?

(Heiterkeit)

Und wie hat sich die Revolution in den Botschaften umgesetzt? Welche Konzepte gibt es hier?

(Beifall)

Meckel, Minister für Auswärtige Angelegenheiten:

Das ist eine sehr berechtigte Frage, auf die es aber keine eindeutige Antwort gibt,

(Heiterkeit)

die praktizierbar wäre; denn es ist nunmal so, daß wir keine oder kaum Diplomaten haben, die eine Linie vertreten, wie sie in der Politik der CDU jetzt zum Ausdruck kommt. Wir von der SPD können das gleiche sagen. In unseren Reihen sind kaum welche, und beim Bündnis 90 ist es ähnlich. Die PDS hat da andere Möglichkeiten!

(Heiterkeit und vereinzelt Beifall - Zuruf von der PDS: Wir machen aber keine Außenpolitik!)

Das ist auch gut so.

Das ist das Problem, und wir müssen einfach davon ausgehen - das gilt doch für alle Ministerien, aber das gilt vor allem für die Außenvertretung -, daß wir fragen müssen: Wer ist loyal gegenüber der Politik, die wir machen? Diese Fragen müssen wir stellen. Und wir haben ausdrücklich gebeten, daß dies jeder ehrlich sagt. . . Wir wollen keine geteilten Herzen, wie wir sie in der Vergangenheit durch die Strukturen einer bestimmten Partei überall hatten, sondern wir wollen, daß die Leute nur noch das tun, was sie auch verantworten können. Und jeder, der unsere Politik nicht verantworten kann, soll aus solchen Positionen lieber gehen. Wir werden für soziale Absicherung sorgen.

(Vereinzelt Beifall)

Aber ebenso deutlich ist: Wir können natürlich nicht sagen: Jeder, der bis zum Dezember letzten Jahres in der SED war - da hieß sie noch so, heute heißt sie anders - ,

(Beifall)

jeder, der in dieser Partei war, muß deshalb automatisch gehen. Wir haben keinen Ersatz, und wir sind am Reden darüber. Aber auch das kann man nicht pauschal tun. Und daß man sagt: Alle Botschaften auflösen, die der Bundesrepublik vertreten uns! - das geht auch nicht. Wir müssen Zwischenlösungen finden und müssen Gespräche führen und werden das nach und nach tun.

Ich kann nur die Koalitionspartner der Regierung auffordern, wenn sie wissen, daß Leute mit bestimmten Länderkompetenzen da sind - das müssen keine Berufspolitiker sein -, von denen sie sagen: Den kann ich mir als Botschafter vorstellen -, daß sie uns dies bekanntmachen, damit wir es ins Gespräch bringen. Das ist eine herzliche Bitte, daß Leute im Lande, die dies hören und sich sagen: Das traue ich mir zu - ,

(Heiterkeit und Beifall)

sich durchaus anbieten. Ich denke, das ist möglich. Wir haben in verschiedenen Bereichen Leute, die Länderkenntnis haben. Wir werden dies prüfen. Natürlich, wir nehmen nicht unbesehen. Aber das, denke ich, sollte durchaus auch im Blick des Möglichen sein.

(Beifall)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Danke schön. Das waren drei Zwischenfragen. Als nächster spricht der Minister für Abrüstung und Verteidigung, der Abgeordnete Eppelmann.

Ich bin ein bißchen beunruhigt darüber, daß die drei Zwischenfragen alle in Anspruch genommen werden und die Zeit damit erheblich verstreicht. Aber vielleicht ist die Debatte doch auch so interessant, daß wir weiter so verfahren sollten.

Bitte schön, Minister Eppelmann.

Eppelmann, Minister für Abrüstung und Verteidigung:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Werte Frau Wollenberger! Herrn Gysi kann ich jetzt leider nicht anreden.

Es ist ein klärendes Wort u. a. zur Wehrpflicht notwendig. Die Forderung, die Wehrpflicht abzuschaffen, wie sie die PDS stellt, erscheint mir der heutigen Situation nicht angemessen. Diese

Forderung hätte ich mir zu einer Zeit gewünscht, als die freie Entscheidung zwischen Waffe und nicht Waffe nicht möglich war.

(Starker Beifall)

Diese Forderung, Herr Gysi - und ich hoffe, Sie hören mich jetzt - hätte ich mir gewünscht, als die Armee unter der Führung der SED auch geplantes Unterdrückungspotential unseres Volkes gewesen ist. Es gab eine Zeit - sie ist noch nicht so lange her -, da wollten viele Bürger in unserem Lande mit unserer Armee nichts zu tun haben, da wollten sich junge Frauen mit uniformierten Offizieren in der Öffentlichkeit nicht zeigen - aus den genannten Gründen. Das hat sich spätestens mit dem 18. März geändert.

Die Situation ist anders, und aus einer SED-Armee wird eine Volksarmee, eine Bürgerarmee. Im Oktober, und das sei an dieser Stelle ganz deutlich gesagt - Frau Wollenberger, so lustig ist das gar nicht -, hat sich unsere Armee auf ihre Rolle als Volksarmee besonnen. Ich kann Ihnen die Namen der Offiziere nennen, die mit großem persönlichen Risiko dafür gesorgt haben, daß es bei uns kein Rumänien und keinen Platz des Himmlischen Friedens gegeben hat. Politiker in diesem Lande hat es gegeben . . .

(Starker Beifall und Zuruf: Waren das auch PDS-Mitglieder?)

Das waren PDS-Mitglieder. Ich habe auch nicht gesagt, daß alle PDS- oder SED-Mitglieder schlechte Menschen sind. Das werden Sie von mir nicht hören.

Das historische Beispiel, das ich eben genannt habe, ist ein erster Schritt in eine Richtung, die ich persönlich für richtig halte. Bisher hat es für meinen Eindruck in einem guten Sinne den Staatsbürger in Uniform in der DDR nicht gegeben. Aber die Männer, denen ich in den letzten Tagen seit meiner Amtseinführung begegnet bin, haben mir durch einen hohen Grad an Verantwortlichkeit, durch ein hohes Maß an Gemeinsinn den Willen zur verantwortlichen Gestaltung eines friedlichen Lebens glaubhaft gemacht und mir darum Achtung abgerungen.

Wir sind uns da - hoffe ich - in den Fraktionen einig, daß die Armee keine von der übrigen Gesellschaft abgehobene Gruppe oder gar Klasse sein darf. Den Soldatentypus der Reichswehr, wie ich ihn aus der Beschreibung der Literatur kenne, soll es auf deutschem Boden - solange es noch Armeen geben muß - nie wieder geben. Das heißt, wir wollen keine machtbeherrschende Klasse in Uniform mit Standesdünkel.

Soldaten führen zunächst in den Kasernen ein eigenes Leben. Die Struktur von Gehorsam, Disziplin, Pünktlichkeit, Befehlsgewalt und Schlagkraft fordert auch ein eigenes Lebensgefühl. Dieser Lebensstil darf sich aber nicht verselbständigen. Die Gefahr, daß Soldaten im Ghetto leben, ist groß. Ihr muß ständig begegnet werden. Der Soldat - solange es ihn gibt - gehört ins Volk, muß sich ständig als Teil des Volkes, als Staatsbürger mit allen Rechten und Pflichten fühlen. Deshalb muß es - solange es eine Armee gibt - eine Wehrpflicht geben, Herr Gysi. Es muß bewußt bleiben, daß die jungen Männer aus lebendigen Familien kommen, Familienväter sind oder werden, Maurer und Schlosser waren und wieder Maurer, Schlosser, Techniker und Ärzte werden.

Ich habe als Abrüstungs- und Verteidigungsminister dieses Amt übernommen und möchte auch hier noch einmal sagen: Diese Reihenfolge ist keine alphabetische Höflichkeit. Mein Ziel ist es, mit meinen Mitarbeitern die Welt so mitzugestalten, daß Armeen überflüssig werden. Unsere Armee im Herzen Europas hat bereits teilweise ihre Funktion verloren. Ein Feind, der uns bedroht, ist für mich im Augenblick sehr schwer - in Europa zumindest - auszumachen. Ich kann mir nicht vorstellen, daß die Bundeswehr z. B., an der Spitze Richard von Weizsäcker, morgen in Berlin einmarschiert.

(Heiterkeit)

Und es freut mich, daß Sie da genauso schmunzeln wie ich.

Darum, weil sie wieder ein Stück ihrer Funktion und ihrer Aufgabe verloren hat, Frau Wollenberger, haben wir inzwischen keine 170 000 Militärangehörige mehr, sondern nur noch 135 000.

(Zwischenruf von Bündnis 90/Grüne: Das ist ein Zwiegespräch)

Nicht nur, Sie dürfen auch zuhören.

(Gelächter)

Und außerdem kann ich Ihnen die freudige Mitteilung machen, daß im materiell-technischen Bereich die Ausgaben im Haushalt von 1989 zu 1990 um 25 % gesenkt wurden und daß wir weitere Einsparungsmaßnahmen vorhaben, die dann im Vergleich 89 zu 90 49 % betragen, und das soll uns erst einmal einer nachmachen.

(Beifall)

Daß das auch Probleme mit sich bringt, das dürfte Ihnen allen deutlich sein. Da stehen zum Teil auch abgeschlossene Verträge dahinter. Aber eine Armee wie die unsrige im Herzen Europas, eines Kontinents, der hochgerüstet ist, die kann man nicht einfach von einem Tag auf den anderen nach Hause schicken. Ich weiß - das ist in ersten Gesprächen schon deutlich geworden -, daß eine drastische alleinige Abschaffung unserer Armee bei unseren Verbündeten nur Ängste und Unsicherheit erzeugen würde. Ziel aller Friedenspolitik muß aber auch Kalkulierbarkeit, Zuverlässigkeit und Berechenbarkeit sein. Das gehört zu einem friedensfördernden Handeln einfach mit dazu. Abrüstung der DDR-Armee ist nur dann total möglich, wenn auch die anderen Armeen Europas mit abrüsten. Es darf hier keinen deutschen Sonderweg geben. Ich bin auch zu einseitigen Abrüstungsschritten bereit, wenn man mir glaubhaft versichern kann, daß dadurch kein Mißtrauen geweckt wird, keine Destabilisierung hervorgerufen wird, sondern Vertrauen gefördert und Stabilität gestärkt wird.

Ich werde versuchen, meinen Kollegen Herrn Stoltenberg morgen davon zu überzeugen, daß dieser Teil Deutschlands, in dem wir leben, nicht glücklich darüber ist, daß im Jahre 1990 die Bundesrepublik Deutschland den höchsten Verteidigungsetat verabschiedet hat, den es je in der Geschichte der beiden deutschen Staaten seit dem 2. Weltkrieg gegeben hat.

(Vereinzelt Beifall)

Er wird mir hoffentlich erklären können, warum das so sein muß, damit ich den Verbündeten der DDR im Warschauer Vertrag die Angst vor einer entmilitarisierten DDR nehmen kann.

(Prof. Dr. Heuer, PDS: Und weil die Industrie daran verdient.)

Na lassen Sie Herrn Stoltenberg erst mal antworten.

(Prof. Dr. Heuer, PDS: Das wird er Ihnen nicht sagen.)

Das wissen Sie doch nicht. Woher wissen Sie das? Ich werde ihn auch fragen, was er davon hält, wenn das Ministerium, dem er vorsteht, nicht nur namentlich, sondern auch programmatisch den Namen des Ministeriums bekommt, dem ich vorstehe.

(Beifall)

Ich halte fest: Die Auflösung der Volksarmee der DDR ist nur in einem gesamtdeutschen Abrüstungsprozeß zu sehen. Wir brauchen schnell einen gesamteuropäischen Friedensplan, eine Ordnung, die uns sagt, welche Rolle die Armeen spielen sollen.

Abrüstung muß weltweit und geordnet geschehen. Wir dürfen nicht zulassen, daß die Schwellenländer aufrüsten, unsere alten Waffen kaufen, selber chemische Waffen als billige Lösung ansehen, um Konflikte zu lösen, während wir abrüsten. Die Bedrohungspotentiale müssen im fortschreitenden Prozeß weiter reduziert werden. Aber auch das geht nur europä- und weltweit.

Auch die Bürger der DDR werden sich an einem europäischen Sicherheitskonzept beteiligen und beteiligen müssen. Zur Zeit erscheint dies im Rahmen einer sich immer weiter reduzierenden Armee möglich und notwendig. Solange es diese Armee gibt, soll sie eine Armee sein, die sich durch das ständige Auswechseln von Bürgern erneuert. Zur Zeit stehen den 65 % Berufssoldaten 35 % Wehrdienstleistende gegenüber. Bei immer komplizierter werdenden, hochkomplizierten Waffensystemen benötigen wir hochqualifizierte Soldaten, die unsere Waffen berechenbar und beherrschbar verwalten. Die intelligentesten und friedfertigsten Menschen, die unser Land zu bieten hat, die wünsche ich mir an diesen gefährlichen Waffen. Das sage ich Ihnen als Abrüstungsminister. Meine Phantasie reicht aus, mir vorzustellen, welchen Schrecken und welche Verwüstung diese Waffen an-

richten können, wenn sie in die Hände von dummen oder bornierten Menschen kämen. Deshalb muß sich jeder Soldat, und damit meine ich auch die Unteroffiziere, Offiziere und Generäle, einer hohen Ethik verpflichtet fühlen, dem Volk zu dienen. Deshalb bin ich - wegen der Bürgernähe - für die Beibehaltung der Wehrpflicht, solange es Armeen gibt. - Ich danke Ihnen.

(Beifall bei CDU/DA und SPD)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Drei Zwischenfragen - eine vom Abgeordneten Reich, dann eine von der Fraktion der Bauern, und dann war hier drüben eine. Bitte schön. Also, in der Reihenfolge bitte.

Prof. Dr. Reich (Bündnis 90/Grüne):

Sie haben zweimal die These ausgesprochen: Solange es Armeen gibt, muß es Wehrpflicht geben. Es gibt reichlich Armeen in der Welt, in denen es keine Wehrpflicht gibt. Ich kann der Logik nicht folgen. Wenn Sie das noch einmal ausführen wollten, weshalb aus Armee unmittelbar folgen muß, daß es auch Wehrpflicht geben muß. Die Vereinigten Staaten z. B. haben keine Wehrpflicht.

Eppelmann, Minister für Abrüstung und Verteidigung:

Ja, ich weiß. Nicht nur die Vereinigten Staaten, Großbritannien könnten Sie auch noch nennen. Die beiden haben aber, um noch einen militärischen Aspekt mit zu nennen, einen gewaltigen geographischen Unterschied. Ich darf Sie darauf hinweisen, Herr Abgeordneter Reich, daß es auf dem europäischen Kontinent kein einziges Land gibt, das keine Wehrpflicht hat. Um noch einfach ein anderes Argument dazu mit zu nennen.

Ich möchte Ihnen aber nochmal das wichtige Argument mit zwei anderen Worten versuchen zu sagen. Mein entscheidendes Argument ist, daß die Armee keine Armee sein soll, die eine Klasse für sich ist, sondern in dieser Armee, solange wir sie brauchen, das sage ich immer wieder dazu, soll Ihr Sohn die Chance haben, da drin zu sein.

(Unverständlicher Zuruf)

Hören Sie doch erst einmal zu, Herr Poppe.

(Poppe, Bündnis 90/Grüne: Die Erziehung des Volkes durch den Friedenspfarrer Eppelmann.)

Gut, wenn Ihnen das hilft, dürfen Sie auch so etwas sagen, Herr Poppe. Das ist aber wenig sachlich.

(Beifall bei CDU/DA)

Ich kann bloß noch einmal sagen, und ich habe den Eindruck, daß es hier in diesem Hause einige gibt, die zwar hören, aber doch nicht zuhören. Das Entscheidende ist das, daß das keine Extraklasse ist, sondern daß es eine tatsächliche Nähe zwischen denen gibt, die in diesem Land Waffen tragen und denen, die in diesem Land keine Waffen tragen. Das ist für mich auch etwas, was die Polizei z. B. angeht. Dieses Argument muß Sie ja nicht überzeugen. - Ich danke Ihnen.

(Beifall bei CDU/DA)

Schumann (PDS):

Herr Minister, kann ich davon ausgehen, daß Sie die Intention Ihres Kollegen Meckel teilen, der zu Recht, meine ich, die Überwindung der Blockalternative anstrebt?

Eppelmann, Minister für Abrüstung und Verteidigung:

Sie können davon ausgehen.

Schumann (PDS):

Können Sie sich dann jetzt zu dem klaren Satz verstehen, daß die Deutsche Demokratische Republik dann nicht Mitglied der NATO sein wird, solange die NATO so ist, wie sie jetzt ist?

Eppelmann, Minister für Abrüstung und Verteidigung:

Diesen Satz kann ich so nicht beantworten, weil ich dann einer Verhandlungsrunde vorgreifen würde, von der ich noch nicht einmal genau weiß, ob ich darin bin. Ich bin dem Ministerpräsidenten de Maizière sehr dankbar dafür, daß in der Regierungserklärung zu diesem Punkt nichts drinsteht, sonst hätten wir DDR-Bürger wieder einmal den Eindruck erwecken können, wir wüßten es besser als alle anderen, die noch beim Nachdenken sind.

(Beifall, vor allem bei CDU/DA)

Schumann (PDS):

Herr Minister, stimmen wir darin überein, daß in der Regierungserklärung des Ministerpräsidenten der Beitritt der DDR zur NATO, falls er in Erwägung gezogen würde, davon abhängig gemacht wird, daß die NATO eine andere Gestalt annimmt? Er bezog das auf die grundlegenden Strategien. Darf ich wissen, welche persönliche Meinung Sie dazu haben, ob die DDR, solange diese Strategien nicht verändert sind, also die NATO in ihrer gegenwärtigen Form besteht, der NATO beitreten wird oder nicht?

Eppelmann, Minister für Abrüstung und Verteidigung:

Auch an dieser Stelle werde ich Ihnen nicht mit Ja oder Nein antworten, weil das viel zu einfach wäre. Ich bin aber bereit, mich mit Ihnen darüber zu unterhalten. Das können wir gerne machen.

Schumann (PDS):

Ich wollte nur fragen, ob Sie bereit sind, im Parlament einen klaren Satz dazu zu sagen.

(Unmutsäußerungen bei CDU/DA)

Eppelmann, Minister für Abrüstung und Verteidigung:

So weit sind wir noch nicht.

(Bewegung und Lachen)

Wir können uns ja beide gern einmal darüber unterhalten.

Schumann (PDS):

Ich hätte noch eine zweite Frage.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Eine dürfen Sie nur stellen. Sie können sich ja beide wirklich einmal unterhalten.

Schumann (PDS):

Ich danke Ihnen, Herr Minister.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Es warten ja noch mehrere. Der Gerechtigkeit halber muß jetzt der dritte drankommen.

Selke (CDU/DA):

Herr Minister, mich würde interessieren, ob es bei den veränderten Verhältnissen in der Volksarmee neue Überlegungen gibt, inwieweit die Kirchen dort ihrer seelsorgerischen Verantwortung gegenüber den Wehrpflichtigen nachkommen können?

Eppelmann, Minister für Abrüstung und Verteidigung:

Ja, wir hatten, wenn ich das richtig sehe, eine konfessionelle Armee, und ich finde es gut, daß wir keine mehr haben.

(Beifall)

Der Staatsbürger in Uniform, der ein religiöses Bekenntnis hat, soll die Möglichkeit haben, gottesdienstlichen und anderen Veranstaltungen nachgehen zu können. Er darf dabei keine dienstlichen Behinderungen haben. Das muß miteinander in Einklang gebracht werden. Aber der Pfarrer als Seelsorger oder Waffensegner, das wäre für mich ein Greuel.

(Beifall)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Als nächster spricht der Minister für Gesundheitswesen, Dr. Kleditzsch.

Prof. Dr. Kleditzsch, Minister für Gesundheitswesen:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Aus der Fraktion DBD/DFD kam in der vorigen Woche die Mitteilung, daß leitende Hebammen der Mütterberatungs- und Schwangerenbetreuungsstelle des Stadtbezirks Leipzig-Nordost den Stadtvorstand darüber informiert hätten, daß diese Stelle aufgelöst worden sei. Ich habe daraufhin den Bezirksarzt von Leipzig am gleichen Tag befragt. Er hat das verneint. Er hat Recherchen umfassender Natur angestellt und fernschriftlich die telefonische Auskunft bestätigt. Es heißt da:

„Weder aus der Poliklinik Nordost Schönefeld noch von einer anderen Poliklinik der Stadt Leipzig ist die Schließung einer Mütterberatung oder einer Schwangerenberatung bekannt. Es werden die erforderlichen Leistungen erbracht.“

Ich möchte Ihnen das mitteilen, damit keine Mißverständnisse im Raum stehenbleiben. Ich bin der Meinung, daß der Bezirksarzt auch richtig entschieden hat, indem er sich sofort mit allen Kreisärzten in Verbindung gesetzt und diese noch einmal auf die Bedeutung funktionierender Mütterberatungs- und Schwangerenberatungsstellen hingewiesen hat sowie darauf, daß wir in dieser Richtung keine Abstriche zulassen.

Das möchte ich noch einmal ausdrücklich in diesem Rahmen betonen. Das bezieht sich auch auf unsere Dispensairebetreuung für andere Krankheitsbilder.

Wir haben ein weiteres Problem gehabt. In der Aussprache wurde aus der gleichen Fraktion bemängelt, daß der Herr Ministerpräsident in seiner Regierungserklärung zu wenig zum Erhalt des Systems der Polikliniken ausgesagt hätte. Wir sind der Meinung, daß der Herr Ministerpräsident eigentlich eine sehr deutliche Formulierung gebraucht hat. Ich darf sie wiederholen:

„Das gewachsene System von Polikliniken und Einrichtungen des betrieblichen Gesundheitswesens ist sinnvollerweise zu erhalten.“

Wir sehen in den bestehenden Polikliniken eine sehr wichtige medizinische Einrichtung für die Betreuung unserer Menschen, einmal in der Phase der Prähospitalisation, zur Diagnostik, wir wissen ja, daß wir eine Krankenhausverweildauer haben, die über dem internationalen Durchschnitt liegt. Zum anderen aber sehen wir in der Poliklinik eine wichtige Betreuungsstelle nach einem Krankenhausaufenthalt, abgesehen von der schon genannten Dispensairebetreuung oder für die allgemeinmedizinische Darstellung.

Darüber hinaus ist aber die Poliklinik auch eine wesentliche Stütze in der sozialen Sicherheit für unsere Mitarbeiter im medizinischen Bereich, denn nicht jeder will und kann sich niederlassen. Wir müssen das also sehr vielseitig sehen, sehr vielschichtig betrachten, und aus dem Grund heraus werden auch Polikliniken letztlich erhalten. Natürlich ist es möglich, daß sich der Inhalt und die Aufgabe der Poliklinik ändern werden. Wir werden ja auch Gesundheitsämter und Sozialämter haben. Es könnte durchaus zu strukturellen Veränderungen kommen, aber die wirken sich nicht nachteilig auf die Betreuung aus.

Ein anderer Punkt, über den es sehr viele Diskussionen gibt, ist die Frage der Finanzierung, die Frage der Trägerschaften.

Auch hier sehe ich kein Problem. Die Frage der Trägerschaft kann durch die Kommune oder durch die kassenrechtlichen Bestimmungen geklärt werden, ich denke bis hin zu Institutsverträgen. Hier dürfte, glaube ich, jetzt durchaus die Sicherheit gegeben sein, und ich verstehe nicht, daß in dieser Richtung immer wieder auch von unseren Medien argumentiert wird. Wir hatten uns schon in der Vergangenheit sehr deutlich und eigentlich auch klar ausgedrückt.

Meine Damen und Herren! Es wurde dann auch wiederholt zur Frage der Unterbrechung der Schwangerschaft diskutiert. Ich möchte jetzt hier keine große Diskussion bewerkstelligen oder zuwege bringen, auf keinen Fall. Es ist so, daß ja in dem Koalitionspapier die Beibehaltung der Fristenregelung eigentlich formuliert ist, und das ist für uns das Wesentliche.

Aber ich darf Ihnen aus dem Gesetzblatt über die Unterbrechung der Schwangerschaft vom 9. März 1972 zitieren, in dem es in der Präambel unter anderem heißt:

„Die Verwirklichung dieses Rechts ist untrennbar mit der wachsenden Verantwortung des sozialistischen Staates und aller seiner Bürger für die ständige Verbesserung des Gesundheitsschutzes der Frau, für die Förderung der Familie und der Liebe zum Kind verbunden.“

In der Durchführungsbestimmung zum Gesetz vom 9. 3. 1972 heißt es unter anderem in § 4 Absatz 3:

„Ergibt die Feststellung des Gesundheitszustandes der Frau keine Gegenindikation zur Durchführung des Eingriffes, ist die Schwangerschaftsunterbrechung unverzüglich durchzuführen.“

Und der Absatz 4 lautet:

„Der Eingriff ist nur bei ausdrücklich erklärtem Willen der Schwangeren zulässig.“

Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß es durchaus richtig ist, wenn ich sage, daß dieses Gesetz unter Beachtung der eingangs formulierten Erklärung überdacht werden muß.

Und das hat mehrere Gründe. Es muß auch die Verantwortung der Frau mehr herausgearbeitet werden, die Beziehung Eingriff zum Risiko, die Frage der Komplikationsmöglichkeit und die Frage des möglichen Schadens. Die Ärzte sind zwar verpflichtet, umfassend aufzuklären und auf alles mögliche hinzuweisen, was an Komplikationen eintreten kann, aber die Entscheidung trifft letztlich die Frau, und die Frau hat eine sehr, sehr hohe Verantwortung, nicht nur für sich selbst, sondern auch für ihre Familie. Und in dem Moment gibt sie auch dem Arzt und dem medizinischen Personal eine sehr, sehr große Belastung auf, nämlich von psychologischer Seite. Denn auf der anderen Seite muß der Arzt auch das Risiko und die Notwendigkeit des Eingriffes abwägen. Ich will damit sagen, daß sicherlich in Zukunft noch viel, viel mehr in Richtung Aufklärung getan werden muß, daß das Gesamtproblem vielschichtiger betrachtet werden muß.

Ich möchte das jetzt wirklich nicht weiter ausschmücken. Ich wollte nur diesen Gedanken äußern, daß wir in dieser Richtung sicherlich auch noch einmal eine Diskussion herbeiführen sollten. Man kann aber auch nicht - und das möchte ich abschließend dazu sagen - in das Extrem des Paragraph 218 verfallen, das auf keinen Fall. Vielen Dank.

(Vereinzelt Beifall, vor allem bei der PDS)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Zwischenfragen? - Bitte schön.

Hans-Ulrich Köhler (CDU/DA):

Herr Minister! Ist es richtig, daß sich in unserem Lande ehemalige Kreisärzte heute zu Amtsärzten erheben, und ist das rechtmäßig?

Prof. Dr. Kleditzsch, Minister für Gesundheitswesen:

Nein, das ist nicht rechtmäßig. Es soll so sein, daß diese Stellen ausgeschrieben werden, und es kann sich natürlich dann jeder bewerben, und in Fach- und Sachkompetenz muß dann eine

Kommission entscheiden. Diese Kommission sollte im Ergebnis der Kommunalwahlen gebildet werden.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Es hatte sich ein Vertreter der DSU-Fraktion gemeldet. Bitte schön.

Thomas Schmidt (DSU):

Herr Minister! Mich würde interessieren, ob in Ihrer Gesundheitspolitik auch die Möglichkeit besteht, daß sich Kolleginnen und Kollegen in den Räumlichkeiten einer Staatspraxis niederlassen können und eine sachbezogene Honorierung erfolgt, ob Gemeinschaftspraxen in den jetzigen poliklinischen Einrichtungen durchgeführt und sogenannte Ärztehäuser eingerichtet werden können?

Prof. Dr. Kleditzsch, Minister für Gesundheitswesen:

Wir haben uns zur Vielschichtigkeit des Eigentums und damit auch zu der Frage der Niederlassungen bekannt. Wir müssen insgesamt berücksichtigen, daß wir auch im Gesundheitswesen Ökonomie und Wirtschaftlichkeit einführen müssen. Und aus diesem Gedanken heraus ist es sicherlich günstig, wenn z. B. Außenstellen von Polikliniken, die abgelegen sind, wo eine schlechte Beziehung zum Stammhaus besteht, durchaus abgegeben werden können, wo sich also jemand niederlassen kann. Aber das entscheidet letztlich doch auch nicht derjenige selbst, sondern es wird mit von der zu bildenden Kammer, von der kassenärztlichen Vereinigung und auch von der Kommune geregelt werden. Hier ist auch die Bedarfsplanung mit zu berücksichtigen, und natürlich sind auch Anforderungen an die Qualität zu stellen. Also es ist möglich, aber es ist vielschichtig zu betrachten.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Danke schön. Von der SPD-Fraktion, bitte.

Dr. Lucyga (SPD):

Herr Minister, sind in Ihrem Bereich Maßnahmen angedacht worden, um den Pflegenotstand in Pflegeheimen, Altersheimen sowie in der häuslichen Pflege alleinstehender Pflegebedürftiger abzubauen?

Prof. Dr. Kleditzsch, Minister für Gesundheitswesen:

Ja, wir haben uns auch in den Koalitionsgesprächen dazu bekannt. Wir haben über Arbeitsgruppen Maßnahmen eingeleitet. Sie wissen, daß wir einen Mangel an Fachkrankenschwestern haben, daß wir auch zu wenig qualifiziertes Personal in den Pflegeheimen und den Feierabendheimen haben, daß wir dort auch wirtschaftstechnisches Personal, und es ist möglich, z. B. durch Zivilersatzdiensttunende dort eine gewisse Verstärkung herbeizuführen. Aber insgesamt muß ein Programm in allernächster Zeit erarbeitet werden - Ansätze sind da -, um in diesen Häusern gerade patienten- und pflegewirksam werden zu können.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Danke schön. Damit ist Ihr Fragepensum erschöpft. Ich danke Ihnen. Zur Geschäftsordnung, danke schön.

Prof. Dr. Heuer, PDS:

Mir ist eines nicht beim Ablauf ganz klar. Sollen hier generell Fragen gestellt werden an den zuständigen Minister, oder soll zu der Art Stellung genommen werden, wie er hier geantwortet hat? Ich hatte es ursprünglich vor allem so aufgefaßt, daß im Kern zu den Fragen Stellung genommen wird, zu dem, was hier gesagt worden ist, und nicht zu allen möglichen anderen Fragen. So hatte ich es aufgefaßt. Ich würde dazu gern eine Antwort haben.

Und ich meine, hier stand die Frage der Schwangerschaftsunterbrechung im Mittelpunkt, und weil das ja auch gefragt wor-

den ist, sollte man doch einer Frau Gelegenheit geben, zu dieser Frage noch nachzufragen, weil das ja der eigentliche Gegenstand der Auskunft war.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Also ich kann Ihnen jetzt nur folgende Auskunft dazu geben: Das, was wir hier tun, bewegt sich ohnehin an der Grenze des geschäftsordnungsmäßig Erlaubten. Wir behandeln hier sozusagen Zwischenfragen immer als Fragen, die danach gestellt werden. Ursprünglich waren nur Redebeiträge der Minister geplant. Wir haben uns darauf geeinigt, daß wir drei Fragen pro Minister zulassen wollen, und wenn Sie einen Blick auf die Uhr werfen, dann merken Sie, daß ich jetzt schon vorab alle weiteren Redner bitten möchte, sich bei ihren Antworten kürzer zu fassen, damit wir diese drei Fragen auch durchhalten.

(Beifall vor allem bei CDU/DA und SPD - Prof. Dr. Heuer, PDS: Ja, ich wollte . . .)

Ich bin noch nicht fertig, Herr Abgeordneter. Drei Zwischenfragen heißt, daß ich von hier oben nur die Möglichkeit habe, möglichst gerecht diese Fragen jeweils - es melden sich immer mehr - auf die Fraktionen aufzuteilen.

(Zuruf aus PDS-Fraktion: Und die Opposition?)

Die Opposition ist im Moment reichlich berücksichtigt worden dabei. Also ich bitte noch einmal, darauf Rücksicht zu nehmen.

(Beifall vor allem bei CDU/DA und SPD)

Und was die Abgeordneten dann für eine Frage stellen, kann ich nicht vorher wissen und kann ich auch nicht zensieren, und wenn ich da rückfragen würde, würde auch jeder eine Erklärung dafür finden, daß das jetzt gerade die richtige Frage ist. Darum halte ich diese Debatte für müßig.

(Beifall von CDU/DA und SPD)

Ich bitte aber trotzdem jetzt alle weiteren Redner und Fragesteller, sich möglichst kurz und präzise zu fassen, damit wir das Thema einigermaßen bewältigen können. Als nächster hat das Wort Minister Dr. Meyer, Minister für Bildung und Wissenschaft.

Prof. Meyer, Minister für Bildung und Wissenschaft:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bitte, wenn Sie mir schon die Redezeit kürzen, zu berücksichtigen, daß ich den längsten Anmarschweg hatte.

(Heiterkeit)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Den zähle ich nicht mit.

Prof. Meyer, Minister für Bildung und Wissenschaft:

Ich danke Ihnen außerordentlich dafür, und ich darf vielleicht auch darauf verweisen, daß in der Debatte zur Regierungserklärung die Bildung auch durchaus einen großen Platz eingenommen hat. Das möge man mir hier auch zugestehen, wenn ich jetzt etwas hier zum Bildungswesen sage.

Ich denke, es ist in der Debatte zum Ausdruck gekommen, daß Einigkeit darüber besteht, daß das Bildungswesen dieses Landes in den vergangenen Jahrzehnten schwer deformiert wurde und immer mehr zum Exerzierfeld eines gesellschaftlichen Anpassungsrituals verkam.

In einem zentralistischen Kommandosystem wurden die Lehrer zu Vollzugsorganen, und das Ideal der gleichen Bildungschancen verkam zu einer uniformen Persönlichkeitsstandardisierung. Das hat Deformationen und Zurücksetzungen gegeben, und es gibt sicher nicht wenige Menschen im Land, die daran noch ihr Leben lang tragen werden. Es darf wohl auch darauf hingewiesen werden, daß die Kirchen jahrelang vergeblich das

Gespräch gesucht haben in dieser Frage mit dem damals Verantwortlichen, und ich denke, die historische Gerechtigkeit gebietet auch, festzustellen, daß aus Lehre und Forschung der Versuch gemacht worden ist, jedenfalls die schlimmsten Auswüchse zu verhindern. Aber wir alle wissen, daß die Arroganz der etablierten Macht über die Bildung ihren grotesken Höhepunkt fand in dem letzten Pädagogischen Kongreß, der alle Aussicht hat, als Paradebeispiel historischer und politischer Blindheit in die Geschichtsbücher einzugehen.

(Beifall)

Sie alle wissen, daß in der öffentlichen Debatte, die durch die Wende möglich wurde, die Bildung eine große Rolle spielt. Das entspricht auch ihrem Stellenwert in der Debatte zur Regierungserklärung. Und ich darf das noch ausdrücklich sagen, ich bitte, das nicht als Lob zu verstehen, ich bin als Minister, der nicht Abgeordneter ist, ja in einem echten Arbeitnehmer-Verhältnis in diesem Parlament. Es ist also Dank für die Aufmerksamkeit für dieses Ressort.

Ich möchte nun im einzelnen auf Probleme hinweisen und eingehen, die von Abgeordneten aufgeworfen wurden. Mit vollem Recht ist beispielsweise von den Abgeordneten Walther und Douffet auf die Notwendigkeit aufmerksam gemacht worden, die Überreste stalinistischer Herrschaft in den Schulen energisch abzubauen.

Sie wissen um die Situation in den Schulen. Sie bieten derzeit ein Bild, das von mürrischer Lethargie über die bereitwillige Aufnahme und das Aufgreifen neuer Möglichkeiten kreativen Handelns bis hin zum Mißbrauch vermeintlicher Freiräume reicht.

Ich denke, die Kommunalwahlen werden die notwendigen Voraussetzungen dafür schaffen, in gemeinsamem Handeln mit den dann demokratisch Legitimierten auf der lokalen Ebene für die Schulen zu solchen partizipatorischen Entscheidungsgremien und Entscheidungsstrukturen zu kommen, in denen dann Lehrerschaft und Elternschaft und natürlich auch in angemessener Weise die Schülerschaft zusammengeführt werden. Das wird auch Leitungsstrukturen ermöglichen, die konsensfähig sind und den Schulen dann ein eigenes Profil geben.

Allerdings, meine Damen und Herren, wir sollten dann aus den trüben Erfahrungen der Vergangenheit nicht in das andere Extrem verfallen und die staatliche Verantwortung für die öffentlichen Schulen nun aufgeben. Ich kann mir jedenfalls nicht vorstellen, daß ein Modell, nach dem die Leitung und damit ja wohl auch das Bildungskonzept einer Schule allein von der Mehrheit des jeweiligen Lehrerkollegiums abhängig sind, ob es wirklich den Intentionen des Abgeordneten Walther entsprechen würde, wenn die Mehrheit des Lehrerkollegiums nun nicht seine Position vertritt. Wir sind uns ja wohl einig, Schulen in freier Trägerschaft können da kein generelles Gegenmodell sein, denn westeuropäische Erfahrung besagt, sie werden immer nur einen geringen Prozentsatz der Schulen ausmachen. Ich kann mir nicht vorstellen, daß dieser Teil Deutschlands eine Ausnahme machen wird in der Zukunft.

Ich meine, was wir wirklich brauchen, sind partizipatorische Strukturen, in denen die Eltern als Ersterzieher der Kinder, die Lehrer und ihre pädagogische und fachliche Kompetenz und eben auch in zunehmendem Maße mit wachsendem Alter die Schüler als heranwachsende junge Menschen zusammenwirken, und in denen dann die demokratisch legitimierte staatliche Autorität im Konsens mit der gesellschaftlichen Öffentlichkeit das Zielniveau definiert, die Gleichheit der Bildungschancen sichert und natürlich auch die notwendigen Rahmenbedingungen. Und daß diese Rahmenbedingungen, zum Beispiel soweit sie materieller Natur sind, uns heute mit Sorge erfüllen müssen, darauf hat ja unter anderem die Frau Abgeordnete Barbe hingewiesen.

Ich teile ihre Sorge voll und ziehe sie eigentlich noch viel weiter, als es in ihren Ausführungen deutlich geworden ist. Ich darf zunächst einmal versichern, daß der Erhalt und der Ausbau der sozialen Leistungen in allen Bildungseinrichtungen in meiner Sicht eine notwendige Vorbedingung für die Möglichkeit von Bildung ist.

Und ich würde zusammen mit meinen Kolleginnen und Kollegen im Ministerrat, die hier natürlich Mitverantwortung tragen, denn der Bildungsminister ist bekanntlich nicht der Finanzminister, ich werde also zusammen mit ihm und auch im Einvernehmen mit ihm mich mit allem Nachdruck dafür einsetzen, daß nichts preisgegeben wird und daß wir insbesondere der derzeitig zu beobachtenden Erosion wehren.

Über die sozialen Einrichtungen hinaus, die Frau Barbe erwähnt hat, muß man ja hier auch hinweisen auf das betriebliche Berufsbildungswesen, auf die polytechnischen Zentren. Wir haben uns gestern im Ministerrat mit dieser Frage beschäftigt. Wir werden also dagegen mit Energie einschreiten, und ich kann mir doch die Bemerkung nicht verkneifen, daß dort offensichtlich Verantwortliche in der Wirtschaft einen sehr fragwürdigen Gebrauch machen von dem, was ihnen früher in M/L-Seminaren über das Verhalten von Kapitalisten beigebracht worden ist.

(Heiterkeit und Beifall)

Unser Hauptziel ist, und ich nehme hier die Hinweise des Abgeordneten Dr. Elmer auf, unser Hauptziel ist jetzt in bezug auf die Schule Differenzierung und Flexibilität. Ich würde sogar von Individualisierung sprechen. Damit meine ich natürlich nicht Einzelunterricht. Ich meine, die Schule sollte den besonderen Begabungen und Interessen der jungen Menschen auch besonders entgegenkommen. Sie sollte dort ansetzen.

Und sie sollte ihnen zugleich helfen, Schwächen zu überwinden und zu kompensieren. Ich gehe einmal schlicht, indem ich eine Bemerkung, eine Formulierung des Abgeordneten Dr. Elmer aufnehme, davon aus, daß die meisten Schüler zugleich begabt und leistungsschwach sind. Sie sind eben begabt für bestimmte Dinge und leistungsschwach in anderen. Das ist jedenfalls meine eigene Erfahrung in meinem Bildungsweg.

Ich denke, daß wir der jeweils spezifischen Stärke der einzelnen Schüler entsprechen sollten, aber daß wir nicht rein akademischen oder theoretischen Bildungszielen eine einseitige Bevorzugung einräumen sollten, daß die Werteskala nicht beispielsweise allein vom Hochschulstudium her geprägt werden darf. Das bedeutet nämlich automatisch, stärker praktische Begabungen schlicht abzuqualifizieren, und das ist einfach ein Unding und wird vielen Menschen nicht gerecht.

In der derzeitigen Phase der Bildungspolitik sollten wir uns meiner Auffassung nach darauf konzentrieren, die Freiräume für Differenzierungen innerhalb eines generellen Schulsystems zu nutzen. Das schließt in meiner Sicht alternative Schulmodelle innerhalb genereller Rahmenbedingungen nicht aus. Wir brauchen sie als ein Innovationspotential ganz sicher.

Wir alle wissen, meine Damen und Herren, daß unter Mißachtung der deutschen akademischen Traditionen Lehre und Forschung einem ideologischen Monopol untergeordnet wurden und daß die Selbstverantwortung der Universitäten und Hochschulen systematisch zerstört worden ist. Existentielle Formen akademischen Lebens, wie beispielsweise die Berufung durch fachkompetente Kollegien des Lehrkörpers oder die wirkliche Wahl in akademische Ämter, wurden durch Kaderentwicklungspläne und Direktiven ersetzt. Es ist daher durchaus verständlich, daß Mißtrauen herrscht gegenüber den Ergebnissen einer solch langjährigen Kader-, Entwicklungs- und Bildungspolitik.

Nun bin ich mir natürlich im klaren: Mit Sicherheit haben wir noch keine transparenten Leitungsstrukturen und Berufungsverfahren. Wir brauchen sie dringend. Haben wir sie, dann haben wir auch die Sicherheit, daß die Freiheit von Lehre und Forschung einen intensiven akademischen Wettstreit um Ideen und Qualität ermöglicht. Und dieser intensive akademische Wettstreit wird auch zu jener frischen Zugluft führen, die Sterilität und Inkompetenz der nach oben Geschobenen beiseite schieben wird.

Ich will allerdings ganz freimütig hinzufügen, ich will ganz deutlich sagen: Ich vermag nicht zu sehen, was durch einen generellen Berufungsstopp zu gewinnen wäre. Meines Erachtens wären zwei negative Ergebnisse mit Sicherheit zu erwarten: 1. eine Verunsicherung der sich ohnehin jetzt nur sehr mühsam auf den Weg machenden Universitäten und Hochschulen und - im Blick auf so manchen Berufungskandidaten will ich das doch

sagen - auch Ungerechtigkeit gegenüber jenen, die unter den neuen Bedingungen nun endlich die Chance erhalten werden.

Was mir allerdings notwendig erscheint, da wir noch keine transparenten Berufungsverfahren haben, ist, daß wir Berufungskandidaten öffentlich präsentieren, also aus dem Raum der akademischen Entscheidungsgremien herausholen, so daß eine faire Möglichkeit, eine realistische Möglichkeit besteht, daß sowohl ihre wissenschaftliche Kompetenz als auch ihre demokratische Gesinnung auch außerhalb dieser Gremien erörtert werden kann. Und wir denken gegenwärtig im Ministerium für Wissenschaft und Bildung über die geeigneten Formen dafür nach.

Ich setze jedoch primär auf die Selbstheilungskräfte der akademischen Gemeinschaft, die jetzt aus der Isolierung befreit ist und sich sehr bald im gesamtdeutschen und dann im europäischen Wettstreit zu bewähren hat. Diesen Prozeß, diese Wettstreitsituation zu ermöglichen und zu befördern halte ich für die wichtigste Aufgabe der Bildungspolitik.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Also was mir hier deutlich fehlt, ist mein Freund von der letzten Sitzung. Ich muß einfach darum bitten - es gibt einige Minister, die kommen sonst nicht mehr zum Antworten, weil sie anderen Verpflichtungen nachkommen müssen, wenn wir bis abends fortsetzen. Ich darf Sie bitten ...

Prof. Meyer, Minister für Bildung und Wissenschaft:

Ich sage noch zwei Worte, wenn Sie gestatten, Herr Präsident. Ich antworte noch auf zwei besondere Anliegen:

Das erste ist das Anliegen der Kompatibilität der Ausbildung im Fachschulwesen. Wir sind uns voll darüber im klaren, daß hier das Problem der Kompatibilität am dringendsten ist. Wir müssen natürlich hin zu einem leistungsfähigen Fachhochschulwesen und andererseits zu einem viel breiter differenzierten Berufsbildungswesen, das auch solche Berufe einschließt, die in der Bundesrepublik notwendigerweise und üblicherweise Abitur voraussetzen. Daran wird gearbeitet und gedacht.

Und ich will doch noch auf die Sorge von Frau BIRTHLER eingehen, was den Geschichtsunterricht angeht, daß sozusagen die DDR und die Bundesrepublik nicht genügend zunächst getrennt gesehen und gedacht werden, bevor man dann ein gemeinsames Geschichtsbild entwickelt. Ich glaube, hier liegt eine Sorge zugrunde, zu der ich doch eine generelle Aussage machen möchte, nämlich, die Sorge vor Vereinheitlichung und Vereinnahmung, die ich überhaupt nicht als Begründung empfinden kann, denn wir legen doch die Grundlagen für unseren Beitrag, d. h. für den Beitrag der künftigen Länder der heutigen DDR, in einer künftigen gesamtdeutschen Bildungslandschaft, und diese künftige gesamtdeutsche Bildungslandschaft hat eine föderative Struktur, d. h., daß die Deutschen in diesem Teil Deutschlands ihren Gestaltungswillen und ihren Erfahrungshintergrund in den dann von ihnen zu verantwortenden gesamtdeutschen Teil in einem gesamtdeutschen föderativen Bildungswesen voll einbringen können und voll einbringen müssen. Das wird uns überhaupt niemand abnehmen. Und daher meine ich, daß wir hier eine echte Gestaltungschance haben. Daß wir dies natürlich tun mit der notwendigen Abstimmung im gesamtdeutschen Rahmen und - soweit möglich - im europäischen Rahmen, das liegt in unserem ureigenen Interesse.

Ich bitte den Herrn Präsidenten um Verzeihung, daß ich seine Geduld strapaziert habe und danke Ihnen allen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Danke schön. - Ein Vertreter der Fraktion der Liberalen, ein Vertreter der Fraktion der SPD und ein Vertreter der CDU.

(Zuruf von der PDS: Da ist keine Opposition dabei. Das gibt es doch überhaupt nicht).

Ich bitte Sie, wir führen hier oben Statistik und versuchen, gleichmäßig zu verteilen. - Bitte.

Dr. Kney (Liberales):

Herr Minister! Ich war am vergangenen Wochenende Teilnehmer des Gründungskongresses des Landesverbandes Brandenburg des Pädagogenverbandes. Ich habe dabei zwei Feststellungen treffen können: Zum ersten war es aus der Sicht derer, die sich dort versammelt hatten, der Versuch, aus den jetzigen Strukturen des bisherigen Bildungswesens sich selbst zu befreien, und zum zweiten offensichtlich die feste Absicht, sich von der Gewerkschaft Unterricht und Erziehung, die noch ihre Tätigkeit in diesem Bereich ausübt, abzukoppeln. Meine Frage geht dahin: Wie stellen Sie sich Ihre Zusammenarbeit zwischen Ihrem Ministerium und dem Verband der Pädagogen hierzulande vor?

Prof. Meyer, Minister für Bildung und Wissenschaft:

Darauf kann ich eine ganz kurze Antwort geben: Partner des Ministeriums für Bildung und Wissenschaft ist jede Berufsvertretung, die durch ihre Mitglieder legitimiert ist. Da gibt es überhaupt keine Monopolstellung. Dies habe ich übrigens auch den Vertretern der Gewerkschaft Unterricht und Erziehung in einem Gespräch gesagt. Und es ist - jedenfalls mir gegenüber - von ihnen so akzeptiert worden. Ich weiß, es gibt andere Meldungen. Aber selbstverständlich sind Lehrerverbände, Pädagogenverbände, Hochschullehrerverbände alle gleichberechtigte Partner.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Danke schön. - Ein Vertreter der CDU wollte eine Frage stellen. Bitte schön.

Dietrich (CDU):

Ich habe zwei Fragen.

(Zuruf: Nur eine.)

Inwieweit ist daran gedacht, nach den Kommunalwahlen die Direktoren an den Schulen durch freigewählte Kreistage neu zu wählen? - Und zweitens: Inwieweit ist im Ministerium daran gedacht, die Abteilung Ausland neu umzusetzen? Diese Frage wurde mir gerade nachgereicht.

Prof. Meyer, Minister für Bildung und Wissenschaft:

Also ich denke, ich dürfte nur auf die erste antworten. Ich habe es eigentlich versucht, deutlich zu machen, was zum derzeitigen Zeitpunkt, d. h. vor den Kommunalwahlen, gesagt werden kann. Ich will allerdings so weit konkretisieren: Ich kann mir nicht gut vorstellen, daß die Direktoren von Schulen durch die Stadtverordnetenversammlungen gewählt werden.

(Vereinzelt Beifall)

Daß es hier zu vernünftigen und demokratisch verantwortbaren Entscheidungen kommt, das kann ich Ihnen versichern.

Zu Ausland: Wissen Sie, das wird seinen normalen historischen Gang gehen. Wir sind beim Umstrukturieren.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Bitte schön.

Weißgerber (SPD):

Herr Minister! Was gedenken Sie für den Geschichtsunterricht zu tun? Der in den letzten Jahrzehnten vermittelte Humburg ist ja nicht akzeptabel. Auf welches Material werden Sie sich stützen, und wann werden Sie es den Lehrern in die Hände geben?

Prof. Meyer, Minister für Bildung und Wissenschaft:

Ich werde mich bemühen, auf diese wichtige und interessante Frage zu kurz wie möglich zu antworten. Ich will folgendes anmerken: Der Bildungsminister ist verantwortlich für die Rahmenbedingungen, für die Zielniveaus. Er ist nicht verantwort-

lich - ich muß das sagen - für die detaillierte Ausgestaltung des Geschichtsunterrichts. Das ist die Kompetenz des Geschichtslehrers und seine Verantwortung.

(Vereinzelt Beifall)

Die Tatsache, daß ich selbst unter anderem Geschichte studiert habe, würde mich nicht dazu verführen, im Detail Vorschriften zu machen.

Wir wollen dem Lehrer dabei helfen, wir wollen ihm Material geben. Daran wird gearbeitet. Es gibt auch ganz konkrete, auch sehr hilfreiche Angebote aus der Bundesrepublik. Ich denke auch an - wenn uns das gelingt in der Kürze der Frist und unter unseren schwierigen wirtschaftlichen Bedingungen - kurzfristig zu erarbeitende Sammlungen authentischer Dokumente, ich denke natürlich an Modelle, ich denke vor allen Dingen daran, daß man Geschichtslehrer zusammenführt, um ihnen die Möglichkeit des Gespräches zu bieten, denn man muß ja ein neues Verfahren, einen neuen Umgang mit der Geschichte lernen. Aber ich will das mal ganz offen sagen: Das Wichtigste ist, daß wir die Geschichtslehrer dazu ermutigen, auf Grund ihrer Kompetenz als Geschichtslehrer und als Pädagogen die Schüler zu historischen Erfahrungen zu führen. Das ist notwendigerweise ein Lernprozeß, der dialogischer Natur ist, und in diesen dialogischen Prozeß will ich mich als Minister einbringen. Ich will mich da auch durchaus mit allen Nachdruck einbringen, aber ich nehme den Lehrern die Verantwortung für ihren Geschichtsunterricht innerhalb der generell festzusetzenden Bedingungen, die einfach notwendig sind, damit eine Schule ihrem Bildungsauftrag gegenüber den Schülern gerecht wird, nicht ab.

(Beifall)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Danke schön. Wir haben uns diese Antwortstunde im Präsidium eigentlich anders vorgestellt und darum keine Redezeiten verabredet. Ich halte es jetzt für erforderlich, das zu tun. Ich bitte Sie um Ihr Einverständnis dafür, daß wir die Antwortzeit der Minister auf maximal 10 Minuten begrenzen und dann maximal fünf Minuten, egal, wie lange es dauert, Fragen beantwortet werden, daß keiner über eine Viertelstunde in Anspruch nimmt. Ich würde in jedem Fall dann danach deutlich unterbrechen, damit die Viertelstunde für jeden das Maximum ist. Ich hoffe, daß es an einigen Stellen unterschritten werden kann. Ich sehe keinen Widerspruch. Der Minister für Wirtschaft, Dr. Pohl, hat das Wort. Bitte schön.

Dr. Pohl, Minister für Wirtschaft:

Herr Präsident! Verehrte Abgeordnete! Meine Damen und Herren! Naturgemäß bilden in der Aussprache zur Regierungserklärung die Fragen zur Währungsunion, der Wirtschafts- und Sozialgemeinschaft einen wichtigen Schwerpunkt, und das Recht der Oppositionsparteien, die Aussagen der Regierung auf Schwachstellen abzuklopfen, sie kritisch zu hinterfragen, wurde auch zum wirtschaftlichen Teil der Regierungserklärung wahrgenommen, und dafür möchte ich mich bedanken. Das hat eine hohe Bedeutung für unsere parlamentarische Kultur, und deshalb möchte ich mich in meinen Antworten besonders den Fragen der Opposition zuwenden, die vier Komplexe betreffen: 1. Schutz des Binnenmarktes, 2. Umbewertung der Fonds und Streichung der Inlandsschulden, 3. Umgang mit dem Eigentumsbegriff, 4. Zur Verbindung von Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion.

Zu erstens Schutz des Binnenmarktes: Verehrte Abgeordnete! Die Frage des Schutzes des Binnenmarktes vor unlauterem Verdrängungswettbewerb wurde von den Abgeordneten Dr. Maleuda, Dr. Gysi, Dr. Steinitz und Lubk von der CDU gefordert und in Hunderten an mich gerichteten Briefen von Betrieben der Leichtindustrie, der Elektrotechnik/Elektronik unterstrichen.

Hierzu erkläre ich: 1. Die Regierung ist gegen jeden unlauteren Wettbewerb und wird entsprechend der Koalitionsvereinbarung dazu eine gesetzliche Regelung treffen. Sie wird noch im Monat Mai dem Ministerrat und anschließend der Volkskammer

vorgelegt werden. Bis dahin gilt der Beschluß des Ministerrates vom 8. 2. 1990 zur Begrenzung unkontrollierbarer Importe.

2. Als flankierende Maßnahme werden gegenwärtig dazu in enger Verbindung mit den Ministerien für Finanzen sowie Handel und Tourismus Regelungen zur Erstattung von Umbewertungsverlusten bei Handelsbeständen, Regelungen für die eigenverantwortliche Vereinbarung von Industrieabgabepreisen zwischen Industrie und Handel sowie zwischen Final- und Vorstufen bei Erzeugnissen und die Erhebung zusätzlicher Abgaben an den Staat für Importwaren sowie die Erhebung von Standgebühren und Handelsabgaben, besonders im ambulanten Handel, vorbereitet.

Die Einführung einer Gewerbeaufsichtsbehörde wird vorbereitet. Das Ministerium für Wirtschaft ist sich der komplizierten Lage voll bewußt und wird in Vorbereitung der Wirtschaftsgemeinschaft durch Ausreichung von bestimmten Fördermitteln und begrenzten Präferenzen, die an strenge Konditionen gebunden werden, Harmonisierungszeiträume für einzelne Branchen gestatten.

Zweitens zu den Fragen der Umbewertung von Fonds, Krediten und Guthaben sowie zur Streichung der Inlandsschulden, die ebenfalls vom Abgeordneten Dr. Maleuda, aber auch von Prof. Reich sowie Prof. Ortleb gestellt wurden, bekräftige ich noch einmal den Standpunkt der Koalitionsvereinbarung vom 12. 4. 1990, in der festgelegt wurde, daß die Streichung bzw. Umbewertung der Inlandsverschuldung der VEB zur Stärkung ihrer Wettbewerbsfähigkeit und die Durchsetzung von Anpassungshilfen für wettbewerbsfähig organisierbare Betriebe z. B. auch durch Entschuldung im Rahmen der in der EG üblichen Sanierungsverfahren durchgeführt wird.

Gleichzeitig wird von mir die Formulierung in der Regierungserklärung zur Streichung der Inlandsschulden für private und genossenschaftliche Betriebe nochmals unterstrichen. Es wird zu differenzierten Lösungen kommen müssen, die möglichst sicherstellen müssen, daß sich alle Betriebe und Unternehmen mit gleichen Chancen am Markt beteiligen können. Dieser Komplex stellt durchaus einen komplizierten Abschnitt der deutsch-deutschen Expertengespräche zur Vorbereitung der Währungsunion und Wirtschaftsgemeinschaft dar. Ich bitte darum, daß ich hier Näheres zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht auszuführen brauche.

Drittens zum Volkseigentum: Der Abgeordnete Prof. Dr. Reich hat mit Recht kritisiert, daß in der Koalitionsvereinbarung das sogenannte Volkseigentum auch als Staatseigentum bezeichnet wird. Die Anwendung beider Begriffe für das, was in der jetzt noch gültigen Verfassung als Volkseigentum deklariert wird, zeigt, daß die Koalitionsvereinbarung auch auf diesem Gebiet einen Kompromiß darstellt. Es bleibt dabei, daß Grund und Boden grundsätzlich handelbar sind und daß bei der Rückführung von Grund und Boden in Privathand folgende Kriterien angewandt werden müssen: Spekulation mit Grund und Boden ist durch Bau- und Bodenrecht zu verhindern, und von der Privatisierung sind grundsätzlich ausgenommen durch Staats- und Länderrecht festgelegte Vorbehaltsgebiete. Es besteht ein Vorkaufsrecht nach Ende einer Übergangszeit für DDR-Bürger nach marktüblichen Preisen.

Eine Reihe von Abgeordneten, wie die Abgeordneten Nitsch, Walther, Ortleb und Reich, stellten Fragen zur Vorbereitung der Verhandlungen zur Wirtschafts-, Währungs- und Sozialunion, zur Treuhandgesellschaft und zur Förderung des Mittelstandes. Wie Sie wissen, wurden die Verhandlungen zur Wirtschafts-, Währungs- und Sozialunion eingeleitet. Gestatten Sie mir, hier zu einzelnen Fragen der Abgeordneten zu sprechen, und zwar zuerst zur Notwendigkeit der Schaffung eines Kartellamtes. Das ist die Anfrage von Prof. Walther, DSU. Es trifft zu, daß die Entfaltung eines freien und uneingeschränkten Wettbewerbs als Kernstück der marktwirtschaftlichen Ordnung die gesetzlichen Grundlagen zum Schutze des Wettbewerbs sowie die Bildung einer Kartellbehörde zur Durchsetzung dieser Bestimmungen erfordert. Gegenwärtig haben wir mit Beschluß der Modrow-Regierung vom 22. 3. 1990 die Bildung einer Kartellbehörde in Vorbereitung. Die entsprechenden Rechtsgrundlagen sind beschlossen, und es werden gegenwärtig weitere Gesetzentwürfe

vorbereitet, die auch mit dem Bundeswirtschaftsministerium in Bonn abgestimmt sind. Das Amt für Wettbewerbsschutz hat als zuständige Kartellbehörde der DDR seine Arbeit aufgenommen. Wichtige Fälle, an denen bereits gearbeitet wird, betreffen das Presseergo, das Bank- und Versicherungsgewerbe, Zusammenschlußvorhaben ausländischer Unternehmen mit DDR-Kombinaten im Bereich der Elektrizität, der Gas- und Mineralwirtschaft sowie im Bereich des Handels. Gegenstand der Prüfungen ist in erster Linie, zu verhindern, daß durch die beabsichtigten Fusionen bisherige Staatsmonopole durch private Monopole ersetzt werden, was die Herausbildung einer mittelständischen Industrie beeinträchtigen würden.

(Beifall vor allem bei CDU/DA)

Verehrte Abgeordnete! Auch Prof. Walther und andere haben die Frage zur Bildung eines Gewerbeaufsichtsrates gestellt. Zur Gewährleistung der vollen Gewerbefreiheit wurde bereits mit der 2. Durchführungsverordnung zum Gewerbegesetz die Bildung von Gewerbeämtern bei den Räten der Kreise und Bezirke und den kreisfreien Städten ab 10 000 Einwohner vorgesehen. Dieser Prozeß findet gegenwärtig statt. Diese Gewerbebehörden prüfen und erfassen die Gewerbeanzeigen, entscheiden über Anträge auf Gewerbeerlaubnis und üben auch die Aufsicht und Kontrolle unter anderem über für die Gewerbetätigkeit erlassene Rechtsvorschriften aus.

Gegenwärtig sind wir nicht für die Bildung eines Gewerbeaufsichtsrates. Das tun wir in Abstimmung mit den Handwerkskammern und den Industrie- und Handelskammern. Wir haben diese Frage für den Herbst noch einmal zur Prüfung vorgesehen.

Zu Punkt 4.3., Treuhandgesellschaft, gab es ebenfalls eine Reihe von Anfragen auf diesem Gebiet. Hier muß eingeschätzt werden, daß die Kritik in der Regierungserklärung zum erreichten Stand von meinem Ministerium voll unterstützt wird. Insgesamt 9 000 Anträgen auf Rückwandlung steht das Ergebnis entgegen, daß bisher ganze 75 VEB in eine GmbH. umgewandelt wurden und weitere 150 umwandlungsbereit sind. Es fehlt gegenwärtig sowohl an notwendigem flankierenden Rechtsvorschriften wie auch an der Bereitschaft, diesen Prozeß zügig und in Vorbereitung der Herstellung der Wirtschaftsgemeinschaft mit entsprechendem Tempo durchzuführen. Darüber hinaus sind die durch die VEB eingereichten Unterlagen in der Regel völlig unzureichend. Hier reichen sich offensichtlich Gleichgültigkeit und Unfähigkeit die Hand:

(Schwacher Beifall bei CDU/DA, DSU und SPD)

Es wird umgehend die Ausarbeitung einer Anordnung des Ministers für die finanzielle Absicherung von Kapitalgesellschaften sowie die Unterstützung aller Bereiche des neuen Wirtschaftsministeriums für die Treuhandstelle vorbereitet.

Nicht bestätigen kann ich die Auffassung des Abgeordneten Prof. Reich, daß die Treuhandstelle nicht eine Angelegenheit auch der Exekutive ist. Der § 5 des Gesetzes über die Bildung von privaten Unternehmen legt die Rechenschaftspflicht der Treuhandstelle gegenüber dem Parlament fest, aber nicht ihre Einbindung in die Arbeit der Regierung, die davon unberührt bleibt.

Zum letzten Punkt, meine sehr verehrten Damen und Herren, zur Förderung des Mittelstandes beim Übergang von der Planwirtschaft zur sozialen Marktwirtschaft. Der Abgeordnete Nitsch und viele andere haben in dieser Richtung Anfragen gestellt und Vorschläge unterbreitet.

Uns geht es darum, daß mehr Tempo zur Schaffung von Arbeitsplätzen in der Klein- und mittelständischen Industrie aufgemacht wird. Gegenwärtig liegen ca. 40 000 Anmeldungen für Handwerk und Gewerbe vor, Unternehmerverband spricht von bis zu 100 000. 12 000 Gewerbe genehmigungen wurden erteilt und bei diesen 12 000 Gewerbetätigkeit aufgenommen. Diese neuen Arbeitsplätze sind besonders notwendig, um freiwerdende Fachkräfte aus Kombinatbetrieben abzufangen, damit sie nicht dem Staat als Arbeitslose zur Last fallen.

Auf der Grundlage des Gesetzes vom 7. März 1990 über die Gründung und Tätigkeit privater Unternehmen und Unternehmensbeteiligungen wurden bisher ca. 6 000 Anträge auf Repriva-

tisierung von Betrieben gestellt. 50 Privatbetriebe haben inzwischen ihre Arbeit aufgenommen. Auch das zeigt die Zögerlichkeit bei der bisherigen Bearbeitung und den Widerstand, den teilweise viele VEB-Leitungen gerade diesem Prozeß noch entgegenstellen.

Ich komme zum Schluß. Ich möchte darauf hinweisen, daß wir durch eine Reihe von Maßnahmen des Preisrechts ein Preisgesetz, ein Handwerksgesetz mit drei Durchführungsbestimmungen, das noch am 16. Mai dem Ministerrat und anschließend der Volkskammer vorgelegt wird, und eine Reihe von Durchführungsverordnungen zum Gewerbegesetz versuchen werden, diesen Prozeß der Mittelstandsbildung besonders zu beschleunigen.

Dazu kommt, daß wir Grenzförderung der Infrastruktur gemeinsam mit der BRD durchführen. Dafür stellt die Bundesrepublik 100 Millionen D-Mark zur Verfügung, und auch wir stellen 100 Millionen Mark zur Verfügung, insbesondere für die Errichtung von Gewerbezentren, Technologiezentren, Innovationsbetrieben, Erschließung von Industriegelände usw. Für 1991 sind jeweils 1 Milliarde D-Mark flächendeckend für die gesamte DDR vorgesehen, um die wirtschaftliche Infrastruktur zu entwickeln und insbesondere dem Mittelstand hier in der DDR auf die Beine zu helfen.
Vielen Dank, meine Zeit ist um.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Bitteschön, eine Frage; die zweite bei den Bauern, die dritte bei den Grünen. - Sie bemerken hoffentlich, daß die Opposition hier ausreichend berücksichtigt ist.

Prof. Dr. Heuer (PDS):

Ich muß sagen, ich teile die Meinung des Herrn Ministers, daß es sich hier um eine ganz wichtige Frage handelt, den Schutz unserer Wirtschaft. Das ist in der Regierungserklärung sehr eindeutig gesagt worden. Aber ich meine, was er gesagt hat, ist völlig unzureichend. Ich glaube, daß die Bemerkung von der gleichen Chance in der Situation ...

(starke Unruhe im Saal)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Das ist korrekt, bloß, wenn soviel dazwischengeredet wird, daß der Redner unterbricht, weil er nicht mehr weiß, worum es geht, dauert es noch länger. Bitte, stellen Sie Ihre Frage.

Prof. Dr. Heuer (PDS):

Der Herr Minister hat auf eine Regelung zum unlauteren Wettbewerb und auf eine Regelung zur Kontrolle von Importen hingewiesen. Diese beiden Regelungen sind nach meiner Ansicht nicht in der Lage, diesen Prozeß zu steuern. Es steht heute in der Zeitung, ...

(Starke Unmutsäußerungen, vor allem bei CDU/DA und DSU)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Sie müssen jetzt eine Frage stellen. Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Prof. Dr. Heuer (PDS):

Es steht heute in der Zeitung, der Inlandmarkt der DDR sei völlig zusammengebrochen. Außer für den sogenannten Mundverbrauch ließen sich zur Zeit kaum noch DDR-Produkte verkaufen. Wahrscheinlich müßten schon in den nächsten Wochen 40 % der Betriebe in der DDR schließen.

(Zurufe: Schluß!)

Und in dieser Situation hilft das, was hier gesagt worden ist, nicht. Und jetzt die Frage:

(Gelächter, vor allem bei CDU/DA und DSU)

Lachen Sie nicht, das sind 40 % der Betriebe des Landes, die Sie vertreten, meine Herren.

(Starke Unmutsäußerungen)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Ich bitte um Ruhe. Die Frage!

Prof. Dr. Heuer (PDS):

Sind Sie, Herr Minister, nach wie vor der Meinung, daß es keine Schutzgehege für die Betriebe und Branchen der DDR geben soll, wie Sie vor einer Woche oder vor 14 Tagen erklärt haben?

Dr. Pohl, Minister für Wirtschaft:

Verehrte Abgeordnete! Ich habe soeben erklärt, daß wir in Vorbereitung der Wirtschaftsgemeinschaft durch Ausreichung von Fördermitteln und begrenzten Präferenzen, die an strenge Konditionen gebunden werden - das habe ich wörtlich gesagt, -, Harmonisierungszeiträume für einzelne Branchen gestatten werden. Im übrigen möchte ich trotzdem das Wort vom Schutzgehege auch heute noch verteidigen, weil ich mir eine DDR-Wirtschaft, die mit einem Schutzgehege, nämlich mit Kontingentierungen für Importe usw., versehen wird, nicht vorstellen kann, das dann zur sozialen Marktwirtschaft gehört, weil dann auch keine Strukturverbesserungen der DDR-Industrie zu erreichen sind; denn Strukturverbesserungen sind nur zu erreichen, wenn eben auch die eine oder andere nicht rentable Branche, die schon Jahre nicht rentabel ist, hier bei uns zu existieren aufhört und dafür andere, innovative Branchen aufgemacht werden.

(Beifall, vor allem bei CDU/DA, DSU und Liberalen)

Seeger (DBD/DFD):

Herr Minister, inwieweit ist die Ausgestaltung in Form von Durchführungsbestimmungen des Gesetzes über das Vorkaufsrecht landwirtschaftlicher Produktionsgenossenschaften an volkseigenem Boden gediehen?

Dr. Pohl, Minister für Wirtschaft:

Also, Herr Abgeordneter, da muß ich sagen, ich muß passen. Das ist eine Frage, die vielleicht besser an unseren Kollegen Dr. Pollack zu stellen ist. Die Landwirtschaft ist nicht in meinem Ressort. Wir hatten zwar etwas Ernährungsindustrie, aber den Ernährungsbereich habe ich auch mit meinem Antritt an unseren Kollegen Dr. Pollack übergeben.

Nooke (Bündnis 90/Grüne):

Schade, daß wir so wenig Zeit haben. Das ist die wichtigste Frage, die diskutiert werden muß. Ein Teil wird von Treuhandantragstellern durch uns nachher noch - hoffentlich heute - behandelt werden. Ich will jetzt bloß fragen: So einfach kann man es sich doch nicht machen, daß man Volkseigentum Staatseigentum nennt und dann sagt, wir privatisieren. Bitte sagen Sie ganz deutlich: Wohin wird privatisiert? In welche Hände und auf welcher Grundlage von Gesetzen wird privatisiert? Das ist doch die zentrale Frage. Wir haben doch die Souveränität, ein Staat zu sein, und das Volk ist noch da. In wessen Hände wird privatisiert?

(Vereinzelt Beifall)

Oder ist es eine Strategie, die Wirtschaft soweit in den Konkurs zu fahren, daß sie dann wirklich nach der Einführung der Währung und nachdem die Betriebe bei der Bundesbank verschuldet sind, nichts mehr wert ist?

Dr. Pohl, Minister für Wirtschaft:

Also, ich habe hier nicht umsonst in umfänglicher Weise über die Fragen der Reprivatisierung - das Gesetz, das die Modrow-Regierung zuletzt auf den Weg gebracht hat - und über die Aufgaben zur Mittelstandsbildung gesprochen. Und das ist eigent-

lich in engem Zusammenhang zu sehen. Wir gehen davon aus - und ich habe das auch hier zu Grund und Boden erklärt -, daß das Vorkaufsrecht der DDR-Bürger absolut bestehen bleibt. Das ist auch in der Koalitionsvereinbarung nachlesbar. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt müssen Sie der Regierung nach 10 Tagen natürlich gestatten, daß sie nicht ad hoc auf allen Ebenen sofort die notwendigen Gesetze und gesetzlichen Regelungen vorlegen kann. Das ist die Aufgabe der nächsten Wochen. Wir sind uns dessen bewußt, das kann ich hier nur sagen, daß wir Spekulationen - auch das habe ich eben erklärt - mit Grund und Boden durch ein Bodenrecht unbedingt vermeiden müssen, und daß wir den DDR-Bürgern - auch das ist in der Koalitionsvereinbarung festgeschrieben - die Möglichkeit geben, ihnen das Vorkaufsrecht und auch die entsprechenden Mittel zu geben.

(Zuruf: Wem gehört das Staatseigentum? - Unmutsäußerungen)

Die Frage ist gestellt worden. Eine Antwort ist gegeben worden. Wir können ...

(Zuruf der Opposition: Es ist nicht beantwortet worden. - Beifall von der PDS)

Mehr kann ich dazu im Moment nicht sagen. Alles andere ist eine philosophische Frage. Das sage ich ganz deutlich, ob ich das als Volkseigentum betrachte oder als Staatseigentum betrachte. Ich bin der Auffassung ...

(Unverständlicher Zuruf der Opposition)

Doch, eine philosophische.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Entschuldigung! Die Redezeit ist vorbei. Ich habe Ihnen nicht das Wort erteilt. Wenn Sie Zwischenrufe machen, kann ich dagegen nichts tun, aber wenn Sie am Mikrophon reden, müssen Sie bitte warten, bis ich Ihnen das Wort erteilt habe. Danke, Herr Minister.

(Beifall)

Die Frage ist gestellt. Eine Antwort ist erfolgt. Als nächstes der Minister für Finanzen, Dr. Romberg.

Dr. Romberg, Minister für Finanzen:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte weder neue Mitarbeiter durch das Fernsehen werben. Ich möchte hier auch nicht über die komplizierten Berufsprobleme meiner Kolleginnen und Kollegen im Ministerium für Finanzen reden. Ich möchte aber doch auf ein Paar Punkte eingehen, die auch hier in der Debatte zur Sprache gekommen sind.

Der Herr Verkehrsminister hat von 100 Mrd. gesprochen, die er für den Wiederaufbau bzw. für die neuen Strukturen des Verkehrswesens benötigt. Wir haben im Jahre 1990 einen Haushaltsvoranschlag von 272 Mrd. Wir haben im Augenblick, d. h. mit Ende des ersten Quartals, ein Defizit von etwa 3,2 Mrd. Mark. Wir haben, wieder als grobe Rahmenplanung gesehen, für dieses Jahr 1990 ein Defizit von 16 Mrd. Sie sehen die Größenordnungen, die uns bevorstehen.

Zum Minister für Abrüstung und Verteidigung: Ich kann ihm bescheinigen, daß hier wesentlich gespart wird und wir die Hoffnung haben, daß in Zukunft durch Sparmaßnahmen und niedrigeren Haushalt in diesem Bereich mehr Geld für andere Bereiche zur Verfügung steht. Aber wir wissen natürlich, daß wir für Konversion, für die Überführung von Militärindustrie in Zivilindustrie oder für Auflösung von Militärstandorten, für die sozialen Probleme, die da auf uns zukommen, im Augenblick viel mehr Geld gebrauchen werden, als wir einsparen können im militärischen Bereich. So einfach sind diese Dinge nicht.

Ich hätte Lust, an dieser Stelle einiges zu Grundfragen, zu wesentlichen Fragen von Währungsunion und Wirtschaftsgemeinschaft und Sozialunion zu sprechen, über die Dominanz der Öko-

nomie über das Politische, diese Dominanz, die ja nicht nur unser Land bestimmt, sondern die heute Osteuropa bestimmt, die Westeuropa bestimmt. Die Schwierigkeit, wirtschaftliche Prozesse in politischer Form wieder zu führen, politisch zu beherrschen.

Ich hätte Lust, zu sprechen über die europäische Dimension der Währungsunion und der Wirtschaftsgemeinschaft und des Sozialverbundes. Diese ist ja nicht nur eine mitteleuropäische Frage, sondern es ist eine gesamteuropäische, und die Entwicklungen, die hier sich vollziehen, werden europäische Bedeutung haben.

Ich hätte Lust, zu sprechen über die Identitätsfragen, das politisch-psychologische Umfeld, in dem wir uns bewegen.

(Bewegung im Saal)

Aber dies alles geht nicht und geht schon gar nicht für einen Finanzminister im Augenblick in dieser Situation. Ich hätte auch Lust, zu sprechen - und das kommt dann schon meinem Feld näher - über die Fragen der Unterstützung unserer Industrie in dem Prozeß, der vor uns stehen wird in Zukunft. Da geht es nicht nur um wirtschaftliche, sondern um finanzielle Fragen.

Aber ich habe mit ein paar ganz klaren Zahlen begonnen und möchte eigentlich zunächst dazu aufrufen, daß unsere staatlichen Leiter, die Betriebe, die Kombinate, die Handwerker, die Gewerbetreibenden sich an ihre Zahlungsverpflichtungen auch immer wieder erinnern lassen; denn das Defizit, von dem ich gesprochen habe, rührt zum großen Teil daher, daß die Abgaben in die Fonds nicht in dem Maße vollzogen worden sind, wie es notwendig ist.

Wir können von unseren Finanzen nur das bezahlen, was wir in dem Topf haben, und wir werden natürlich auch die Ausgaben für Gesundheit, für Sozialwesen, für Bildungswesen nur in dem Maße vollziehen können, wie das Geld dafür eingegeben ist, wie das Geld dafür in die Fonds eingeflossen ist.

Ich möchte nur ganz kurz auf einige wenige Fragen eingehen, die hier im Zusammenhang mit der Währungsunion in der Debatte gestellt worden sind. Das eine betraf die Vorbereitung des Steuerrechts. Wir haben im Finanzministerium sehr intensive Arbeit geleistet, d. h. schon vor meiner Amtsübernahme, eigentlich seit Mitte Februar, seitdem das Angebot von Bundeskanzler Kohl zur Währungsunion von der Regierung Modrow grundsätzlich angenommen wurde. Sie wissen, daß verschiedene Kommissionen, Expertengruppen gearbeitet haben. Diese Arbeit war kontinuierlich bis heute. Sie geschieht in enger Zusammenarbeit mit den entsprechenden Ministerien der Bundesrepublik, und auf dieser Basis sind inzwischen wesentliche Vorbereitungsschritte für die Einführung der Währungsunion getan worden. Für das Steuerwesen bedeutet das zum Beispiel, daß Gesetzentwürfe Anfang Mai voraussichtlich zur Beratung vorgelegt werden können: Das Gesetz über Abgabenordnung - dieses Gesetz regelt die Rechte und Pflichten der steuerpflichtigen Unternehmen und Bürger sowie der Finanzämter im Besteuerungsverfahren einschließlich Rechtsmittel -, das Gesetz über Umsatzsteuer, Mehrwertsteuer - das Gesetz regelt die Einführung der Umsatzsteuer in Höhe von 14 Prozent bzw. für bestimmte Waren in Höhe von 7 Prozent -, Gesetze über die Verbrauchssteuern - diese Gesetze regeln die Einführung von Verbrauchssteuern für Bier, Branntwein, Kaffee, Tee und andere Waren. Und auch die vollständige Neuordnung des Steuerrechts durch weitgehende Übernahme der Steuergesetze der Bundesrepublik soll mit Wirkung vom 1. 1. 1991 auf anderen Bereichen erfolgen. Ich nenne nur kurz das Einkommen-, Lohnsteuerrecht, Körperschaftsrecht, Gewerbesteuerrecht und eine Menge andere. Die Entwürfe für diese Gesetze werden Ende des III. Quartals 1990 zur Beratung vorgelegt.

Analog könnte man berichten aus der Vorbereitung über die gesamte Haushaltsgesetzgebung.

Der Abgeordnete Krziskewitz hat gefragt zu dem Beitrag der Finanzverfassung für die Kommunen. - Die neue Finanzverfassung wird erarbeitet für die Länder und ebenso für die Kommunen. Sie wird in Übereinstimmung stehen mit den in Vorberei-

tung befindlichen Steuergesetzen, die ja besondere Fördermöglichkeiten für kleine und mittlere Unternehmen geben sollen, analog denen in der Bundesrepublik.

Zur Umbewertung möchte ich vom Finanzministerium her sagen, daß wir zusammen mit dem Statistischen Amt Grundsätze für die D-Mark-Eröffnungsbilanz erarbeiten, die auf eine reale Bewertung der Vermögenswerte gerichtet sind, d. h. auf der Basis des Wiederbeschaffungswertes in D-Mark. Dabei werden gleichzeitig die Verwertungsmöglichkeiten einbezogen.

Schließlich eine Bemerkung noch zu der Anfrage von der Abgeordneten Frau Barbe, die auch heute schon eine Rolle spielte. Es ging dabei auch um die Finanzierung der Jugendklubs. Nach meiner Erkundigung haben die Kommunen ab 1990 ihre Haushaltspläne vollständig eigenständig aufgestellt und entschieden, wie ihre Mittel sinnvoll einzusetzen und aufzuteilen sind. Das heißt, die Finanzierung ist im Prinzip gesichert durch den finanziellen Rahmen der Kommunen selbst. - Danke schön.

(Beifall)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höpner:

Fragen? - Bitte schön, die Liberalen. Sonst sehe ich keine weiteren Fragen.

Annie (Die Liberalen):

Herr Minister! Mich erreichte gestern ein Telex, aufgegeben bereits am 12. 4., mit folgender Frage:

„Bitte umgehend überprüfen, ob die neue Regierung schon Ansprüche auf die Guthaben der DDR und der ehemaligen Regierungsmitglieder bei der Schweiz angemeldet hat. Dies muß bis 4 Wochen nach der Wahl geschehen, sonst verfallen die Ansprüche.“

Können Sie mir bitte dazu etwas sagen?

Dr. Romberg, Minister für Finanzen:

Ich kann Ihnen keine Auskunft darüber geben, aber ich kann Ihnen versichern, daß ich Ihrer Anfrage nachgehen werde.

Dr. Weber (CDU/DA):

Herr Minister, gibt es einen klaren Fahrplan zum Abbau der Subventionen? Ich halte das gerade im Hinblick auf den Finanzhaushalt in einigen Bereichen für äußerst problematisch seit der Öffnung der Grenze zur Bundesrepublik. Ich denke speziell an die Gaststättenbereiche und ähnliches, wo unserem Land auch bedeutende Gelder verlorengehen.

Dr. Romberg, Minister für Finanzen:

Die Frage der Subventionen wird, wie Sie wissen, sehr intensiv diskutiert. Wir haben auf der einen Seite versäumt - und dies ist ein Versäumnis der Regierung Mcdrow, das ich als Minister ohne Geschäftsbereich in dieser Regierung damals auch öffentlich kritisiert habe -, wir haben versäumt, damals eine Preisreform und eine Umverteilung der Subventionen durchzuführen. Diese Aufgabe können wir unter dem Zeitdruck, unter dem wir heute stehen, nicht mehr nachholen. Ich wünschte mir, wir hätten Zeit, wir hätten auch mehr Zeit für die Einführung der Währungsunion, der Wirtschaftsgemeinschaft und der Sozialunion. Aber so, wie es im Augenblick aussieht, wird dies vorher nicht mehr möglich sein.

Die Frage ist dann, was mit diesen Subventionen geschieht, wenn die Währungsreform durchgeführt worden ist. Hierzu gibt es bis jetzt keine klaren Vorstellungen. Sie kennen wahrschein-

lich meine Aussagen, die ich in der Öffentlichkeit zu dieser Frage gemacht habe. In dem Paket, das uns bisher öffentlich in bezug auf den Staatsvertragsentwurf vorliegt - es sind die Eckdaten, die da im wesentlichen benannt worden sind -, hat dieser Punkt der Subventionen keine große Rolle gespielt. Ich selbst habe das kritisiert. Soweit ich informiert bin, ist genau an diesem Punkt jetzt aber ein Prozeß im Gange, in dem dieser Frage weiter nachgegangen wird.

Ich persönlich denke, es wird wesentlich für die Übergangsperiode sein, wie wir mit den dann vorhandenen Subventionen umgehen. Wir werden ein beträchtliches Defizit in unserem Staatshaushalt durch einen Finanzausgleich seitens der Bundesregierung ausgleichen müssen. Wir können heute nicht sagen, wieviel Subventionen uns zur Verfügung stehen werden. Es gibt Ansprüche auf diese Subventionen von sehr verschiedenen Seiten. Subventionen müssen wir eventuell einsetzen im Bereich von Industrieanpassungsmaßnahmen. Subventionen müssen wir sicher einsetzen im Bereich der Landwirtschaft. Wir müssen Subventionen am Anfang eventuell auch benutzen, um Zuschläge für die Lohngestaltung zu erhalten; denn das Verhältnis 1 : 1 ohne Zuschläge ist so nicht durchführbar. Subventionen werden wir - dies ist allerdings unwahrscheinlicher, aber auch dies ist nicht ausgeschlossen - eventuell im Bereich der Renten benutzen müssen. Wir haben hier eine Menge an Bedürfnissen. Wie wir mit den uns dann zur Verfügung stehenden Subventionen umgehen, dies muß entschieden werden. Dies ist eine Frage im Zusammenhang mit dem Staatshaushalt des zweiten Halbjahres 1990. An diesem Staatshaushaltsplan wird gearbeitet. Es gibt erste Vorstellungen.

Ich denke, wir werden auf der einen Seite in begrenztem Maße Subventionen sehr gezielt einsetzen müssen. Sie müssen kontrollierbar sein. Wir müssen auf der anderen Seite davon ausgehen, daß die Mittel in diesem Bereich schrittweise abgebaut werden müssen.

Nook (Bündnis 90/Grüne):

Sie sprachen von den Grundsätzen für eine Eröffnungsbilanz in DM. Wie denken Sie daran, im Zusammenhang mit der Debatte mit dem Wirtschaftsminister eine Abschlußbilanz in Mark der DDR zu machen, und wie stehen Sie zu dem Schuldenproblem? Gerade bei privatem und genossenschaftlichem Eigentum steht den Schulden reales Kapital von Personen gegenüber. Das andere ist eine Verschuldung des Staates bei sich selber oder des Volkes bei sich selber, was wirklich zu streichen ginge.

Dr. Romberg, Minister für Finanzen:

Ich denke, in einer gesunden Wirtschaft ist es so, daß auch ein gut florierender Betrieb, ein Unternehmen nicht vollständig entschuldet ist. Jeder gesunde Betrieb hat eine gewisses Maß an Kreditaufnahme. Und das heißt im Grunde, wenn Sie dieses Wort benutzen wollen - und es wird heute leider immer im gleichen Sinne benutzt -: Verschuldung. Insofern gibt es keine vollständige Entschuldung in einer gesunden Wirtschaft. Und ich denke, dies gilt auch in dem Prozeß, den wir vor uns haben. Ich denke, die Entschuldung, die Umbewertung muß sehr differenziert vorgenommen werden. Es gibt Bereiche, wo man dann die Schulden, die Kredite 1 : 2 oder 1 : 2,5 umbewertet. Aber es gibt wahrscheinlich auch Möglichkeiten, in besonderer Weise dann bei Unternehmen und auch in anderen Bereichen, im privaten Bereich, sehr viel weitergehend zu entschulden. Dies hängt wirklich von der zukünftigen Effizienz des jeweiligen Unternehmens ab. Es wird die Frage sein, ob wir die Möglichkeit haben, ob wir die Zeit haben, hier sehr umfangreich differenzierte Bewertungen durchzuführen.

Ein letzter Satz dazu: Auch die Bewertung ist etwas, was man nicht in vollem Umfang sofort am 1. oder 2. Juli abgeschlossen haben muß. Es gibt sehr wohl Vorstellungen, daß man eine Grobbewertung an den Anfang setzt und dann zu einem späteren Zeitpunkt eine differenzierte Bewertung durchführt, die dann auch endgültig zugrunde gelegt wird.

(Beifall)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Danke schön. Als nächster der Minister für Ernährung, Land- und Forstwirtschaft, Dr. Pollack.

Dr. Pollack, Minister für Ernährung, Land- und Forstwirtschaft:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sie haben gemerkt, ich war soeben nicht im Raume. Die Bauern demonstrieren wieder mal, und ich habe im Foyer des Hauses eine Delegation der Gewerkschaft mit Vertretern von Betrieben der Nahrungsgüterwirtschaft empfangen. Sie haben die Bitte sowohl an die Regierung als auch an dieses Haus, daß auch die Abgeordneten die Sorgen, die die Bauern und die Nahrungsgüterwirtschaft sicher mit Recht haben, erkennen und alle mithelfen, diese Sorgen abzubauen. Ich habe den Vertretern deutlich gemacht, daß es an meinem guten Willen nicht liegt, sondern daß wir hier gemeinsam Wege finden müssen.

In der Aussprache zur Regierungserklärung sind von drei Abgeordneten Bemerkungen zu meinem Verantwortungsbereich gemacht worden. Ich möchte mich sehr kurz fassen. Ich kann pauschal feststellen, daß es danach zwischen der Regierung und dem Parlament eigentlich kaum unterschiedliche Standpunkte gibt.

Aber auf drei Dinge möchte ich hier noch kurz eingehen. Erstens: Ich muß noch einmal sehr dick unterstreichen, was der Abgeordnete Ringstorff hier gesagt hat, daß wir nämlich einen sehr großen Katalog an Altlasten mit uns tragen, den wir zu verwalten haben, aus dem wir heraus müssen - und das möglichst schnell. Das dokumentieren diese Art von Demonstrationen. Natürlich ist es so, daß diese Lasten, die wir hier mit uns tragen, uns den Übergang zur sozialen Marktproduktion nicht gerade leichter machen. Ich möchte den Katalog hier nicht aufzählen. Das würde zeitlich zu weit führen, und er könnte auch nur unvollständig sein.

Zweitens: Es ist nicht richtig, wenn der Abgeordnete Maleuda von der Bauernpartei hier gesagt hat, daß in der Regierungserklärung nichts zur Absatzsicherung und zum Schutze unserer landwirtschaftlichen Produzenten gesagt worden sei. Der Ministerpräsident hat eindeutig formuliert, daß die Regierung für jedweden Schutz unserer Landwirtschaft eintritt - und das für eine mehrjährige Übergangsperiode. Wir können sicher nicht erwarten, daß in einer solchen Grundsatzerklärung Details dazu dargelegt werden.

Drittens: Ich habe mich darum bemüht, sehr schnell Maßnahmen zum kurz- und mittelfristigen Schutz für unsere Landwirtschaft auf den Weg zu bringen - Dinge, die sich seit langem andeuten und inzwischen überfällig sind.

Es geht darum, höhere Verarbeitungsmengen in unseren Betrieben der Nahrungsgüterwirtschaft und mehr Aktivitäten im Handel zu erreichen, Reserven zu nutzen, NVA-Küchen einzugliedern und ähnliches, um hier die Verarbeitungsstrecke zu intensivieren und mehr Produkte auf den Markt bringen zu können. Denn der schlimme Zustand, daß wir in der Primärproduktion Berge haben und Täler in der Versorgung, ist trostlos.

Nächstens: Es geht darum, eine spürbare Erhöhung der Exporte von Fleisch- und Milchprodukten zu bekommen, von Eiern und Eierprodukten, und das sehr kurzfristig, also im II. Quartal, und auch im zweiten Halbjahr weiter. Das ist gut angearbeitet gewesen. Das werden wir noch versuchen, weiter zu intensivieren. Aber ich kann Ihnen hier sagen, daß wir z. B. beim Lebewiege im ersten Halbjahr soviel Export haben werden wie 1989 im ganzen Jahr. Und auch das ist ein Mosaikstein im Gesamtmosaik zur Entlastung der derzeitigen Situation auf dem Markt.

Es geht mir aber auch - um als nächsten Mosaikstein diesen zu setzen - um einen Veredelungsverkehr, insbesondere mit der Bundesrepublik, im Zusammenhang mit den jetzt auf den Markt - kontrolliert oder unkontrolliert - strömenden Waren, die sicher unsere Bevölkerung sehr gerne sehen und auch sehr gerne es-

sen, weil sie von Ansehen und auch von der Qualität nicht schlecht sind, und leider, sie sind zwar teurer, aber sie sind eben auch besser als die, die wir bisher selber auf den Markt bringen. Hier haben wir erheblichen Zugzwang.

Es geht mir auch um die Lizenzierung dieser Importe insbesondere dadurch, daß der Beschluß vom 8. Februar 1990 präzisiert wird und bei den agrarischen Produkten - ich will Ihnen die Liste nicht nennen - erreicht wird, daß wir eine zentrale Lizenzierung bekommen und nicht mehr jeder Rat des Kreises und meinerwegen auch Rat des Bezirkes ausschreiben kann, das darf rein oder das nicht. Die Masse kommt ja sowieso ohne diese Auflassung durch irgendein Staatsorgan. Deshalb wollen wir das sehr schnell in Anlehnung an die Erfahrungen der Bundesanstalt für Landwirtschaftliche Marktordnung auch bei uns im Hause tun.

Es geht um Modernisierung der Verarbeitungsindustrie und um Modernisierung der Vermarktung, also auch um die ganze Handelsstrecke. Es geht darum, daß wir bestimmte Dinge auch fördern müssen, damit unsere - nun formuliere ich mal - Ernährungsindustrie, also die Lebensmittelindustrie und die Nahrungsgüterwirtschaft, in die Lage versetzt wird, in Zukunft besser im Wettbewerb bestehen zu können. Fakt ist natürlich auch: Schutzmaßnahmen im Sinne einer „grünen Grenze“ werden eben nur zeitlich begrenzt auszuhandeln und werden nicht auf ewige Zeit festzuschreiben sein.

Und es geht um Aktivierung zur Umschulung und zum Aufbau von neuen Arbeitsplätzen für in der Landwirtschaft freizusetzende Arbeitskräfte. Daß das auf uns zukommt, wissen wir alle. Daß wir hier einen großen Handlungsbedarf auf dem Lande haben, sicher sehr stark in Richtung mittelständischer Industrien auf dem Lande, ich glaube, das ist für jeden erkennbar.

Die kurzfristig möglichen Maßnahmen wie z. B. die Lizenzierung im Sinne einer „grünen Grenze“ werden sehr schnell in Kraft gesetzt werden und werden sehr schnell wirksam werden. Aber es ist natürlich so, auch dazu wird Geld gebraucht. Es gibt zu diesem Komplex auch erste Kontakte zu Beamten des Bundesministeriums in Bonn, die immerhin auf eine Verhandlungsbereitschaft schließen lassen.

Gestatten Sie mir ganz zum Schluß noch zwei Sätze. Ich weiß nicht, wer von Ihnen vorgestern abend die ZDF-Sendung aus Wittstock gesehen hat, wo in einer Art und Weise gehandelt worden ist, Schweine totgeschlagen worden sind, einer Art und Weise, die eigentlich unmenschlich ist. Es ist so. Wir sind uns sicher in diesem Hause darüber einig, daß es keine Lösung ist, daß wir Tiere brutal totschiessen. Es widerspricht auch unseren gegebenen Gesetzen. Ich habe veranlaßt, daß in unserem Hause geklärt wird, inwieweit das eine Straftat ist, inwieweit das eine Ordnungswidrigkeit ist, um hier nicht nur moralisch gegen eine solche Sache zu polemisieren, sondern auch hier die Möglichkeiten, die das Gesetz uns bietet, zu nutzen. Schönen Dank.

(Beifall)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Ja, bitte, eine Frage, zweite Frage, da muß ich jetzt aussuchen. Bitte schön, Sie als Dritter.

Hildebrand (Bündnis 90/Grüne):

Herr Minister! Stehen von Ihrem Ministerium Startmittel zur Verfügung für einen alternativen ökologischen Landbau und wieviel? Danke.

Dr. Pollack, Minister für Ernährung, Land- und Forstwirtschaft:

Ich kann das ganz schnell beantworten. Ich weiß das noch nicht, aber ich werde mich sehr schnell darum bemühen, um Ihnen Auskunft geben zu können.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Danke schön. Die nächste Frage war hier drüben.

Seidel (CDU/DA):

Herr Minister! Sie werden mir sicherlich recht geben, daß Schutzmaßnahmen das eine sind, aber Effektivität der Genossenschaften das andere ganz Wichtige. Mir scheint es so, daß manche Genossenschaften noch nicht den Zug der Zeit erkannt haben. Einige tun viel, manche wenig. Können Sie sich vorstellen, daß Sie diesen Prozeß der Effektivität in den Genossenschaften dahingehend unterstützen können, daß eben wirksam entfaltet wird, nicht Leute auf die Straße gesetzt werden, sondern daß geholfen wird, eine vernünftige Infrastruktur in den Dörfern zu entwickeln - Handwerk usw., usf.

Dr. Pollack, Minister für Ernährung, Land- und Forstwirtschaft:

Ich halte gerade das für außerordentlich wichtig. Ich kann mir auch vorstellen, daß wir als Regierung insgesamt gefordert sind, die entsprechenden Rahmenbedingungen so zu setzen, daß diese Dinge gefördert werden. Durchführen muß es dann die Wirtschaft. Aber das ist auch so eine Sache, wo ein dringender Handlungsbedarf vorliegt. Wir dürfen uns hier nicht überrollen lassen von dem, was im Augenblick im Lande erfolgt, aber wir müssen eben auch primär dafür Sorge tragen, daß wir zu einer sehr vernünftigen Strukturierung unseres Landwirtschaftsbetriebe kommen, denn die derzeitigen Strukturen, das ist ja auch eine von den Lasten, die wir mit uns rumtragen ... Ich habe neulich der Presse gesagt, wir müssen auch hier zusammenführen, was zusammengehört. Wir müssen also Tier- und Pflanzenproduktion in vernünftigen Einheiten wieder zusammenführen auf der Basis, die auch die Regierungserklärung genannt hat, daß also die genossenschaftliche Produktion sicher auf sehr lange Zeit das Primat haben wird. In diesen Rahmen hinein müssen eben weitere Strukturplanungen erfolgen, um das Arbeitspotential des Landes, der Dörfer zu nutzen. Und wir müssen auch dazu kommen, daß wir in unseren Dörfern strukturell sehr viel verändern. Dazu werden Arbeitskräfte gebraucht. Wir müssen nicht nur Strukturen verändern, wir müssen unsere Dörfer wieder attraktiver und schöner machen.

(Beifall bei CDU/DA)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Danke schön. Die dritte Frage.

Scheringer (PDS):

Herr Minister! Ist Ihnen bekannt, daß in einigen Bezirken sehr scharf an Quotierungen gerechnet wird, daß sie auch schon vorgegeben werden? Wie stellen Sie sich vor, wie diese Quotierungen sozial abgepuffert werden?

Dr. Pollack, Minister für Ernährung, Land- und Forstwirtschaft:

Das ist sicher ein Problem, dessen Lösung nicht aus dem Handgelenk zu schütteln ist. Ich habe in meinem Haus jetzt den Auftrag gestellt, daß wir mit Sicherheit in Zukunft mit Quoten leben müssen. Wenn wir in den EG-Markt kommen, geht das gar nicht anders. Aber wir müssen in diesem Zusammenhang natürlich auch sehr intensiv abklopfen: Was können wir mit Anstand noch tun, um in Richtung Osteuropa, in Richtung Sowjetunion zu verkaufen?

Ich habe die Vorstellung, daß wir möglichst schnell Größenordnungen für Quoten für die Jahre 1991 und 1992 in Erfahrung bringen; denn wir können den Bauern heute nicht nur sagen, was wir ihnen morgen abzunehmen bereit sind, sondern wir

müssen ihnen auch sagen, in welchem Rahmen sie 1991/92 mit einem relativ sicheren Produktionsabsatz rechnen können. Ich möchte dann aber auch, daß wir über die Verbände und über weitere sich herausbildende demokratische Strukturen der Selbstverwaltung unserer Landwirtschaft Voraussetzungen schaffen und Wege finden, diese Quoten so gerecht wie möglich zu verteilen. Daß es da immer Probleme gibt, ist klar. Zentral kann man das überhaupt nicht. Die Quotenaufschlüsselung bis ins Detail müssen wir sicher sehr weit nach unten delegieren.

Dabei sehe ich insgesamt die Aufgabe meines Hauses in Zukunft auch ein bißchen anders, als sie in der Vergangenheit gesehen wurde. In der Vergangenheit ist versucht worden, von diesem Hause aus die landwirtschaftliche Produktion in diesem Lande zu organisieren. Davon wollen und müssen wir wegkommen. Hier muß sehr vieles auf der Basis der Länder, auf der Basis der Regierungsbezirke geschehen, insbesondere aber auch in die Verbände, in die Landwirtschaftskammern oder wie sich die Selbstverwaltungsstrukturen auch immer nennen werden, die weiter herausgebildet werden, delegiert werden, immer mit dem Ziel, daß wir mit diesen einen möglichst guten Konsens herstellen, indem wir vernünftige Rahmenbedingungen setzen, aber auch mit dem Ziel, daß uns diese demokratischen Körperschaften helfen, daß sie die Entscheidungen mit tragen.

Scheringer (PDS):

Danke schön.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Als nächster spricht Dr. Müller, Minister für Medienpolitik. Es gibt dann vor dem Ministerpräsidenten noch eine weitere Wortmeldung. Ich hoffe, daß das eine kurze Rede ist, damit wir diesen Tagesordnungspunkt vor der Mittagspause abschließen können.

Dr. Müller, Minister für Medienpolitik:

Verehrter Herr Präsident! Verehrte Abgeordnete! Einige Bemerkungen in der Debatte von voriger Woche zu Medienfragen veranlassen mich, noch einmal die Aufgabe des Medienministeriums zu unterstreichen. Das Ministerium kann und will nicht auf die Inhalte der Medienarbeit Einfluß nehmen. Im Gegenteil, wir sind dazu da, dafür zu sorgen, daß sich die Medien in unserem Lande frei und unabhängig entwickeln können. Wir sind für die Verbesserung des Rahmens da. Das Bild wird von den Medien selbst gezeichnet.

Dieses Bild nun, so gab der Abgeordnete Dr. Krause zu verstehen, zeigt manche Einseitigkeiten und Verzerrungen. Besonders Wähler der Allianz für Deutschland finden sich oft darin nicht wieder, und gelegentlich empfiehlt man dann dem Medienministerium mit kräftigen Worten, da müsse doch korrigierend eingegriffen werden. In diesem Zusammenhang betone ich noch einmal: Es ist nicht unsere Aufgabe, administrativ einzugreifen, es ist noch nicht einmal unsere Aufgabe, auch nur Zensuren zu verteilen. Ich meine, in dieser Hinsicht muß man auf die Entwicklung setzen. Die einseitig von einer Partei gesteuerte Medienmacht der Vergangenheit löst sich nicht auf einmal auf. Aber je mehr miteinander konkurrierende Medien sich entwickeln und je offener sie werden, um so weniger werden Enge und Einseitigkeit, aufs Ganze gesehen, bei Lesern und Hörern eine Chance haben. Einschaltquoten und Absatzziffern werden entscheiden.

Aber wir sind auch der Meinung, daß in einem solchen offenen Wettbewerb der Medien unseren Medien geholfen werden muß, sich wirtschaftlich künftig besser zu behaupten als es jetzt aussieht. Es kann nicht angehen, daß übergroße Wirtschaftsmacht aus dem Westen die Pressefreiheit einengt und damit ähnliches tut, was früher übergroße Staatsmacht im eigenen Lande getan hat. Wir werden da sehr schnell handeln.

Schließlich hat der Abgeordnete Krause eine parlamentarische Kontrolle des öffentlich-rechtlichen Rundfunks und der

Fernsehanstalten gefordert. Zunächst einmal muß man feststellen, diese Anstalten gibt es ja als öffentlich-rechtliche noch nicht im vollen Sinne des Wortes. Die hohen Anforderungen, die etwa ein öffentlich-rechtlicher Status an Überparteilichkeit und Ausgewogenheit des Programms stellt, stehen ja gerade zur Debatte. Sie sind also im besten Falle auf dem Wege dorthin. Und auf dem Wege dorthin muß durch die Mediengesetzgebung auch das Nötige an Kontrolle geregelt werden.

Jetzt aber bereits existiert ja, wie Sie wissen, der Medienkontrollrat, der von der Volkskammer beauftragt ist. In ihm sind parlamentarische und außerparlamentarische Kräfte vereint. In der Regierungserklärung hat die Regierung erklärt, daß sie dafür ist, das Mandat dieses Rates zu erneuern. Wir werden in Zusammenarbeit mit dem Medienausschuß dieses Hauses, der sich gestern konstituiert hat, uns abstimmen und in Bälde eine Vorlage machen, wie mit dieser Erneuerung dieses Mandats des Medienkontrollrates verfahren werden kann. Danke.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Ich sehe keine Fragen. - Doch, bitteschön, Herr Weiß.

Weiß (Bündnis 90/Grüne):

Herr Minister, sie sagten soeben, Einschaltquoten und Absatzziffern würden entscheiden. Was halten Sie vom Kulturauftrag der Medien? Ist Ihre Regierung der Auffassung, daß Fernsehen, Rundfunk, Presse usw. nur da sind, um Geld zu verdienen! Vielen Dank.

(Beifall vor allem bei der PDS und beim Bündnis 90/Grüne)

Dr. Müller, Minister für Medienpolitik:

Einschaltquoten und Absatzziffern werden Ungleichheiten innerhalb der Medienlandschaft ausgleichen. Der Leser und Hörer muß selber entscheiden können. Das ist die eine Seite.

Ich gebe Ihnen genauso recht, daß auf der anderen Seite ein Kulturauftrag besteht, und daß das nicht der alleinige Maßstab sein kann.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Ja, dankeschön. Bitte, das ist dann aber die zweite Frage, und es hat sich keiner mehr gemeldet außer demjenigen, der schon eine Frage gestellt hat. Ich bitte Sie, und dann ist die Fragerunde beendet.

Prof. Dr. Bisky (PDS):

Sie sagten, Sie wollen der Presse helfen oder Rahmenbedingungen schaffen. Wie stehen Sie zu der Tatsache, daß jetzt sehr viele Erzeugnisse aus der Bundesrepublik hereinkommen und unsere Illustrierten zum Beispiel keinerlei Chance haben zu konkurrieren, weil sie keine Tiefdruckkapazität haben? Sind Sie gewillt, da etwas zu tun?

Dr. Müller, Minister für Medienpolitik:

Ich hatte gesagt, daß wir in dieser Frage schnell handeln werden, und gerade dieses Problem ist ja eines der dringenden. Wir werden uns noch mit dem Wirtschaftsministerium abstimmen; Herr Pohl hat zu Fragen des Pressegrossos etwas angedeutet. Wir werden in aller Schnelle auf eine Regulierung dieses Problems zugehen.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Dankeschön. Sie haben schon einmal gefragt, da möchte ich jetzt nicht noch einmal das Wort erteilen. - Also gut, Herr Weiß noch einmal.

Weiß (Bündnis 90/Grüne):

Ich bedanke mich für die großzügige Lösung. Herr Minister, Sie sprachen an, daß DDR-Rundfunk und -Fernsehen zu öffentlich-rechtlichen Anstalten umgestaltet werden sollen. Nun ist das ja der Auftrag, den der Runde Tisch unseren Medien bereits erteilt hat. Was gedenken Sie zu tun, um dafür zu sorgen, daß in die Realität umgesetzt wird, daß Rundfunk und Fernsehen wirklich öffentlich-rechtliche Anstalten werden und daß auch ADN entsprechend dem Auftrag des Runden Tisches und übrigens auch gemäß dem Beschluß über Medienfreiheit umgewandelt wird? Vielen Dank.

Dr. Müller, Minister für Medienpolitik:

Diese Frage ist im Zusammenhang mit einer umfassenden Mediengesetzgebung zu lösen, die in der Regierungserklärung auch als anstehend gekennzeichnet worden ist. Und das wird unsere dringende Aufgabe in den nächsten Wochen sein.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Dankeschön. Als nächste die Ministerin für Jugend und Sport, Frau Schubert.

Frau Schubert, Minister für Jugend und Sport:

Verehrter Herr Präsident! Werte Damen und Herren! Zur Jugendpolitik gab es einige Anfragen, ich möchte mich aber aus zeitlichen Gründen sehr kurz fassen. Das hat nichts mit mangelnder Jugendpolitik zu tun, sondern eben nur mit Zeitgründen.

Die neuen Freiheiten, die wir alle nun ergreifen und in Anspruch nehmen, bergen auch Risiken und Gefahren. Viele der Jugendprobleme, mit denen wir uns nun öffentlich auseinandersetzen haben, sind allerdings nicht neu, es hat sie schon früher gegeben, auch wenn sie unter der Betondecke einer 40jährigen SED-Diktatur unterdrückt und verborgen waren.

Zum Beispiel der Rechtsextremismus. Manche möchten uns glauben machen, er sei ein Produkt der Wende in unserem Lande. Rechtsextremistische Ausschreitungen gab es schon seit Anfang der 80er Jahre.

Zum Beispiel das Problem der Arbeitslosigkeit junger Menschen. Wir alle kennen doch die mißliche Lage, nach dem Studium zwar einen Arbeitsplatz, aber keine Arbeit zu haben. Arbeitslosigkeit nur mühsam verdeckt, kaschiert, was sonst? Probleme, die nicht durch eine sachgemäße Bearbeitung angegangen, sondern durch administrative Zwangsmaßnahmen unterdrückt wurden.

Eine freiheitliche Gesellschaft, eine Demokratie läßt solche Scheinlösungen nicht mehr zu. Wir müssen uns den Herausforderungen ernsthaft stellen. Der SED-Staat hat auch im Jugendbereich Verwüstungen hinterlassen, deren Ausmaß wir erst langsam zu begreifen beginnen. Damit ist nicht nur der Zustand von Gebäuden, von Einrichtungen gemeint, in denen Kinder und Jugendliche betreut werden oder ihre Freizeit verbringen wollen. Mit „Verwüstungen“ spreche ich vielmehr die seelischen Schäden aus, die immer offenkundiger werden.

Politik für Kinder und Jugendliche, wie ich sie anstrebe, wird von folgenden Grundsätzen geleitet:

Die Freiheits- und Menschenrechte auch für Kinder und Jugendliche sind zu sichern. Die UNO-Konvention über die Rechte der Kinder weist hier Richtung.

In der Erziehung ist dem Elternrecht Geltung zu verschaffen. In den Rahmen des Elternrechts müssen sich die anderen Erziehungs- und Betreuungsangebote einfügen. In einer freiheitlichen Demokratie muß es eine Pluralität von Trägern und Angeboten der Erziehung geben.

Auch im Bereich der Jugendpolitik ist ein föderaler Aufbau wünschenswert. Länder und Kommunen sollten autonome Aufgaben und Zuständigkeiten in der Betreuung von Kindern und Jugendlichen erhalten.

Für die unterschiedlichsten Belastungs- und Problemsituationen müssen ganz neue Beratungs- und Hilfsangebote entwickelt und aufgebaut werden. Sowohl die vielfältigen Risiken wie auch die neu zu schaffenden Beratungs- und Unterstützungsangebote machen es erforderlich, über eine Neuordnung des rechtlichen Rahmens für den Jugendschutz, die Jugendhilfe, die Jugendförderung nachzudenken. Dabei sollten wir dem in der Bundesrepublik bewährten Prinzip von der Einheit Jugendhilfe, Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit, Erziehungshilfen, Heimerziehung etc. unter einem rechtlichen Dach und in einer amtlichen Zuständigkeit Rechnung tragen.

(Vereinzelt Beifall)

Für besonders dringlich halte ich folgende Aufgaben:

Erstens: Wir müssen den Bestand an Jugendfreizeiteinrichtungen und Kindererholungseinrichtungen sichern.

Zweitens: Wir müssen neue Formen der Jugendsozialarbeit entwickeln. Es geht um sozialpädagogisch begleitete Jugendberufshilfen, um gerade für die Benachteiligten den Problemen der Arbeitslosigkeit zu begegnen.

Drittens: Wir müssen ein differenziertes Angebot an Erziehungshilfen entwickeln, um auf die auch aus der neuen Freiheit erwachsenden Gefährdungen konstruktiv zu antworten.

Viertens: Die Qualität der Betreuungs- und Erziehungseinrichtungen und der pädagogischen Angebote erscheint mir verbesserungsbedürftig zu sein.

Und fünftens: Wir wollen den internationalen Jugendaustausch weiterentwickeln.

Danke schön.

(Beifall, vor allem bei den Regierungsparteien)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Eine Frage vom Bündnis 90/Grüne, eine von der PDS und eine von der CDU.

Hildebrand (Bündnis 90/Grüne):

Frau Ministerin, haben Sie eine Konzeption für die ehemaligen zentralen Pionierlager, die ein Ausdruck eines bestimmten Menschenbildes sind und in ihrer Größenordnung zum Teil einen landschaftszerstörerischen Charakter haben?

(Vereinzelt Beifall, vor allem bei CDU/DA und PDS)

Frau Schubert, Minister für Jugend und Sport:

Ich glaube, wir sind uns in der Hinsicht einig, daß zentrale Pionierlager, wie sie ja in der Vergangenheit gelaufen sind, sicher für die neue Zeit nicht mehr aktuell sein können.

Sicher muß noch geprüft werden - wenn Sie ansprechen landschaftszerstörerischen Charakter -, daß natürlich hier unbedingt etwas unternommen werden muß.

Allerdings möchte ich Ihnen auch entgegenen, daß ich nicht dafür bin, alle Pionierlager in der Form einer Kinderfreizeiteinrichtung hier abzuschaffen. Ich glaube, auch weiterhin werden wir solche Kinderfreizeiteinrichtungen brauchen. Allerdings muß hier sicher eine Veränderung der Finanzen und der Finanzierungsmöglichkeiten geschaffen werden.

(Beifall bei CDU/DA und vereinzelt bei SPD)

Börner (PDS):

Frau Ministerin! Ich hoffe, daß Sie die Zeit, die sich die Volkammer auch in Zukunft für Jugendprobleme nimmt, nicht selbst, wie eben geschehen, einschränken. Ich glaube, daß es notwendig ist, sich dafür Zeit zu nehmen.

Meine Frage: Sie redeten eben von der verdeckten Arbeitslosigkeit, Jugendarbeitslosigkeit, die in den vergangenen Jahren auch Ursache war für sozial-psychologische Entwicklungen.

Meine Frage: Was gedenken Sie zu unternehmen gegen offene Jugendarbeitslosigkeit und vor allem für die Sicherung von Ausbildungsplätzen in der Berufsausbildung?

Frau Schubert, Minister für Jugend und Sport:

Zur ersten Anmerkung möchte ich bloß sagen, mir liegt es nicht daran, nur medienwirksam Jugendpolitik zu verkaufen. Ich glaube, das haben wir in der Vergangenheit genug gemacht, und im Endeffekt kam dabei nichts raus.

(Beifall der Koalitionsparteien)

Und zum zweiten: Es laufen also Gespräche, um hier eine Jugendhilfe zu installieren, freie Träger zu finden mit Hilfe des Staates. Hier gilt das Prinzip: Hilfe zur Selbsthilfe, also in Verbindung mit den Kommunen.

Bedarfsanalyse ist unbedingt notwendig; denn Untersuchungen über den Zustand von Jugendlichen oder - Zustand ist wohl nicht richtig gesagt - über Probleme von Jugendlichen haben wir eigentlich in der Vergangenheit doch sehr wenige gemacht. Ich möchte Sie fragen, wo gibt es Veröffentlichungen dazu?

Wir sind also hier erst bei einer Bestandsaufnahme, und nach 10 Tagen können also noch keine Ergebnisse zu erwarten sein.

(Beifall bei Koalitionsparteien)

Wetzel (CDU):

Frau Minister! Eine Frage zur Jugendarbeit; denn die hat besonders gelitten, war sie ja das Monopol einer stalinistischen Partei und ihrer Kampfesreserve gewesen. Seit Herbst gibt es ja nun neben der FDJ neue demokratische Jugendorganisationen, die die Jugendlichen selbst gegründet und aufgebaut haben. Bisher haben aber gerade diese neuen Jugendorganisationen, die teilweise viel mehr Jugendliche vertreten als die FDJ, viel schlechtere Arbeitsbedingungen und keine finanziellen Zuschüsse aus dem Staatshaushalt bekommen im Gegensatz zur FDJ, da die alten Machtstrukturen auf Bezirks- und Kreisebene eben immer noch nach altem Stil arbeiten.

(Unruhe bei der PDS)

Meine Frage: Welche Überlegungen gibt es nun im Ministerium konkret zur Unterstützung dieser freien neuen Jugendbewegungen?

Frau Schubert, Minister für Jugend und Sport:

Hier gilt es natürlich, diese Lastigkeit, die früher von einem Einheitsverband in Anspruch genommen wurde, auf alle Fälle zu beseitigen. Es geht hier darum, vor allen Dingen die Finanzen offenzulegen, die in der Vergangenheit ja nur alleinig der FDJ zugekommen sind, und hier geht es also um Offenlegung der Finanzen der FDJ und die gerechte Verteilung für alle Jugendlichen hier in diesem Land.

(Beifall der Koalitionsparteien)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Als letztes der krönende Abschluß: der Ministerpräsident hat das Wort.

De Maizière, Ministerpräsident:

(Mit Beifall empfangen)

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vielleicht gelingt es mir, die vorgegebene Zeit einzuhalten. In der Aussprache spielten Fragen nach Wirtschaft und Sozialem und besonders deren Verbindung eine Rolle. Sie wissen, daß dies Kernstück dessen ist, was unter dem Begriff Wirtschafts-, Währungs- und Sozialunion zu verhandeln ist. Ich denke, daß wir hier schon einiges erreicht haben, nur wenn wir darauf hinweisen, daß eben die Bereitschaft entsteht, Löhne und Gehälter im Verhältnis von 1 : 1 umzuwandeln, immerhin in einem Land, wo bisher im Inland 1 : 4,65 galt.

(Beifall vor allem bei CDU/DA)

Ich will aber auf Einzelheiten - um von dem Schwarzmarkt gar nicht zu reden - nicht eingehen. Ich will aber auf Einzelheiten im Moment nicht eingehen, um nicht durch Geschwätzigkeit Verhandlungen zu gefährden.

Soviel nur in diesem Feld: Ich würde es auch begrüßen, wenn wir nicht nur eine Eröffnungsbilanz in D-Mark hätten, sondern auch eine Endbilanz in Mark. Ich denke, dann würde manche Forderung sehr viel bescheidener ausfallen ...

(Starker Beifall bei den Koalitionsparteien)

Ich will auf Fragen eingehen, die in der vorigen Woche gestellt wurden.

Kollege Dr. Gysi hat gemeint, daß die Frage der deutschen Einheit nicht in den europäischen Kontext in meiner Regierungserklärung eingeordnet gewesen sei.

Ich muß sagen, dies stimmt schlicht und ergreifend nicht. Ich habe mich geäußert zur klaren Festschreibung der Grenzen in Europa, und das Hohe Haus hat sich dazu bekannt. Wir haben von dem hohen Stellenwert der KSZE-Verhandlungen gesprochen, wir haben das Ziel eines gesamteuropäischen Sicherheitssystems beschrieben, und wir haben uns - und das war keine Vergeßlichkeit - eben nicht zu der NATO-Frage geäußert, sondern die Haltung bezogen, wie sie heute Herr Eppelmann bezogen hat. Unser Ziel ist keine Blockverschiebung, sondern eine Blocküberwindung.

(Beifall)

Wenn die Frage der Entmilitarisierung oder Abrüstung im Zusammenhang mit der Wehrpflicht gesehen wird, hat sich dazu auch Herr Eppelmann geäußert. Ich werde mich aber nicht von denen, die seinerzeit im Rahmen der Warschauer Vertragsordnung Verträge abgeschlossen haben, zur Vertragsbrüchigkeit zwingen lassen, indem wir davon ausgehen, die Wehrpflicht sei abzuschaffen.

(Beifall, vor allem bei den Koalitionsparteien)

Kollege Dr. Gysi sprach sich gegen die Anwendung des Artikels 23 aus. Das hat mich nicht verwundert, aber er hat sich damit gegen 75 Prozent der Wähler dieses Landes ausgesprochen, die ...

(Starker Beifall, vor allem bei der CDU - Poppe, Bündnis 90/Grüne: Der Artikel 23 gehörte überhaupt nicht zur Wahl!)

Alle Parteien der Allianz und die Liberalen und auch die mit der Koalition verbundenen haben sich zum Paragraphen 23 geäußert, Herr Poppe. Zumindest geht es dann aber gegen 55 Prozent, Herr Abgeordneter.

(Zuruf: Die Liberalen haben es auch nicht gesagt!)

Sie haben es wohl gesagt.

Ich greife eine Frage auf, die die Abgeordnete Birthler stellte, Zweitklassigkeit. Und sie setzte sich auseinander damit, daß ich gesagt habe, ich wollte nicht, daß die Menschen sich so fühlen. Es ist sicherlich richtig, daß ich dort „seien“ meinte, aber es soll mir in Zukunft dennoch auch das Gefühl der Menschen wichtig sein.

(Beifall)

Wir müssen davon ausgehen, daß dies ein schwerer Weg werden wird, eben nicht zweitklassig sein zu wollen, wo wir bisher dritt- oder viertklassig waren.

(Starker Beifall, vor allem bei der CDU) - Poppe, Bündnis 90/Grüne: Das gilt vielleicht für die CDU!)

Ja, ja, danke.

Noch einmal zu der Frage des Artikels 23. Es handelt sich nicht, wie immer wieder behauptet wurde - und da möge man endlich mal in den Text reingucken -, um einen Anschluß, sondern um einen freiwilligen Beitritt, der zu vollziehen ist nach unseren Auffassungen, wenn alle inneren und äußeren Aspekte der Einigung vertraglich gesichert sind.

Da wird es dann, meine ich, auch nicht notwendig sein, ein Vertragskontrollorgan zu haben, abgesehen davon, daß ich davon ausgehe, daß auch Verträge in anderer Weise gesichert werden können, beispielsweise durch Registrierung bei der UNO. Das war es, danke.

(Beifall)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Ich will Ihnen die Chance nicht verderben, noch auf drei Fragen schlagfertig zu antworten.

(De Maizière: Ich wollte bloß in der Zeit bleiben.)

Das Klatschen, das Sie immer wieder unterbrochen hat, können wir ja nicht Ihnen zur Last legen.

Marusch (DBD/DFD):

Herr Ministerpräsident! Unsere Fraktion hat in der vorigen Woche auch darauf hingewiesen: Wie steht die Regierung zur Abaggerung der Dörfer im Kohlenabbaugebiet?

De Maizière, Ministerpräsident:

Dazu haben wir uns in der Regierungserklärung geäußert, daß wir davon ausgehen, daß der Einsatz von Braunkohle deutlich und drastisch gesenkt werden muß, insbesondere im Bereich der Energiegewinnung, um so die ökologischen, aber auch die landeskulturellen Schäden zu vermeiden. Das wird nicht von heute auf morgen gehen; wir haben ein Erbe übernommen.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Jetzt hatte sich - aber nicht Sie, eigentlich jemand anders von der PDS gemeldet. Aber bitte einigen Sie sich! Einer darf von der PDS, und dann darf noch einer vom Bündnis 90/Grüne. Dann sind drei Fragen erschöpft.

Frau Ostrowski (PDS):

Herr Ministerpräsident, wann gedenken Sie die Position der Regierung zum Staatsvertragsentwurf der BRD dem Hohen Hause zur Debatte und zur Beschlußfassung vorzulegen?

(Heiterkeit bei CDU/DA)

De Maizière, Ministerpräsident:

Frau Abgeordnete, Sie wissen, daß gestern die ersten Gespräche begonnen haben. Wenn wir ein bestimmtes Resultat haben, das parlamentsverhandlungsfähig ist, werden wir selbstverständlich davon ausgehen, daß wir diesem Hause rechenschaftsschuldig sind. Bloß wir haben nicht die Absicht, mit Vorlagen und Entwürfen aus der Regenbogenpresse oder der TAZ zu verhandeln, wie dies hier im Hause schon geschehen ist.

(Beifall, vor allem bei CDU/DA und DSU)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Die Fraktion Bündnis 90/Grüne hat noch die Möglichkeit zu einer Frage.

Hildebrand (Bündnis 90/Grüne):

Herr Ministerpräsident, gestatten Sie eine Frage an ein Mitglied Ihres Ministerrates, das heute noch nicht gesprochen hat!

(Unruhe im Saal)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Es sind Zwischenfragen an einen Redenden, deshalb kann ich das ...

Hildebrand (Bündnis 90/Grüne):

Sie sind der Chef des Ministerrates, und vielleicht ist es auch eine Frage an Sie.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Das können Sie probieren!

(Heiterkeit)

Hildebrand (Bündnis 90/Grüne):

Mir liegt eine dpa-Meldung von vorgestern folgenden Wortlauts vor - ich lese nicht alles vor -:

„Mit einem Eklat hat am Dienstag in Bad Reichenhall vor 350 Natur- und Umweltschützern aus ganz Europa der 20. Deutsche Naturschutztag begonnen. Der stellvertretende Minister für Naturschutz der DDR, Prof. Succow, mußte seinen geplanten Vortrag kurzfristig absagen, da ihm sein Chef ohne Begründung Redeverbot verordnet hatte.“

Das hört sich doch an - sage ich - wie etwas, das wir glaubten überwunden zu haben. Wie kann so etwas vorkommen? Hat die Meldung irgendeinen Wahrheitsgehalt, und wenn ja, welche Rechtfertigungsgründe liegen für solch eine Maßnahme vor? Wird das auch in Zukunft der Fall sein dürfen?

De Maizière, Ministerpräsident:

Erstens bin ich verantwortlich für Dinge, die in unserem Land passieren und nicht in anderen Ländern passieren. Zweitens: Die Frage der Minister ist durch das Votum dieses Hauses entschieden worden. Die Frage der Staatssekretäre in den Ministerien wird in der Koalition gegenwärtig ausgehandelt. Die stellvertretenden Minister sind keine stellvertretenden Minister mehr. Insofern haben sie auch nicht die Befugnis, für eine Regierung zu sprechen. Sie können natürlich überall da sprechen, wo sie ihre private Meinung vortragen wollen.

(Beifall)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Ich glaube, die intensive Antwort- und dann noch einmal Fragestunde hat uns allen geholfen, uns in die Fülle der Probleme

ein bißchen hineinzudenken, die noch vor uns liegen. Wir sind uns darüber im klaren, daß damit längst nicht alles erschöpfend behandelt worden ist.

Aber erschöpft ist jetzt erst einmal unsere Fähigkeit, Neues aufzunehmen. Wir brauchen eine Pause. Die Sitzung ist bis 14.00 Uhr unterbrochen.

(Unterbrechung der Sitzung)

Ich bitte die Abgeordneten, Platz zu nehmen. Wir wollen in der Beratung fortfahren.

Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, möchte ich eine Erklärung abgeben, für die ich Sie um Gehör bitte. Es betrifft eine Angelegenheit, die das Hohe Haus ja in der letzten Tagung sehr bewegt hat. Es gab da in den Reden einige Bemerkungen, bei denen von mir dann angekündigt wurde, daß sich das Präsidium darüber noch einmal unterhalten wird. Das ist geschehen. Das Präsidium ist grundsätzlich der Meinung, daß persönliche Angriffe zu unterscheiden sind von sachlich harten Auseinandersetzungen und daß persönliche Angriffe vermieden und, wenn sie auftreten, auch gerügt werden sollten.

Für die Ereignisse der letzten Tagung haben wir verabredet, daß diejenigen, die geredet haben oder die betroffen gewesen sind, untereinander ins Gespräch kommen und wir auf eine weitere Erörterung hier im Plenum des Hauses verzichten können in der Hoffnung, daß die weiteren Tagungen so ablaufen, daß weitere Nacharbeit nicht erforderlich ist. Das wollte ich Ihnen kurz als Ergebnis der Beratung des Präsidiums zu diesem Punkt mitteilen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 2:

Antrag des Ministerrates der Deutschen Demokratischen Republik zur Änderung des Wehrdienstgesetzes.

Ihnen liegt dazu die Drucksache Nr. 7 vor. Ich bitte Herrn Rainer Eppelmann, Minister für Abrüstung und Verteidigung, das Wort zur Begründung zu nehmen.

Eppelmann, Minister für Abrüstung und Verteidigung:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Was für Minister nicht ging, ist auch für Soldaten wichtig. Es geht um eine Verteidigung, einen Eid. Wir kennen die Fristen in unserem Land. Das steht unmittelbar bevor. Von daher ist es an der Zeit, Sie jetzt mit dieser Vorlage zu konfrontieren. Sie versucht, den revolutionären Veränderungen in unserem Land gerecht zu werden, von ihrer Formulierung her nicht mehr so militant zu sein, wie es der alte Fahneid gewesen ist, und sie versucht, schlichter und damit vielleicht in ihrem Versprechen auch ehrlicher zu sein.

In dem Fahneid - ich kann nicht davon ausgehen, daß ihn jeder vor sich hat - steht z. B. als Bezug für den Schwur: auf Befehl der Arbeiter- und Bauern-Regierung. Dann wird von unserem sozialistischen Vaterland geredet und von den sozialistischen Ländern, mit denen wir vereint sind in unserem Bündnis. Und er schließt mit der Bitte:

„Sollte ich jemals diesen meinen feierlichen Fahneid verletzen, so möge mich die harte Strafe der Gesetze unserer Republik und die Verachtung des werktätigen Volkes treffen.“

Es erscheint uns nicht mehr legitim und zumutbar, daß durch die Angehörigen der Nationalen Volksarmee der DDR ein Fahneid in der bisher gültigen Fassung abgelegt wird. Der Ihnen vorliegende Entwurf wurde in Zusammenarbeit mit dem Runden Tisch, der mit dem früheren Verteidigungsminister und jetzigen Chef der NVA, Theodor Hoffmann, zusammengearbeitet hat, erarbeitet. Und es hat eine ganze Reihe von Meinungsfragen dazu gegeben, die in der Regel eine Zustimmung gewesen sind.

Ich möchte Ihnen gern noch zu der Ihnen vorliegenden For-

mulierung im Fahneneid zwei Textvarianten mit auf den Weg geben und Sie bitten, das mit zu beachten, weil das möglicherweise in der 2. Lesung eine Rolle spielen könnte. Das bezieht sich beide Male auf den ersten Abschnitt: Ich schwöre. - Die Fassung, die Ihnen vorliegt, möchte ich Ihnen nicht vorlesen. Und jetzt gibt es zwei Varianten: Die eine könnte lauten: Ich schwöre - und das wäre jetzt entsprechend dem Eid der Regierung -, getreu dem Recht und den Gesetzen der DDR, meine militärischen Pflichten stets ... - Das wäre eine mögliche Textvariante. Und die zweite, vielleicht eine Kleinigkeit, aber für Stilisten unter uns auch ganz wichtig: statt des Wortes „ehrevoll“ „ehrenhaft“ zu sagen. Ich danke Ihnen.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Danke schön. - Wie bereits bei der Einbringung angedeutet, wollen wir dieses Gesetz jetzt in 1. Lesung behandeln. Da aber ein Entscheidungsbedarf besteht, wird im Laufe dieser Tagung noch die 2. Lesung stattfinden. In der 1. Lesung steht das Gesetz zur Aussprache. Änderungen können erst in der 2. Lesung - natürlich auch vom Einbringer - eingebracht werden. Die Diskussion ist zunächst eröffnet. Vielen Dank, Herr Minister. Sie dürfen sich setzen.

(Heiterkeit)

Es gibt hier vier Wortmeldungen, die bisher eingereicht worden sind. Wir haben uns im Präsidium darauf geeinigt, daß 3 Minuten Redezeit pro Fraktion - wenn gewünscht - für diese 1. Lesung zur Verfügung stehen. Zunächst von der Fraktion CDU/DA Dr. Bertram Wieczorek.

(Zwischenbemerkung: Nur zur 2. Lesung.)

Er möchte nur zur 2. Lesung sprechen.

Von der PDS spricht der Abgeordnete Hotz.

Hotz (PDS):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir hatten uns ja vor wenigen Tagen in einer ähnlichen Debatte mit einer Eidesformel befaßt, und nun betrachte ich diesen Antrag als zweiten Versuch zu ähnlichem Inhalt. So sei mir die Feststellung gestattet, daß dieser sicher wesentlich besser gelungen ist. Ich wünschte mir, daß sich diese Tendenz auch auf andere Anträge und Debatten in diesem Hause übertragen ließe.

Wir können diesem Antrag im Inhalt des Fahneneides ebenso wie in seiner Begründung zustimmen. Und möglicherweise läßt sich in 2. Lesung über die differenzierten Vorschläge des Herrn Minister Eppelmann noch entscheiden.

Wenn Sie mir bitte zwei Bemerkungen gestatten. 1. Meine Fraktion hat natürlich gegenwärtig weniger Interesse an Änderungen des Wehrdienstes als vielmehr der Wehrpflicht, und hier nicht nur der Änderung, sondern der Abschaffung. Ihre Argumente, Herr Minister Eppelmann, scheinen mir und auch anderen in diesem Hause in dieser Sache ein wenig zu schwach und irgendwie auch ein wenig zu alt,

(Unruhe im Saal)

bis auf eines, und da möchte ich wirklich herzlich dankbar sein, weil man darüber nachdenken muß, weil nämlich eine Armee nach Ihren Worten die Wehrpflicht brauche gegen Verselbständigung, um Volksarmee zu sein.

Eine zweite Bemerkung: Die Soldaten leisten ihren Eid auf die Verfassung der DDR. Frau Kögler, sie ist nicht da, aber sie sollte zugegen sein, wenn Soldaten diesen Eid schwören auf eine Verfassung, die für sie außer Kraft gesetzt ist. Ich meine damit eigentlich nicht mehr, aber auch nicht weniger, daß wir uns bemühen müssen, alle Äußerungen in diesem Haus für Menschen unseres Landes so zu treffen, daß wir hinterher noch zu ihnen stehen können. - Danke schön.

(Beifall bei der PDS)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Als nächstes spricht von der Fraktion der DSU der Abgeordnete Klein.

Klein (DSU):

Herr Vizepräsident! Werte Damen und Herren! Auch die Fraktion der DSU hält die Veränderung der Eidesformel für erforderlich. Wenn allerdings vom Verfassungsauftrag die Rede ist, muß zuvor geklärt werden, auf welche Verfassung sich dieser Auftrag bezieht. Das heißt, in Kraft treten kann eine Neuregelung erst nach Beendigung der innerparlamentarischen Verfassungsdebatte, der laut Tagesordnungspunkt heute ein weiteres Kapitel hinzugefügt werden soll.

Völlig untragbar ist es allerdings, daß Wehrpflichtige, die ab Mai 1990 auf eine neue Formel vereidigt werden und damit ihren Dienst beginnen, von Offizieren befehligt werden, die nach dem alten Eid verpflichtet sind. Wir sehen darum die Notwendigkeit, alle Verantwortungsträger der Armee von ihrem Eid zu entbinden und neu zu vereidigen. Unter Berücksichtigung dieser Einschränkung stimmen wir dem Antrag zu.

(Beifall bei der CDU/DA)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Als nächstes spricht für die Fraktion Bündnis 90/Grüne die Abgeordnete Wollenberger.

Frau Wollenberger (Bündnis 90/Grüne):

Meine Damen und Herren! Die Fraktion Bündnis 90/Grüne stellt mit Befriedigung fest, daß die Regierung innerhalb der letzten 14 Tage einen tiefgreifenden Gesinnungswandel auf dem Gebiet der Eidesformeln durchgemacht hat und nunmehr die Treue zur Verfassung der DDR nachdrücklich in den Mittelpunkt stellt.

(Vereinzelt Beifall)

Wir würden das noch viel mehr begrüßt haben, wenn es nicht ausgerechnet die alte stalinistische Verfassung wäre, auf die unsere Soldaten jetzt vereidigt werden sollen. Wir meinen, das, was für den Ministerpräsidenten dieses Landes unzumutbar gewesen ist, auch für jeden Soldaten unseres Landes unzumutbar sein muß. Ich verstehe nun auch nicht richtig die Argumente meines Vorredners von der DSU, der gesagt hat, erst nach Abschluß der Verfassungsdebatte könnte man darüber entscheiden, auf welche Verfassung die Wehrpflichtigen vereidigt werden sollen, denn in dem Verfassungsentwurf des Runden Tisches steht, daß niemand gegen seinen Willen zum Wehrdienst gezwungen werden darf. Unsere Fraktion unterstützt natürlich nachdrücklich diese Verfassung und diese Formel. Wir halten deshalb die beantragte Änderung des Wehrdienstgesetzes auch nicht für erforderlich, weil wir grundsätzlich gegen Fahneneide sind.

Wir meinen, wenn die Regierung es wirklich ernst meint mit ihrer Vorreiterrolle, die sie im Abrüstungsprozeß übernehmen will, und wenn die Einigung Deutschlands ein Beitrag zur Sicherung des Friedens in Europa und zum Aufbau eines qualitativ neuen europäischen Sicherheitssystems sein soll, dann ist die Abschaffung der Wehrpflicht wirklich das Gebot der Stunde.

(Beifall bei PDS und Bündnis 90/Grüne)

Wir haben, Herr Minister Eppelmann, die Abschaffung der Wehrpflicht übrigens nicht erst seit gestern gefordert. Es sitzen eine ganze Reihe von Menschen in den Bänken des Hohen Hauses und nicht nur auf den Bänken der Fraktion Bündnis 90/Grüne, die ihr öffentliches politisches Engagement mit dem Kampf für Entmilitarisierung begonnen haben. Die Forderung nach Abschaffung des Wehrdienstes und die Würdigung der Wehrdiensttotalverweigerung ist eines der Zeugnisse der Friedensbe-

wegung in unserem Lande und hat eine lange Tradition. Sie selbst, Herr Minister Eppelmann, haben vor noch nicht allzu langer Zeit, als Sie noch Friedenspfarrer waren, das Denkmal des unbekanntes Deserteurs vom Freundeskreis der Wehrdienstverweigerer vor Ihrer Kirche aufstellen lassen.

Diese Tradition, meinen wir, darf nicht dadurch diskreditiert werden, daß die Forderung nach Abschaffung der Wehrpflicht in diesem Haus nur mit der PDS in Zusammenhang gebracht wird.

(Beifall bei Bündnis 90/Grüne und PDS)

Und, wo es eine Wehrpflicht gibt, gibt es auch Sanktionen für jene, die diese Pflicht verweigern. Wie soll mit den Totalverweigerern umgegangen werden? Eine Pflicht kann ja nur als Pflicht aufrechterhalten werden, wenn die Weigerung, diese Pflicht zu erfüllen, unter Sanktionen gestellt wird. Und hier wird die Fragwürdigkeit Ihres Argumentes der Bürgernähe einer Wehrpflichtigenarmee deutlich, Herr Minister. Ich kann mir schönere Formen der Bürgernähe denken, als daß junge Männer zu einem Dienst gezwungen werden sollen, den sie nicht wollen. Der Herr Minister hat mir vorhin insofern das Wort aus dem Munde genommen, als er gesagt hat, daß es zu der Eidesformel eine Variante gibt, die darin besteht, daß eine Pflicht nicht „ehrevoll“, sondern „ehrenhaft“ erfüllt werden soll. Darauf müßte man im Interesse der deutschen Sprache schon bestehen; denn eine ehrenvolle Pflichterfüllung gibt es bis heute nicht. - Danke.

(Beifall beim Bündnis 90/Grüne und PDS)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Danke. - Weitere Wortmeldungen für diese 1. Lesung des Gesetzentwurfes liegen gegenwärtig nicht vor. Damit ist die Aussprache beendet. Eine Überweisung des Gesetzentwurfes an einen Ausschuß ist nicht vorgesehen. Die 1. Lesung ist damit beendet.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 3:

Antrag des Ministerrates der Deutschen Demokratischen Republik über die Verlängerung der Wahlperiode der Schöffen der Kreisgerichte und der Mitglieder der Schiedskommissionen. (Drucksache Nr. 8)

Ich bitte Herrn Prof. Dr. Kurt Wünsche, Minister der Justiz, zur Begründung dieses Antrags das Wort zu nehmen.

Prof. Dr. Wünsche, Minister der Justiz:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Erlauben Sie mir bitte wenige ergänzende Bemerkungen zu der Ihnen vorliegenden Begründung für den Beschlußentwurf der Regierung.

Die kurzfristige und relativ späte Vorlage des Beschlußentwurfes ist dadurch zu erklären, daß zunächst nach Möglichkeiten einer naturgemäß solideren gesetzlichen Regelung für die Lösung dieses dringlichen Problems gesucht wurde. Aber noch nicht behebbare Meinungsverschiedenheiten über Notwendigkeit und Gestaltung eines Richtergesetzes veranlassen zu dieser vorgeschlagenen Übergangsregelung, um elementare personelle Voraussetzungen für die Aufrechterhaltung einer ordnungsgemäßen Rechtsprechung zu sichern. Diese Übergangsregelung sollte in der vorgeschlagenen Weise befristet werden.

Die beiden in diesem Zusammenhang genannten Gesetze sind unverzichtbar. Priorität muß dabei ein Richtergesetz haben. Hier geht es nicht nur um die heute vordringliche Frage der weiteren Legitimierung der Schöffen, sondern auch darum, daß die Wahlperiode der Berufsrichter der Kreisgerichte drei Monate nach den Wahlen vom 6. Mai abläuft.

Noch vorher, also drei Monate nach dem Tag der Neuwahl der Volkskammer, läuft auch die Legitimation der Richter des Obersten Gerichts ab.

Ich darf hier anmerken, weil mir bestimmte Bedenken zum Richtergesetz bekannt und verständlich sind, daß entgegen ursprünglichen Intentionen nicht mehr vorgesehen ist, bei der künftig in Aussicht genommenen Berufung der Richter auf Lebenszeit alle mehr als drei Jahre bisher tätigen Richter durch Gesetz in diesen Status zu versetzen. Es soll in diesen Fällen nur eine künftig unerläßliche Probezeit als absolviert betrachtet, aber nach sorgfältiger Prüfung ausnahmslos das Berufungsverfahren im Ergebnis von Überprüfungen nach sorgfältig überlegten Kriterien durchgeführt werden.

Das Gerichtsverfassungsgesetz hingegen, in dem auch die Frage der gesellschaftlichen Gerichte - eventuell in der Beschränkung auf vorgerichtliche Schlichtung und die Bildung dieser Organe - zu klären ist, kann erst im Zusammenhang mit der konkreten gesetzgeberischen Vorbereitung der Länderbildung ausgearbeitet werden, also etwa im Herbst dieses Jahres. Künftige Gerichtsstrukturen müssen sich in die neuen Territorialstrukturen weitgehend einpassen.

Ich darf Sie aus diesen Gründen und den hier kurz erläuterten Zusammenhängen zu den genannten Gesetzen darum bitten, dem Beschluß in der vorliegenden Fassung Ihre Zustimmung zu geben.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Dankeschön. Wortmeldungen zu dieser Drucksache sind zurückgezogen worden. - Ja, bitteschön, dann will ich das jetzt noch zulassen. Ursprünglich war im Präsidium nur eine Wortmeldung für einen eventuellen Abänderungsantrag der Fraktion der SPD vorgesehen. Der ist zurückgezogen worden. Aber bitteschön wegen der Eilbedürftigkeit.

Dr. Reichelt (Bündnis 90/Grüne):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Fraktion Bündnis 90/Grüne erkennt die Notwendigkeit der Verlängerung der Wahlperiode der Schöffen der Kreisgerichte und der Mitglieder der Schiedskommissionen an. Die Beteiligung von Bürgern an allen gesellschaftlichen Prozessen, also auch an der Rechtsprechung, liegt unserer Fraktion ja besonders am Herzen. Die Beendigung der Wahlperiode sollte jedoch nicht vom Inkrafttreten der genannten Gesetze und damit vom Justizministerium abhängen, sondern durch die Volkskammer erfolgen.

Wir schlagen deshalb vor, in Punkt 1 und 2 die jeweils letzten Sätze zu streichen, das heißt, Punkt 1: Die Wahlperiode der Schöffen der Kreisgerichte wird verlängert. Punkt 2: Die Wahlperiode der Mitglieder der Schiedskommission wird verlängert. Man könnte einen dritten Punkt anfügen: Die Volkskammer wird zu gegebener Zeit die Beendigung der Wahlperiode entscheiden.

Noch ein Wort zur Verfahrensweise bei der Einbringung des Antrages. Der Herr Minister sagte schon, es war sehr kurzfristig und sehr dringend. Trotzdem ist es uns sehr schwer verständlich, daß sich die Abgeordneten durch die kurze Zeit der Bearbeitung dieses Antrages weder informieren noch sich mit ihren Fraktionen abstimmen konnten. Vielen Dank.

(Vereinzelter Beifall)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Dankeschön. Dieser Antrag muß nun freilich schriftlich vorliegen, sonst ist er nicht verhandelbar. Er liegt mir zur Zeit nicht schriftlich vor. Er hätte genaugenommen schon gestern abend schriftlich vorliegen müssen. Über dieses würde ich hinwegsehen.

(Widerspruch - Platzack, Bündnis 90/Grüne: Wie sollen wir das machen! Das mach mir jetzt mal vor! Man konnte mit niemandem darüber reden!)

Die Mitglieder des Präsidiums hatten diesen Antrag gestern abend. Daraufhin ist über einen solchen Abänderungsantrag geredet worden. Daraufhin hätte die Vorbereitung erfolgen können. Ich brauche ihn jetzt schriftlich, sonst kann ich ihn nach Geschäftsordnung nicht verhandeln. Mir reicht es auf einem Zettel, aber er muß hier vorliegen.

(Unruhe im Saal)

Tut mir leid, mehr an Zugeständnissen kann ich nicht machen. Ich muß ihn hier schriftlich haben, sonst verhandle ich ihn nicht.

Bitteschön, der Minister hat noch einmal das Wort.

Prof. Dr. Wünsche, Minister der Justiz:

Meine Damen und Herren! Ich will nur eine Anmerkung machen. Es ist durchaus nicht in das Belieben des Ministeriums der Justiz gestellt, wann Gesetze in Kraft treten, sondern dies ist eine Entscheidung dieses Hohen Hauses.

(Vereinzelt Beifall bei den Koalitionsparteien)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höpner:

Ich sehe, daß der Abgeordnete den Zettel schreibt und ich in wenigen Minuten den Antrag schriftlich vorliegen habe. In Erwartung dieser schriftlichen Einreichung des Antrages: Sind Sie bereit, über diesen Abänderungsantrag schon abzustimmen, da er in der Sache ganz klar ist? Er besagt, daß im Punkt 1 und im Punkt 2 jeweils der zweite Satz gestrichen werden soll. Wir würden dann zunächst über diese Abänderung abstimmen. Findet sie die Mehrheit dieses Hauses, dann wird über die Gesamtvorlage in der veränderten Fassung abgestimmt. Sind Sie bereit, jetzt schon darüber abzustimmen? - Ich sehe keinen Widerspruch.

Dann frage ich: Wer von den Abgeordneten ist dafür, daß entsprechend dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Grüne diese zweiten Sätze gestrichen werden, den bitte ich um das Handzeichen. - Wer ist dagegen? - Das ist eindeutig die Mehrheit, die dagegen ist. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich brauche ihn aber trotzdem schriftlich. Ich habe nur in Erwartung dieseszettels abstimmen lassen, damit wir schnell entscheiden können. Damit ist klar, welcher Antrag jetzt zur Abstimmung steht, nämlich der ursprüngliche Antrag, wie er Ihnen in Drucksache 8 vorliegt.

Wer diesem Antrag des Ministerrates zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich der Stimme? - Bei drei Gegenstimmen und einigen Enthaltungen ist der Antrag des Ministerrates so beschlossen. Damit ist der Tagesordnungspunkt 3 erledigt.

Wir kommen zu den Tagesordnungspunkten, die ich jetzt zusammen aufrufen und behandeln möchte, was gemäß unserer Geschäftsordnung möglich ist.

Wir kommen also zu Punkt 4 der Tagesordnung:

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Grüne zur Inkraftsetzung eines Vorläufigen Grundgesetzes für die Deutsche Demokratische Republik

(1. Lesung)

(Drucksache Nr. 9),

verbunden mit Punkt 5 der Tagesordnung:

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Grüne zur Volksabstimmung über eine neue Verfassung

(1. Lesung)

(Drucksache Nr. 10).

Der Sprecher der Fraktion Bündnis 90/Grüne hat das Wort zur Einbringung der Anträge. Herr Abgeordneter Ullmann, bitte schön.

Dr. Ullmann (Bündnis 90/Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Der Text liegt Ihnen vor. Ich kann darum auf eine Verlesung verzichten, und ich möchte jetzt auch nur eines unterstreichen, nämlich daß dieses Land eine neue Verfassung braucht. Das ist heute schon mehrfach unterstrichen worden, bei der Eidesfrage und in anderem Zusammenhang. Und darin sind sich auch alle einig, die am 7. Dezember gemeinsam die Verantwortung für die demokratische Umgestaltung übernehmen und noch am gleichen Tage beschlossen, mit der Erarbeitung einer neuen Verfassung zu beginnen.

Das war kein privater Entschluß und keine Privatinitiative, sondern eine Entscheidung aller damals politischrelevanten Kräfte des Landes. Es handelte sich um Volksparteien, die sich uns und den Bürgerinitiativen angeschlossen hatten auf einem Weg, der im Oktober begann, als wir öffentlich, und damals noch vom Ministerium für Staatssicherheit observiert, zum Kampf gegen den Führungsanspruch der SED und das Blockparteiensystem aufriefen.

Aber wir wollen jetzt nicht zurückblicken, sondern vorwärts und sagen in diesem Sinne: Das Land braucht eine neue Verfassung und nicht ein Konglomerat von Altem und Neuem.

Wir blicken nach vorn und sagen, wir brauchen diese Verfassung so schnell wie möglich; denn es muß der Zustand so schnell wie möglich beendet werden, daß das Parlament, mühsam von Verfassungsänderung zu Verfassungsänderung stolpernd, sich immer neu den Weg zur Freiheit der gesetzgeberischen Arbeit erst freischaufeln muß.

Das Land braucht eine neue Verfassung und das sagen wir auch gegen all jene, die in leichtfertiger Weise den Zustand der Verfassungslosigkeit in unserem Land proklamieren und sich dafür gar noch auf die Revolution des Herbstes berufen. Wir wissen leider nur zu gut Bescheid über die Hintergründe dieser Position.

Es ist jene Verfassungsdoktrin, die laut Bundesverfassungsgerichtsurteil 1973 - Leitsatz 7 besagt, daß es der Bundesregierung verboten ist, meine Damen und Herren, verboten, - und das ist nicht eine Alternative, die Bündnis 90/Grüne erfindet, sondern die vom Bundesverfassungsgericht aufgestellt wurde -, also die es der Bundesregierung verbietet, bei Aufnahme anderer Teile Deutschlands in den Gültigkeitsbereich des Grundgesetzes den Weg des Einvernehmens mit einem gleichberechtigten Partner zu gehen.

Ich wäre ja zutiefst einverstanden, wenn die freundliche Interpretation, die der Herr Ministerpräsident über Artikel 23 heute hier vorgetragen hat, zuträfe, aber ich fürchte, die authentische Interpretation wird nicht vom Ministerpräsidenten der DDR, sondern von anderen Leuten geliefert, die die diesem Urteil entsprechende Politik ja schon exekutieren. Partner kennt dieses Verfassungsgerichtsurteil nicht.

Das Selbstbestimmungsrecht der DDR-Bevölkerung wird wieder einmal, wie in den 40 Jahren zuvor, zur bloßen Akklamation erniedrigt, und es ist dies, was mich bewegt, heute hier zu unterstreichen, daß wir eine neue Verfassung brauchen in einem Moment, wo das, was einige Leute Wiedervereinigung nennen, darin besteht, Meistbegünstigungsklauseln den Meistverdienenden einzuräumen,

(Beifall bei Bündnis 90/Grüne und PDS)

Volkseigentum durch Umschuldungen an interessierte Banken zu verschenken. Und was der Herr Wirtschaftsminister heute zu diesem Problem gesagt hat, bestärkt mich in meinen ärgsten Befürchtungen. Er hat doch tatsächlich den schwarzen Humor, das Volkseigentum zu Vorkaufsrechten dem Volk anzubieten.

(Bewegung im Saal)

Ich sage, wir brauchen eine Verfassung und einen Rechtsschutz in einer Situation, in der in Häusern von DDR-Bürgern

durch Kellerfenster mit Nachschlüsseln und Hunden eingedrungen wird und zur gleichen Zeit die so behandelten DDR-Bürger mit Bescheidenheitsappellen bedacht werden oder, wie es in einem Westberliner Flugblatt heißt, man solle „ihre“ unbegründeten Sorgen ins Kalkül ziehen!

Was ins Kalkül einbezogen werden muß, sind die Eigentumsrechte der DDR-Bürger und -bürgerinnen, und wir brauchen eine Verfassung, in der der Schutz des Eigentums dieser Leute zum Verfassungsauftrag an die Regierung wird.

Diese Verfassung liegt vor, von Bürgern und Bürgerinnen dieses Landes, verschiedensten Parteien ausgearbeitet unter Mitwirkung namenhafter Gelehrter aus Ost und West.

Das Symbol - damit möchte ich schließen, meine Damen und Herren - dieser Verfassung ist das Zeichen „Schwerter zu Pflugscharen“, ein Zeichen, das schon viel glossiert und belächelt worden ist.

Ich kann dieses Symbol nicht belächeln. Meine Kinder sind dieses Zeichens wegens polizeilicher Repression ausgesetzt gewesen.

Und ich habe noch einen anderen Grund, dieses Zeichen als das Siegel einer neuen Verfassung unseres Landes zu begrüßen; denn wer einmal auf dem Platz der Vereinten Nationen in New York gestanden hat, der wird gemerkt haben, daß dieses Symbol das Symbol einer neuen Epoche ist,

(Unruhe im Saal)

der Epoche, die aus dem Grauen der Weltkriege und aus der Absurdität der Militärbündnisse, einer Absurdität, die von jungen Leuten in unserem Land gar noch beschworen werden soll im Interesse und unter Berufung auf die Verfassung, einer Epoche, die aus den barbarischen Kriegsspielen heraus gewachsen ist zur Einsicht darein, wie es in der Atlantik-Charta gesagt worden ist, daß man aus moralischen und ideellen Gründen auf den Gebrauch von Gewalt verzichten müsse. Und die Vorkommnisse in Köln vom gestrigen Abend zeigen ja, wie aktuell das ist.

Das sind die Gründe, meine Damen und Herren, mit denen ich die Ehre habe, diese beiden Anträge einzubringen.

Es ist verschiedentlich in diesem Hause davon die Rede gewesen, daß man dieses Dokument, aus dem der Herr Ministerpräsident den Eid entnommen hat, ja gar nicht kenne. Ich darf darauf hinweisen, daß die Fraktion Bündnis 90/Grüne 420 Exemplare dieser Verfassung zur Verfügung stellen kann. Wir haben sie nicht auf die Sitze verteilen lassen, anderen folgend, wir wollten ja nicht provozieren; denn es wird uns zu oft nur das Allerschlechteste unterstellt. - Ich danke Ihnen.

(Heiterkeit - Lebhafter Beifall, vor allem beim Bündnis 90/Grüne und bei der PDS)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Die beiden Anträge stehen zur Aussprache. Zunächst für die Fraktion der CDU/Demokratischer Aufbruch der Abgeordnete Becker.

Becker (CDU/DA):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich darf noch einmal für die Fraktion der CDU/DA die Position bekräftigen, alle Schritte auf dem Wege zur deutschen Einheit konzentriert und mit sicherem Gefühl zu gehen. Welche ungeheure Aufgabe das im einzelnen bedeutet, wird sichtbar an den notwendigen Rechtsangleichungen, die zur Vorbereitung des Staatsvertrages zur Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion umzusetzen sind.

Was würde es bedeuten, diesen Vertrag nicht, wie zeitlich geplant, abzuschließen? Nicht nur, daß uns unsere Wähler Unfähigkeit vorwerfen würden, das würden sie mit Recht als Verrat ihrer Interessen betrachten.

Ich bitte zu erkennen, daß die Wirtschafts-, Währungs- und Sozialunion das einzige Mittel ist, eine Verelendung der DDR zu verhindern.

(Beifall bei CDU/DA und SPD)

Deshalb halten wir nach wie vor die paketweise Anpassung der Verfassung für den zeitgünstigsten und problemlosesten Weg.

(Weiß, Bündnis 90/Grüne: Er sollte zur Post gehen! - Große Heiterkeit)

In dieses Paket sollten bewährte Elemente der 49er und Elemente des Entwurfs des Runden Tisches aufgenommen werden.

Das Ministerium für Justiz ist mit dieser Aufgabe betraut, das Paket vorzubereiten, und wir würden diese Empfehlungen dem Ministerium dringlichst anempfehlen. Das eröffnet den Abgeordneten die Möglichkeit der Beratung in parlamentarisch geordneter Form; und ich möchte hier noch einmal anknüpfen, daß die parlamentarisch geordnete Form mit der Verfassung des Runden Tisches bisher nicht gegeben war, da sie die Adressaten nicht erreicht hat.

(Beifall bei CDU/DA)

Ich möchte nochmals die verfassungspolitische Leistung der Arbeitsgruppe des Runden Tisches hervorheben. Bei den vorliegenden Anträgen 4 und 5 handelt es sich um den Umweg, über den ich bereits auf der letzten Sitzung sprach, und den zu gehen wir, glaube ich, nicht die Zeit haben.

(Beifall bei der CDU)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Als nächster spricht für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Schröder.

Schröder (SPD):

Herr Vizepräsident! Meine Damen und Herren! Zur Sache haben wir uns ja schon einmal an derselben Stelle geäußert. Die Fraktion Bündnis 90/Grüne stellt folgenden Antrag: Der Verfassungsausschuß soll ein Gesetz ausarbeiten. Durch dieses Gesetz soll die Verfassung des Runden Tisches vorläufig in Kraft gesetzt werden. Danach soll eine öffentliche Diskussion stattfinden, danach die endgültige Beschlußfassung. Das ist der Inhalt dieses Antrages. Diesen Antrag lehnen wir inhaltlich ab.

(Beifall)

Wir sind aber dafür, daß hier offenbar manche Argumente auch noch einmal hin- und hergewendet werden müssen - zu meinem Kollegen Ullmann gewendet, will ich sagen: Gegen Hunde ist die neue Verfassung kein sicheres Schutzmittel -, da offenbar die Argumente noch einmal ordentlich geprüft werden müssen, daß der Antrag zur Diskussion in den Ausschuß überwiesen wird. Das ist für uns eine Frage des politischen Stils. Im Plenum kann die Diskussion nicht breit geführt werden. Die Dinge sollten aber endlich einmal ausdiskutiert werden. Die Opposition soll Gelegenheit haben, ihre Gründe einzubringen, und wir würden uns auch darauf freuen, unsere Gegengründe vorbringen zu können.

Wir lehnen also den Antrag inhaltlich ab, plädieren aber dafür, daß sich der Verfassungsausschuß Zeit nimmt, diese Frage zu diskutieren. Deshalb kommt es jetzt darauf an, was uns nachher zur Abstimmung vorgelegt wird. Wenn es heißt: Seid ihr für den Antrag? dann würde die SPD sagen: Nein! Wenn die Frage heißt: Seid ihr dafür, daß der Verfassungsausschuß das Problem diskutiert? dann würden wir dafür sein, damit das Plenum entlastet wird und man endlich einmal Argumente in Ruhe ausspricht. - Danke.

(Beifall)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Als Vertreter der Fraktion der PDS hat der Abgeordnete Heuer das Wort.

(Unruhe im Saal)

Prof. Dr. Heuer (PDS):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Diese Regierung steht vor sehr schweren Aufgaben, und sie bedarf zu ihrer Bewältigung der Solidarität von Volkskammer und Regierung.

(Schwacher Beifall)

Ich meine, daß eine neue Verfassung diese Regierung bei der Bewältigung dieser Aufgaben stärken würde. Ich bin deshalb nicht dafür, jetzt Bausteine einzufügen, sondern ich bin für den Weg einer neuen Verfassung. Daß die gegenwärtige Verfassung den gesellschaftlichen Verhältnissen nicht mehr entspricht, darüber sind wir uns einig. Ich bin für den Weg einer neuen Verfassung.

Es gibt mehrere Varianten, diese neue Verfassung gemeinsam zu erarbeiten. Der Vorschlag, der hier auf dem Tisch liegt, ist der Entwurf des Runden Tisches. Ich meine, daß dieser Entwurf eine wirklich gute, moderne Verfassung ist, auf deren Beschlußfassung wir alle stolz sein könnten.

(Zuruf von der SPD: Was heißt hier „wir“?)

Die Volkskammer, wenn wir sie beschließen. Das ist ja vorgeschlagen worden.

(Zuruf von der SPD)

Ich halte das für eine moderne, gute Verfassung, die sowohl die Erfahrungen der Volksbewegung des vorigen Jahres wie die positiven und negativen Ergebnisse von 40 Jahren DDR und positive Ergebnisse des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland und seiner Praktizierung umfaßt.

Es gibt andere Vorschläge. Es gibt den Vorschlag, sich auf die Verfassung von 1949 zu stützen. Es gibt auch Vorschläge, sich auf die Verfassung von 1919 zu stützen. Ich meine, man sollte praktisch abwägen, auf welchem Weg wir in kürzester Zeit zu einer neuen Verfassung kommen könnten. Ich bin der Meinung, daß dazu dieser Entwurf die günstigste Grundlage bietet, der Entwurf des Runden Tisches.

(Unruhe bei CDU/DA und DSU)

Ich möchte noch eine letzte Bemerkung machen, wenn Sie mich anhören würden, und zwar bin ich der Meinung: Wir brauchen auch aus folgendem Grunde unverzüglich eine neue Verfassung: In einem Entwurf - wir bekommen ja dauernd neue Ausführungen über den Staatsvertragsentwurf der Bonner Regierung -

(fortgesetzte Unruhe bei CDU/DA und DSU)

in dem Entwurf von 24. 4. steht:

„Vorrang des Vertrages.

Beide Vertragsparteien sind sich darüber einig, daß dieser Vertrag einschließlich der in seiner Ausführung geltenden oder in Kraft zu setzenden Rechtsvorschriften entgegenstehendem Recht einschließlich bisherigen Verfassungsrecht der Deutschen Demokratischen Republik vorgeht.“

Das heißt, wenn das in Kraft gesetzt wird, ist unsere Verfassung dieser Staatsvertrag. Deshalb brauchen wir jetzt eine eigene Verfassung, mit der wir in die deutsche Einheit gehen können.

(Beifall bei der PDS)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Als nächster spricht für die Fraktion der DSU der Abgeordnete Schwarz.

Schwarz (DSU):

Herr Präsident! Verehrte Abgeordnete! Der Standpunkt der Deutschen Sozialen Union zu den Drucksachen Nr. 9 und 10 ist logischerweise der gleiche wie in der Aktuellen Stunde zum Verfassungsentwurf des Runden Tisches vom 19. 4.

Wir wissen, daß die jetzige Verfassung in vielen Positionen nur das Papier wert ist, worauf sie steht. Von allen wurde sie verletzt - von der Regierung, von den regierenden Parteien, aber auch vom Volk. Ich schlug damals vor - erhielt auch von etlichen Abgeordneten aus anderen Fraktionen Zustimmung -, daß die 49er Verfassung, die viel gute Ansätze enthält, als Übergangslösung gut zu gebrauchen ist. Man möge sie den neuen Bedingungen entsprechend angleichen. Wir streben die baldigen Länderstrukturen an, wollen also nach Artikel 23 die Einheit Deutschlands, sehen für eine grundsätzlich neue Verfassung keinen Anlaß.

(Beifall bei DSU und CDU/DA)

Die Kraft und die Energie, die in dieser Diskussion und in der Vorbereitungsarbeit stecken, können eingebracht werden in die Diskussion um eine Verfassung eines einheitlichen Deutschlands; denn auch das Grundgesetz der Bundesrepublik verträgt noch gute Gedanken.

(Beifall)

Der vom Runden Tisch eingebrachte Verfassungsentwurf würde, nein, er müßte monatelange Diskussion auslösen, Kräfte binden, die nach Einführung des Wirtschafts-, Währungs- und Sozialprozesses dringend gebraucht werden. Endlose Diskussion über eine Regelung einer Übergangsphase halten wir für nicht notwendig.

Unsere Erfahrungen hier im Hause bestätigen unsere Meinung. Der Verdacht der Selbstdarstellung einiger Abgeordneter wird durch die Diskussion hier leider nicht ausgeräumt.

(Beifall bei DSU und CDU/DA)

Die Fraktion der DSU lehnt die Anträge 9 und 10 ab.

(Beifall bei DSU und CDU/DA)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Als nächster spricht für die Fraktion der Liberalen der Abgeordnete Ortleb.

Prof. Dr. Ortleb (Liberalen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Letztens, im Zusammenhang mit unserer Stellungnahme zur Regierungserklärung, haben wir uns in dieser Verfassungsfrage schon positioniert. Wir sind der Auffassung, daß es jetzt einer Verfassung des Übergangs bedarf. Das heißt, diese Verfassung ist auf einen Zweck gerichtet. Das heißt auch, daß sie orientiert sein kann an geeigneten Vorbildern.

Ich halte es für einen gangbaren Weg - in Übereinstimmung mit der Liberalen-Fraktion -, daß auch die Verfassung von 1949 hier eine Diskussionsgrundlage sein kann, wenn die erforderlichen Nachbesserungen daran vorgenommen werden. Es kommt in dieser Zeit - wo eben die Zeit drängt - darauf an, daß man daran denkt, daß die kürzeste Verbindung zweier Punkte in der Ebene eben die Gerade ist.

(Beifall bei Liberalen, bei CDU/DA und DSU)

Und der Punkt der Verfassung des Runden Tisches liegt neben dieser Geraden.

(Unruhe im Saal, vereinzelt Beifall)

Daher ist die zur Diskussion gestellte Verfassung eine, aber nicht die Verfassung im Sinne des Vorbildes.

Noch eine Bemerkung zum leidlich diskutierten Staatsvertrag. Dieser Staatsvertrag ist kein gültiges Papier, und was hier kursieren mag, mögen Entwürfe oder vielleicht auch Zeitungsstationen anheimgefallene Vorentwürfe sein. Hier werden Regierungskommissionen verhandeln, und ich kann damit im Zusammenhang auch dem Bild vom Abgeordneten Ullmann nicht folgen, daß es nicht möglich wäre, daß zwei frei gewählte Regierungen nicht Manns genug sind, zu verhindern, daß nicht eines der Völker unter die vermeintlichen Räuber des anderen fällt.

(Beifall bei Liberalen und bei CDU/DA)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Danke schön. - Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aussprache ist damit beendet.

Wir haben jetzt darüber zu entscheiden, ob wir diese Anträge dem Verfassungsausschuß überweisen. Ich möchte Ihnen noch mal ausdrücklich erklären, was diese Überweisung bedeutet. Die Überweisung bedeutet, daß sich der Verfassungsausschuß mit den Problemen, die in diesem Antrag angeschnitten sind, beschäftigen muß. Das Ergebnis wird durch die Mehrheitsverhältnisse im Verfassungsausschuß bestimmt werden, die den Mehrheitsverhältnissen in der Volkskammer insgesamt nachgebildet sind. Und nur das, was in dem Verfassungsausschuß mehrheitlich verabschiedet wird, kann dann hier wieder ins Plenum kommen. Es geht also bei der Überweisung um die Entscheidung, ob sich der Ausschuß mit diesen Dingen beschäftigen soll, die hier angeschnitten worden sind, oder ob wir das nicht wollen. Dann müssen wir gegen eine Überweisung sein. Ich hoffe, daß die Abstimmung über die Frage der Überweisung sachlich klar ist. - Bitte schön, zur Geschäftsordnung.

Dr. Kamm (CDU):

Ich bitte doch dabei zu bedenken, daß das, was Sie eben vorschlagen, nicht der Schriftform der Anträge entspricht, die uns vorliegen.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Ja, dazu darf ich vielleicht doch noch eine Erläuterung geben. Ich glaube, es ist ganz gut, wenn wir alle ein bißchen mitdenken. Es hat gestern in der Präsidiumssitzung über die Frage - was bedeutet eine Überweisung - eine längere Debatte gegeben. Es ist in Parlamenten üblich, daß - in der Regel jedenfalls - die Überweisung auf Grund eines Vorschlags des Präsidiums geschieht. Und es ist auch übliche Spielregel, daß das Haus, wenn nicht schwerwiegende Dinge dagegenstehen, diesen Empfehlungen bei der 1. Lesung folgt, damit Debatten vom Plenum in die Ausschüsse verlagert werden - das ist der Hintergrund -, und damit auch Probleme, die von Minderheiten aufgeworfen werden, die Chance haben, in Ausschüssen behandelt zu werden. Wir haben in unseren Fraktionen über diese Spielregeln noch nicht ausführlich reden können. Darum hat sich das Präsidium gestern Abend entschlossen, dazu noch keine Empfehlung zu geben. Mir bleibt aber nichts anderes übrig, als Ihnen sozusagen jetzt hier zu sagen, was ein Überweisungsbeschluß bedeutet. Und er bedeutet ganz klar, daß sich der Ausschuß mit der Sache beschäftigen muß. Es bedeutet nicht automatisch, daß, wenn das jetzt von der Mehrheit überwiesen werden sollte, die Mehrheit der Meinung ist, daß eine Verfassung erarbeitet werden muß. Die Mehrheit ist dann nur der Meinung, daß der Ausschuß darüber reden sollte, ob eine Verfassung erarbeitet werden soll.

Ich bitte, das jedenfalls - das ist ja im Protokoll dann nachzulesen - als die verbindliche Erklärung für diese Überweisungsent-

scheidung anzusehen. Weiteres wird im Geschäftsordnungsausschuß beraten werden. Sie können zustimmen oder ablehnen. Das ist jetzt wirklich Ihre Entscheidung. Gibt es jetzt rein zu dieser Sachfrage, was eine Überweisungsentscheidung bedeutet, noch Fragen? - Bitte schön. Fragen zu diesem speziellen Punkt?

(Prof. Dr. Heuer, PDS: Darf ich etwas Unterstützendes dazu sagen?)

Nein, es geht nur noch um Fragen. Ich mache nichts weiter, als daß ich eine Sache, die wir jetzt zu entscheiden haben, sachlich kläre. Dazu bin ich laut Geschäftsordnung verpflichtet. Es gibt keine Fragen weiter? - Sie wollen einen Geschäftsordnungsantrag stellen, keine Frage, die das Verfahren betrifft? - Bitte schön, zur Geschäftsordnung.

Schulz (Bündnis 90/Grüne):

Herr Präsident! Ich würde meinen, daß der von Ihnen vorgeschlagene Weg so nicht korrekt ist. Die Drucksache 9 steht ohnehin zur Überweisung in den Verfassungsausschuß an. Dort mußte der Abgeordnete Schröder allerdings nochmals genau präzisieren mit welcher Zielrichtung. Hier ist eine Zielrichtung vorgegeben. Der Abgeordnete Schröder hat offenbar eine andere anvisiert.

Die Drucksache Nr. 10 steht für die Entscheidung in diesem Hohen Hause an. Ich glaube nicht, daß wir die Entscheidung über einen Volksentscheid in einen Verfassungsausschuß zurückdelegieren können. Hier muß sich das Hohe Haus eine Entscheidung bilden, ob es der Meinung ist, darüber zu entscheiden, oder dem Volk anheimstellt, über diese neue Verfassung zu diskutieren. Ich halte dies für unzulässig.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Also, um es jetzt mal ganz klar zu sagen: Wir haben hier zwei Anträge vorliegen. Zu diesen Anträgen ist diskutiert worden. Es ist jetzt der Vorschlag, daß diese beiden Anträge, die zusammen verhandelt worden sind, auch zusammen überwiesen werden an einen Ausschuß, und zwar den Verfassungsausschuß.

Weitere Überweisungsanträge liegen hier nicht vor, und es muß überwiesen werden oder die Sache ist vom Tisch. Andere Varianten gibt es nicht. Und darum stimme ich jetzt darüber ab. Wer ist dafür, daß diese Anträge zur Sachberatung an den Verfassungsausschuß überwiesen werden? Den bitte ich um das Handzeichen. -

(Zuruf: So geht das nicht.)

Für die Auslegung der Geschäftsordnung im Einzelfall bin ich hier vorn zuständig.

(Zuruf von der CDU/DA: Jawohl - Beifall bei der CDU/DA)

Das muß ausgezählt werden. Ich bitte die Schriftführer, ich hoffe, sie erinnern sich noch daran, hier vorzukommen und die Stimmen zu zählen. Ich übersehe es nicht ganz genau.

Wer ist gegen die Überweisung? Den bitte ich um das Handzeichen. -

Wer enthält sich der Stimme? - Vier Enthaltungen, die kann ich von hier oben zählen. Das ist übersichtlich. Danke schön.

Mit 179 Stimmen dagegen und 167 Stimmen für die Überweisung ist die Überweisung abgelehnt.

(Beifall bei CDU/DA)

(Prof. Dr. Heuer, PDS: Meine Herren, Sie kastrieren sich selbst als Parlament. Beifall bei der PDS)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Die Abstimmungsverhältnisse sind eindeutig. Die Dinge, die Sie hinterher bewegen, können Sie auch hinterher verhandeln.

Wir fahren mit der Tagesordnung fort. Ich rufe auf wieder im Zusammenhang die Tagesordnungspunkte 6 und 7:

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Grüne zur Einsetzung eines Parlamentsausschusses zur Kontrolle der Treuhandanstalt

(Drucksache Nr. 11)

und

Antrag der Fraktion der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands zur Einsetzung eines Parlamentsausschusses zur Kontrolle der Treuhandanstalt

(Drucksache Nr. 12)

Es gibt offenbar Zweifel darüber, ob über die Anträge jetzt noch direkt abgestimmt werden soll. Da sie Aufträge enthalten, können sie der Sache nach hier nicht direkt entschieden werden. Das liegt in der Sache der Anträge. Wenn es Anträge wären, die im Plenum beschlußfähig sind, hätte ich darüber direkt abstimmen lassen.

Wir kommen zu den Tagesordnungspunkten 6 und 7. Der Vertreter der Fraktion Bündnis 90/Grüne hat das Wort zur Einbringung.

Nooke, (Bündnis 90/Grüne:)

Sehr verehrter Herr Präsident! Sehr verehrte Damen und Herren! Dieser Antrag, der parallel mit dem nachfolgenden, in der Drucksache Nr. 12 der SPD enthaltenen zu behandeln ist, hat einen Hintergrund, übrigens auch den der soeben geführten Debatte, daß wir uns möglichst in klaren Rechtsverhältnissen bewegen wollen. Und dazu braucht man ein Grundgesetz und einige andere Rechtsvorschriften. Das, was derzeit vorhanden ist, ist unzureichend, und über die Treuhandstelle wurde geredet und über Wirtschaftskriminalität auch angedacht heute in den Debatten, unter anderem vom Bildungsminister, der darauf hinwies, wie manche den Marxismus-Leninismus im Teil Kapitalismus gelernt haben und sich auch so verhalten.

Es geht also darum, und da denke ich, haben wir hier Übereinstimmung im Haus, daß einiges passieren muß, um die Umwandlung von Volkseigentum in geeignete Formen, die dann am Kapitalmarkt handlungsfähig sind, geordnet und vernünftig geschehen zu lassen, und möglichst so, daß für alte Chefs und Funktionäre wenig Chancen bestehen. Natürlich, die Direktoren waren früher alle in der SED. Ich glaube aber, das betrifft durchweg alle Fraktionen und Parteien, daß Gefahr besteht, daß Leute, die in Ämtern sitzen, sich bereichern. Damit das nicht passiert, haben wir diesen Antrag eingebracht, der letztlich den Minister rat beauftragen soll, ein entsprechendes Gesetz in Novellierung dieses Gesetzes zur Treuhandanstalt vom 1. 3. zu erarbeiten und dann auf dieser Rechtsgrundlage die Überführung zügig und im Interesse der Bürger der DDR zu vollziehen.

Daß diese Treuhandanstalt der parlamentarischen Kontrolle bedarf, muß ich, glaube ich, nicht erläutern. - Ich hoffe es zumindest. - Wir verhandeln hier doch noch über erhebliche Summen. Die Größe, die hier überführt wird in andere Eigentumsformen, kann man nicht einfach den Regierungen in einem Staatsvertrag überlassen. Ich muß darauf hinweisen: Man darf es uns nicht übelnehmen, wenn wir die Rolle, die wir in diesem Parlament zugewiesen bekommen haben, nun auch spielen. Das hat nichts mit Böswilligkeit zu tun, sondern wir möchten das auch in Zukunft vor uns selber verantworten können, was wir hier gemacht haben in dieser Zeit. Bitte verstehen Sie das so freundlich.

(Beifall bei der PDS)

So gesehen also, geht es darum, daß nicht die Alten das Eigentum bekommen, sondern daß ein Signal gesetzt wird. Deshalb auch das Wort „Wirtschaftskriminalität“, das ich so deutlich sage für die, die meinen, sie könnten hier im Vorfeld Wirtschaftsverbrechen planen und sich dabei bereichern.

Daß ein Signal gesetzt wird, das rückgängig gemacht wird, was nach dem 7. Oktober vielleicht schon alles vorbedacht und vollzo-

gen wurde an Übereignungen in private Hände oder in irgendwelche andere. Dies muß wirklich noch einmal durch einen parlamentarischen Untersuchungsausschuß kontrolliert werden.

Die entscheidende Frage, über die wir reden müssen, ist die: Wie soll diese Umwandlung des Volkseigentums vor sich gehen, das ja nach dem geltenden Recht der Verfassung der DDR, nach Artikel 10 oder 12 - je nach dem - der DDR-Verfassung noch Volkseigentum ist und also den Bürgern der DDR gehört.

Ich erwarte also, daß zu dieser etwas geänderten Form des Antrags gegenüber dem von der SPD eingebrachten ein klares Bekenntnis hierzu ausgedrückt wird: Wer ist Eigentümer, in wessen Hände soll dieses Kapital überführt werden? Es geht insbesondere um diese von immerhin unabhängigen Leuten geschätzten 2 000 Milliarden Mark, D-Mark, und da muß man einfach sagen, daß hier wirklich über die Milliarden der Zukunft verhandelt wird, daß es wirklich darum geht, daß hier nicht wieder die Gewinne, die hier zu machen sind mit dem, was an Standorten, Vertriebsnetzen, Exportverträgen der jetzigen Unternehmen dranhängt, daß hier nicht die Milliarden der Zukunft in Hände verteilt werden, wobei wir uns hinterher wieder wundern und uns vielleicht, wie jetzt über die Parteivermögen, uns Gedanken machen müssen, ob hier nicht einiges unrechtmäßig gelaufen ist.

Ich erwarte also, daß diese Frage im Vergleich zum anderen Antrag deutlicher kommt, und ich gehe dann noch einmal kurz die Änderungen durch, die wir eingebracht haben. Diese beiden entscheidenden Punkte, die ich genannt habe, sind mir wirklich wichtig, und zu den Eigentumsfragen ist ja auch von Dr. Ullmann zur Verfassungsdiskussion einiges gesagt worden.

Es geht mir wirklich noch einmal darum - vielleicht ist es der letzte Moment, und ich wünsche, es hören viele zu -, zu fragen: Geht es noch darum, der DDR-Bevölkerung ein Eigentümerbewußtsein zu geben, den Bürgern dieses Landes das noch einmal bewußt zu machen, oder geht es darum, über den Sozialhilfeempfänger-Wahlkampf meinetwegen der PDS oder der D-Mark Demagogie, den vielleicht die Allianz gemacht hat, oder auch die Unfähigkeit, die manche Bürgerbewegung bewiesen hat, noch einmal deutlich zu sagen, was auf dem Spiel steht, was wir verlieren können?

Ich denke schon, die Abschlußbilanz - wenn sie denn nicht möglich ist, dann muß es hier in diesem Haus wenigstens gesagt werden -, man muß sie politisch wollen. Und es sind durchaus Leute der Meinung, daß diese Abschlußbilanz zu machen ist und eine andere Neueröffnung mit dem Einzug der D-Mark vielleicht vorüber ist. Über die Betriebsschulden wurde hier geredet.

Ich möchte Ihnen ganz deutlich die Änderungen, die wir zu dem Antrag eingebracht haben, benennen. Einmal geht es und unter Punkt 1 darum, daß er bei dem Anstrich „Zusammensetzung“ ergänzt wird durch: „Wobei eine Beteiligung aller Fraktionen anzustreben ist“. Es ist für uns wichtig, daß in dem, was hier vom Haus beschlossen wird, auch gesichert wird, daß Vertreter der Opposition in solchen parlamentarischen Untersuchungsausschüssen drin sind. Wenn in die Ausschüsse nur jeweils die drei Vertreter gewählt werden - Ihnen liegt der Antrag ja vor -, kann es passieren, daß da kein Vertreter der Opposition drin ist. Und das möchte ich gern in der freundlichen Formulierung, daß das anzustreben ist, enthalten haben.

Dann geht es mir darum, unter dem zweiten Anstrich bei der Aufgabenstellung auf Seite 2 im Vergleich zur SPD-Formulierung deutlich zu benennen, daß es um die Zustimmung bei der personellen Besetzung des Verwaltungsrates der Treuhandstelle geht, daß man es also deutlich benennt, wie es jetzt nach dem alten Gesetz in der Satzung steht, und daß es zwei verschiedene Leute sind, nämlich die, die mit der Umwandlung der Kombinate und Betriebe beauftragt sind, und die Treuhänder. Es ist nämlich nicht identisch, der Generaldirektor kann eigentlich gar nicht der Treuhänder sein. Das muß man deutlich formulieren.

Ich muß Ihnen jetzt sagen, wir hätten darüber reden können, ich habe aber den Antrag der SPD leider nicht bekommen, und deshalb haben wir ihn selbst hier eingebracht.

Dann ist einmal anders formuliert: Entgegennahme des Rechenschaftsberichtes des Verwaltungsrates der Treuhandanstalt. Das ist einfach eine deutlichere Formulierung dessen, was unseres Erachtens damit gemeint ist.

Und dann haben wir in diesen Antrag mit übernommen, was ich am Anfang sagte: bei Verdacht auf Wirtschaftskriminalität Übergabe an die Staatsanwaltschaft. Das versteht sich eigentlich von selbst, wenn ein Ausschuß so etwas feststellt. Aber ich denke, da ist auch ein Signal an den einen oder anderen, der uns hier vielleicht hört, nun doch noch einmal zu gucken, wo eigentlich das geltende Gesetz ist. Und manches, was jetzt geschieht, geschieht ja auch noch an dem schlechten Treuhandgesetz vorbei.

Dann haben wir unter 3. eingefügt, daß also eine Unterstellung der Treuhandstelle unter irgendein Ministerium nicht besteht, zumindest nicht unter irgendein Fachministerium. Es kann nicht sein, daß der Wirtschaftsminister oder der Finanzminister dann diese Treuhand hat. Ich denke, sie sollte durchaus bei der Exekutive sein, das ist schon richtig, aber sie muß nicht unbedingt einem Ministerium unterstellt sein und bedarf eben der parlamentarischen Kontrolle.

Der vierte Punkt hier in unserem Antrag lautet konkret:

„Der Ministerrat wird aufgefordert, in Abstimmung der Ministerien für Justiz ...“

Ich denke, die sollte man hier nicht vergessen. Darum geht es doch eigentlich. Wir diskutieren hier immer um Rechtsfragen, und eigentlich haben wir alle mal bloß einen Rechtsstaat gewollt. Es ist die große Diskrepanz zum Herbst, die ich hier merke. Eigentlich ging es darum, daß wir endlich einen Rechtsstaat haben, und ich sehe das wirklich nicht, daß wir gesicherte Rechtsgrundlagen haben. Also:

„... in Abstimmung der Ministerien für Justiz, für Wirtschaft und für Finanzen ist ein ‚Leitliniengesetz zur Umwandlung des Volkseigentums“

- Sie können da auch „Staatseigentum“ sagen; wichtig ist, was jetzt kommt: -

„in Privateigentum der Bürger der DDR und andere Eigentumsformen“ zu erarbeiten.“

„In die Hände der Bürger der DDR“ oder, wenn das nicht geht oder wenn es wirklich nicht mehr möglich ist, dann muß es wenigstens so passieren, daß das im Interesse der DDR ist, daß es Stiftungseigentum ist, daß es territorial gebunden ist, daß es zweckgebunden ist, daß es hier in diesem Land bleibt und daß es nicht die Gewinne der Unternehmen, vor allem bundesdeutscher Unternehmen, in Zukunft sind. Es sind nicht bloß wenige Milliarden, über die wir hier reden, und manche Parlamente streiten stundenlang über 5 Millionen.

Ich will bloß mal sagen, an welcher Stelle wir uns hier historisch befinden.

Also dieses Richtliniengesetz soll für die Umstrukturierung des Produktivsektors ein Mitbestimmungsmodell bis zum Vollzug der Eigentumsu mwandlung enthalten.

Die Durchführung der Eigentumsu mwandlung ist Aufgabe der Treuhandanstalt, wobei einklagbare Rechtstitel am Volkseigentum an die Bürger der DDR zu verleihen sind. Nur das würde wirklich die Interessen der DDR-Bürger sichern. Hier kann man sicher auch noch einmal darüber reden. Aber letztlich ist das der zentrale Punkt, ob das noch einmal wirklich Absicht der Regierung ist, ob sie sich hier wirklich den Wählern in der DDR verpflichtet weiß.

Dann kommt, daß das also an die entsprechende Stelle des anderen Gesetzes tritt. In dem Antrag der SPD ist die Eigentumsfrage in diesem Punkt nicht geklärt. Ich denke, so kann der Antrag nicht abgestimmt werden, weil dort dieses Gesetz aufgehoben wird und gar nicht klar ist, ob danach die Treuhandstelle in

dem neuen Gesetz noch vorkommt. Das ist also meiner Ansicht nach überhaupt nicht machbar.

Und dann geht es ja darum, daß die Treuhandstelle zu untergliedern ist, also nicht eine Zentralgewalt ist, sondern territorial aufzugliedern ist. Und dann bedarf es natürlich nach den Kommunalwahlen auch der Kontrolle dieser Zweigstellen oder Untergliederungen der Treuhandstelle auf der jeweiligen Ebene. Das sagt der Punkt 5.

Deshalb also, wenn wir das vergleichen: Die konkrete Erläuterung ist in dem Antrag der SPD, der mir vorlag, enthalten. Das kann vielleicht noch genau ausgeführt werden, worum es da konkret geht, was dabei alles zu beachten ist. Insbesondere geht es natürlich um ein Mitbestimmungsgesetz bei der Umwandlung, das in dieses große Paket mit hinein muß, damit wirklich nicht die alten Chefs allein entscheiden, wo es langgeht mit den Kombinat und sich der effektivste Betrieb dort ausgliedert und damit das ganze Kombinat vielleicht bankrott ist. Ja, das kann man wirklich nur einem sogenannten Unternehmensrat - so müßte man es wohl nennen - überlassen, der demokratisch legitimiert ist und der bis zu dem geltenden bundesdeutschen Recht, wo es dann einen wirklichen Aufsichtsrat für die Aktiengesellschaft gibt, der praktisch die Geschicke übernimmt und dort mit Kompetenz, aber eben nicht bloß mit den alten Chefs entscheidet, was aus den Betrieben wird. Ich denke, daß ist doch in unser aller Interesse, und so deutlich sollten wir dann aber auch die Dinge beschreiben.

Das andere ist, daß es natürlich einer Kartellgesetzgebung oder zumindest eines Kartellrechts bedarf, um hier auch die Dinge mit zu kontrollieren, in welcher Form hier überführt wird. Die Ausschreibung der Funktionen und der Vorstandsposten muß öffentlich erfolgen, und die Belegschaft muß das bestätigen.

Insofern also eigentlich nur eine kurze Ergänzung zu dem, was in den Erläuterungen der SPD in der Beschlüßvorlage vom 17. 4. 1990 meines Erachtens noch hier genannt werden müßte. Ansonsten würde ich jetzt parallel darum bitten, daß vielleicht die SPD noch einmal sagt, warum sie mit dem einen oder anderen hier mitgehen kann oder nicht mitgehen kann, und daß wir das dann zusammen behandeln.

Ich will noch einmal deutlich machen, es ist meiner Meinung nach eine zwingende Notwendigkeit, hier schnell wirklich zu echten Kontrollen durch das Parlament zu kommen und zu neuen rechtsverbindlichen Formen, wie das passieren soll; denn Sie wissen alle, diese VEB müssen wirklich schnell überführt werden. Da sind wir uns doch völlig einig, und ich habe mich sehr gewundert, daß der Vorsitzende im Wirtschaftsausschuß, der Liberale Dr. Steinecke, dann sich wunderte, daß wir als Fraktion überhaupt eine Privatisierung anstreben. Natürlich streben wir die an. Wir sind nicht so links, wie sie uns vielleicht immer einstufen. Aber ich möchte doch wenigstens, daß ich auch etwas davon habe. Und daß nicht bloß die alten Chefs, die sich große Konten angelegt haben, bisher, das Startkapital in diese Marktwirtschaft haben, sondern daß es im liberalen Interesse passiert, daß es möglichst breit gestreut wird und jeder einen kleinen Teil hat und mit diesen wenigen hier seine Wohnung kaufen kann, oder besser gesagt, etwas hat davon.

(Beifall vorwiegend bei PDS und Bündnis 90/Grüne)

Wenn wir uns darin einig sind, denke ich, kann es eine konstruktive Sache zu diesem Papier hier werden, und vielleicht sogar eine sehr schnelle Abstimmung im Interesse, daß wirklich dieses Gesetz bald vorliegt. Ich danke.

(Vereinzelt Beifall bei PDS und Bündnis 90/Grüne)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Danke schön. Als nächster für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Bogisch.

Bogisch (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit Beschluß des

Ministerrates vom 1. März 1990 wurde eine Anstalt zur treuhänderischen Verwaltung des Volkseigentums gegründet. Diese Treuhandanstalt übernimmt eine Schlüsselrolle bei der Umwandlung von Kombinat, Betrieben und Einrichtungen in Kapitalgesellschaften.

Wenn wir heute die Einrichtung eines Sonderausschusses Treuhandanstalt der Volkskammer vorschlagen, so sind u. a. aus unserer Sicht drei Gründe ausschlaggebend:

Erstens: Die bisherigen Umwandlungen verlaufen in ungeordneten Bahnen, dies nicht nur, weil die Modrow-Regierung mit ihrer ordnungspolitischen Halbherzigkeit es versäumt hat, die rechtlichen Grundlagen, insbesondere hinsichtlich des Gesellschafts-, Betriebsverfassungs- und Mitbestimmungsrechts zu schaffen.

In diesem ungeordneten Umwandlungsprozeß besteht die große Gefahr, daß Vermögenswerte weiter verschleudert und in Strukturen aufgesaugt werden, die eine Gesundung der Volkswirtschaft behindern.

Zweitens: Der Umwandlungsprozeß wird bisher von denjenigen Leitungskadern bestimmt, die auch die Verantwortung für all die Erscheinungen der ökonomischen Krise der DDR-Wirtschaft zu verantworten haben, z. B. Ressourcenvergeudung, Innovationsfeindlichkeit, Planfixierung.

Es ist die Verantwortung des ersten demokratisch gewählten Parlaments der DDR, diesen Umwandlungsprozeß genauestens zu begleiten. Deshalb auch unser Vorschlag zur regelmäßigen und in kurzen Abständen stattfindenden Berichterstattung gegenüber dem Parlament dieser Treuhandgesellschaft.

Drittens: Die Auswahl der für den Umwandlungsprozeß Verantwortlichen kann nicht allein durch die Treuhandanstalt geschehen, sondern hat über Mitbestimmungsregelungen der Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen zu erfolgen.

Wenn wir darüber hinaus ein Leitliniengesetz zur Umstrukturierung des Produktivsektors und von Handel und Versorgung wünschen, so wollen wir mit diesem Gesetz sicherstellen, daß in dieser Übergangsphase von der Planwirtschaft zur sozialen Marktwirtschaft durch ein Mitbestimmungsmodell die Rechte von Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen gesichert bleiben.

Jetzt noch ein, zwei Worte zum Antrag der Fraktion Grüne/Bündnis 90: Inhaltlich sehe ich eigentlich nur einen Unterschied. Der besteht darin - das will ich explizit benennen -, „das Privateigentum für Bürgerinnen und Bürger der DDR und andere Eigentumsformen zu schaffen ist“.

Dies haben wir nicht mehr so benannt, da dies schon in den Koalitionspapieren enthalten ist, ein Umwandlungsmodell, auf das wir uns natürlich hier berufen, das gerne nachzuschlagen ist.

Und die zweite Sache, die Frage, an wen es zu überweisen ist, ob an den Ministerrat oder gleich an das Wirtschaftsministerium, ist meiner Meinung nach nur ein formales Problem, das jetzt nicht unbedingt vordergründig zu diskutieren wäre. - Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall, vor allem bei der SPD)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Als nächster spricht für die Fraktion der CDU/Demokratischer Aufbruch Prof. Kühne.

Prof. Dr. Kühne (CDU/DA):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Fraktion der Christlich-Demokratischen Union/Demokratischer Aufbruch steht einigen Passagen der Drucksachen 11 und 12 von SPD und Bündnis 90 durchaus positiv gegenüber. Wir vermögen jedoch nicht, Begründungen und Schlußfolgerungen der einzuleitenden Schritte und Maßnahmen in vollem Maße nachzuvollziehen.

Und, meine Damen und Herren, wir sind der Auffassung, daß parallel zu den jetzt laufenden Verhandlungen über einen Staatsvertrag, einer Währungsunion auch in den Ausschüssen für Wirtschaft, Finanzen und Justiz diese Anträge zu einem handlungsfähigen Papier gestaltet werden sollten, also Antrag auf Verweisung in diese drei Ausschüsse.

Lassen Sie mich einige Überlegungen diesen anschließen.

Die Umwandlung der Eigentumsverhältnisse in der Industrie in Richtung der Marktwirtschaft stellt unter den Bedingungen einer Wirtschafts- und Währungsunion einen fundamentalen Vorgang dar. Er wird dadurch erschwert, daß das Volkseigentum - und das muß ich ja eindeutig sagen - weder völkerrechtlich noch zivilrechtlich eindeutig kodifiziert ist. Auch die immer wieder heute zitierte Verordnung über die Treuhandanstalt weist immer wieder erhebliche Rechtsmängel auf. Das zeigt sich bei der praktischen Durchführung und bei der Interpretation. Das heutige Plenum der Volkskammer hat das deutlich gemacht.

Uns geht es im Kern darum, daß die bisherige Arbeitsweise der Treuhandanstalt Leitungsstrukturen und deren Personen nahezu konserviert hat. Gerade das muß geändert werden. Wir brauchen eine neue Sach- und Fachkompetenz, die es durchzusetzen gilt.

(Beifall, vor allem bei CDU/DA und SPD)

Wir stellen eindeutig fest, daß die Treuhandanstalt eine Übergangsstelle und eine Übergangsfunktion ausübt. Wir haben die Regierungserklärung auch so verstanden, daß es das Ziel von Unternehmensbeteiligungsgesellschaften gibt. Das Verhalten der Betriebsdirektoren von volkseigenen Betrieben bei den gegenwärtig laufenden Umstellungs- und Umwandlungsvorgängen in Aktiengesellschaften und GmbH stellt meines Erachtens eine grobe Pflichtverletzung gegenüber dem ihnen anvertrauten Eigentum dar. Das macht Anzeige und Untersuchung bei der Staatsanwaltschaft erforderlich, und einige Betriebsbelegschaften haben bereits so reagiert, meine Damen und Herren.

(Lebhafter Beifall)

In diesem Falle meinen wir, daß Prüfungs- und Kontrollausschüsse die Durchsetzung dieser Forderung höchstens verlängern können oder sie geradezu verdecken. Uns geht es darum, daß erstens der Präsident der Treuhandanstalt voll handlungsfähig gemacht wird. Er untersteht dem Ministerpräsidenten, und der muß natürlich auch Rechenschaftspflicht üben gegenüber der Volkskammer und den Ausschüssen für Wirtschaft, Finanzen und Justiz.

Wir sind dafür, daß zweitens die bestellten Aufsichtsräte voll für die Berufung der Direktoren verantwortlich sind, und eine Vermengung zwischen Aufsichtsrat und Leitung darf es einfach nicht geben. Die Aufsichtsräte müssen auch das Mitbestimmungsrecht der Belegschaft in gehöriger Weise widerspiegeln.

Vor allem muß eine exakte Vermögensrechnung angestellt werden, eine Bilanz in Mark und dann in D-Mark.

Wir sind der Auffassung, daß hier auch die Grundsätze des Reichsbewertungsgesetzes von 1937 noch in Anwendung zu bringen sind. Vor allem, meine Damen und Herren, jede Verschleuderung von Volksvermögen ist zu verhindern. Dieses Volksvermögen ist doch eine Deckungsmasse für die Umwandlung der Spareinlagen von Mark in D-Mark, zu welchem Umtausch- und Umwechslungssatz auch immer. Es ist auch die Grundlage für die Ausgabe von Zertifikaten, Wertpapieren und anderen kaufwirksamen Maßnahmen.

Und letzten Endes: Die Bestimmungen über die Treuhandanstalt müßten in einem längeren Prozeß novelliert werden. Sie sind aber vor allem im Blickpunkt auf die Wirtschafts- und Währungsunion paßfähig zu machen.

(Beifall bei CDU/DA und SPD)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Als nächster spricht für die Fraktion der PDS Prof. Steinitz.

Prof. Dr. Steinitz (PDS):

Herr Präsident! Werte Abgeordnete! Mit dem Grundanliegen des Antrages stimmen wir überein, auch mit der Begründung, die vom Vertreter der Fraktion Bündnis 90/Grüne gegeben wurde.

Es geht meines Erachtens vor allem darum, mit dem Einsatz dieses Ausschusses die Verantwortung der Volkskammer für einen solchen grundlegenden gesellschaftlichen Prozeß der Umwandlung zu erhöhen, Kontrollrecht auszuüben und dabei zugleich die Erfahrungen der bisherigen Arbeit der Treuhandanstalt, der Umwandlung der VEB in Kapitalgesellschaften, gründlich, kritisch zu bewerten und Schlußfolgerungen für die weitere Umstrukturierung dieses Eigentums zu ziehen.

Einige Bemerkungen zur Präzisierung des Antrags: Ich würde sehr unterstützen, daß gesichert wird, daß in diesem Ausschuß Vertreter aller Fraktionen mitwirken. In dem Vorschlag von Bündnis 90/Grüne wird gesagt, daß das „anzustreben“ ist. Das wäre meines Erachtens die Minimalforderung. Man müßte sichern, daß, da es sich hier ähnlich wie in anderen Ausschüssen wirklich um perspektivische Grundfragen handelt, allen Fraktionen die Möglichkeit gegeben werden sollte, ihre Meinung einzubringen.

Eine weitere Frage, die natürlich sehr im Vordergrund steht, ist: Welche Perspektive hat die Umwandlung dieser volkseigenen Betriebe? Worum geht es? Ich würde den einen Satz der Begründung besonders hervorheben, daß es darum geht, die Interessen der Bürger der DDR zugrunde zu legen. Wie das konkret erfolgen soll, dazu sind meines Erachtens noch weitere Überlegungen erforderlich. Es gibt hier verschiedene Vorschläge: Beteiligung, Sicherung des Gemeineigentums, Kommunaleigentum, Nutzung auch als Deckungsquelle für bestimmte Aufgaben. Ich glaube, alle sind mit verschiedenen Vorteilen und auch Nachteilen verbunden, die es gründlich abzuwägen gilt. Daraus ist ein vernünftiger Vorschlag zu machen, der dem Grundanliegen entspricht, im Vereinigungsprozeß, in dessen Ergebnis die DDR als eigener Staat aufhört zu existieren, zu sichern, daß das Eigentum, das hier 40 Jahre erarbeitet wurde, den Bürgern nicht verloren geht.

Eine weitere Frage zu den „Leitlinien“, die hier vorgeschlagen werden: Hier sollte meines Erachtens alles Vernünftige, alles Richtige aus der bisherigen Verordnung, an der ja auch Vertreter des Runden Tisches aktiv mitgearbeitet haben, bewahrt werden. Es geht um eine kritische Prüfung, was sich bewährt hat, was überwunden und was weitergeführt werden sollte.

Zum Gemein- oder gesellschaftlichen Eigentum bis ich der Meinung: Natürlich sind die Eigentumsverhältnisse eine wichtige Ursache für den Zustand unserer Wirtschaft. Es geht aber nicht schlechthin um das Gemein- oder gesellschaftliche Eigentum, sondern um die einseitige Auffassung von diesem Eigentum bisher und um die Unterdrückung der Vielfalt, der Entwicklung anderer Eigentumsformen. Wir sollten jetzt nicht vorzeitig die Vorteile des Gemeineigentums, des gesellschaftlichen Eigentums aufgeben, sondern es geht um gleiche Wettbewerbschancen, es geht darum, auch für dieses Eigentum sind Möglichkeiten und Potenzen besser zu nutzen. Wenn wir mit kommunaler Selbstverwaltung Ernst machen wollen, brauchen wir auch stärkeres kommunales Eigentum. Zu den Betrieben, die zu übernehmen sind, dürfen nicht nur diejenigen gehören, die vielleicht aus ihrer wirtschaftlichen Situation heraus gern abgegeben werden, sondern besonders auch solche, die als ökonomische Grundlage für eine kommunale Selbstverwaltung, für die ökonomische Eigenfinanzierung dienen können.

Zu einem zweiten Aspekt, zur Mitbestimmung: Es geht darum, bei allen wichtigen Fragen der Umgestaltung des Eigentums, die die künftige Struktur betreffen, die Mitbestimmung zu sichern. Nichts darf hinter dem Rücken der Werktätigen geschehen. Dabei genügt es aber nicht allein, den Vorschlag zur Abstimmung zu stellen, die Zustimmung zu erreichen, irgend etwas, das nicht richtig vorbereitet oder beurteilt werden kann, zur Abstimmung zu stellen, sondern es geht darum, wie die Angehörigen der Belegschaft auf diese wichtige Entscheidung vorberei-

tet werden. Es ist meines Erachtens entscheidend, daß die Belegschaften befähigt werden, durch eine gründliche Vorbereitung, diese Entscheidung über die Zukunft auch im Bewußtsein dieser Konsequenzen zu treffen.

Und schließlich möchte ich als letztes sagen, daß es natürlich notwendig ist, die einseitige ökonomische Struktur der Kombinate zu entflechten; man sollte aber auch hier sehr gründlich und durchdacht vorgehen. Es läßt sich schneller etwas zerschlagen als wieder etwas Vernünftiges zusammenbauen.

Man sollte hiervon ausgehend solche Strukturen erhalten, die im Sinne des Marktwettbewerbs und damit auch letztendlich der Interessen des Bürgers der DDR leistungsfähig sind, andere entflechten, eine Vielzahl von Formen, auch gemischten Eigentumsformen sichern. Ich bin der Meinung, daß es notwendig ist, diese Grundgedanken mit aufzugreifen, und würde den Vorschlag unterstützen, daß weiter darüber in den Ausschüssen diskutiert wird und entsprechende Vorschläge eingebracht werden.

(Beifall bei der PDS)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Als nächster spricht der Vertreter der Fraktion der DSU. Wer ist das bitte?

Dr. Schmiele (DSU):

Herr Vizepräsident! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Mein Name ist Schmiele.

Ich möchte dem Präsidium hilfreich sein und mich kurzfassen. Täglich erreichen uns neue Nachrichten über Ungeheuerlichkeiten beim Umwandeln des sogenannten Volkseigentums durch Wirtschafts- und Kommunalfunktionäre. Das zeigt nach unserer Meinung die Unzulänglichkeiten dieser Treuhändlerlösung. Wir denken, daß hier ein neuer Lösungsansatz notwendig ist. Beispielsweise die Außerkraftsetzung aller Verkäufe und Überprüfung auf Rechtmäßigkeit seit dem 7. Oktober halten wir für eine geeignete Maßnahme, die auch weitere Spekulationen verhindert. Deshalb sind wir gegen den Antrag.

(Vereinzelt Beifall bei der DSU)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Für die Fraktion der Liberalen spricht der Abgeordnete Dr. Steinecke.

Dr. Steinecke (Liberales):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Uns liegen also heute hier zwei Beschlußentwürfe vor, und wir wissen eigentlich gar nicht so richtig, ob der eine den Entwurf des anderen gekürzt oder der andere den Entwurf des einen ergänzt hat. Es wäre sicherlich einfacher gewesen, man hätte in einer sachbezogenen Ausschubarbeit diesen Beschluß gemeinsam vorbereitet. Schließlich sitzen wir alle im Haus der Parlamentarier, und wir hätten nur einige Türen weiterzugehen brauchen.

Unsere Fraktion stimmt dem Grundanliegen beider Entwürfe grundsätzlich zu, deshalb, weil die Verwaltung des staatlichen Eigentums und seine Umwandlung nun endlich in wirkliches Volkseigentum konsequent zu vollziehen ist und - das zeigen viele Beispiele, über die wir auch informiert sind - streng zu kontrollieren sind, weil wirklich unglaubliche Dinge der Eigenmächtigkeit und Unsachlichkeit geschehen. Und diese Kontrolle - darin stimmen wir auch überein - hat parlamentarisch zu erfolgen. Das ist der Sinn der Trennung zwischen Legislative und Exekutive. Und dieser Prozeß ist gegenwärtig deshalb so wichtig, weil wir in unserem Lande gegenwärtig eine einmalige Chance für eine breite, liberale Vermögensbildung haben,

(Beifall beim Bündnis 90/Grüne)

eine Chance, die uns - so glauben wir jedenfalls - in unserem Le-

ben nie wieder geboten werden wird. Und deshalb stimmen wir grundsätzlich dem Antrag zur Bildung eines Parlamentsausschusses zu.

Wir sehen vier Schwerpunkte seiner Arbeit: 1. das Überdenken des Statuts der Treuhandgesellschaft, 2. die Kontrolle der bereits getroffenen und die Kontrolle der künftigen Personalentscheidungen in dieser Anstalt, 3. die Beurteilung der Wirksamkeit der Tätigkeit dieser Anstalt überhaupt und 4. die Ableitung von Empfehlungen für dieses Hohe Haus zur effizienten Verwaltung dieses Volksvermögens und der Förderung einer liberalen Vermögensbildung unter Kapitalmarktverhältnissen.

Aber, meine Damen und Herren, beim Abwägen dieser beiden Beschlüsse stoßen wir an Dinge, die zu überdenken sind, die rein technisch und fachlich zu überdenken sind.

1. Der Entwurf entsprechend der Drucksache Nr. 11 der Fraktion Bündnis 90/Grüne schränkt auf der einen Seite die Arbeitsfähigkeit des Parlamentsausschusses unnötig ein - er schreibt Berichtsrhythmen fest - oder er dehnt sie zu weit aus, z. B. mit dem Bestätigungsvorbehalt für jeden Treuhänder durch diesen Ausschuß. Es müssen Instrumentarien dafür entwickelt werden, um so etwas gar nicht erst auf die Parlamentsebene als ständige Aufgabe zu bringen.

2. In der gleichen Drucksache wird die Unterstellung der Anstalt unter ein Ministerium ausgeschlossen. Aber damit, meine Damen und Herren, wird dem Präsidium der Volkskammer diese Treuhandanstalt unterstellt, und genau das wollten wir nicht, nämlich, daß Exekutive und Legislative vermischt werden.

3. Und in der Drucksache der SPD steht - darüber war vorhin gesprochen worden -, daß der Auftrag an das Wirtschaftsministerium dahingehend zu erteilen sei, ein Leitliniengesetz zur Umstrukturierung des Produktivsektors auszuarbeiten, also eine Aufgabe, die mehrere Bereiche des Ministerrates umfaßt und sicherlich auch in die Richtlinienkompetenz des Herrn Ministerpräsidenten hineingreift. Hier also ist nach unserer Auffassung der Ministerrat gefordert und nicht nur der Wirtschaftsminister. Und es ließen sich noch einige Dinge fortsetzen, ich will es kurz machen. Wir schlagen vor, den vorliegenden Antrag zu überarbeiten. Wir empfehlen dem Präsidium, als federführenden Ausschuß für diese Überarbeitung den Ausschuß Finanzen einzusetzen. - Danke.

(Beifall bei CDU/DA, DSU)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Danke schön. - Als nächster spricht für die Fraktion DBD/DFD der Abgeordnete Meyer-Bodemann.

Dr. Meyer-Bodemann (DBD/DFD):

Herr Präsident! Verehrte Abgeordnete! Die Fraktion der DBD/DFD begrüßt einen Sonderausschuß Treuhandanstalt, damit die fehlende Adresse bisherigen Volks- und Staatseigentums gefunden wird. Dies Eigentums gefunden wird. Dies dient der gesicherten und kontrollierten Privatisierung von bisher unklarem Eigentum zugunsten unseres Volkes. Es wird damit auch vermieden, daß in Zukunft adressenloses Eigentum von Personen, Gruppen oder Parteien in unserem Staat mißbraucht wird.

Ich bin ab morgen voraussichtlich Leiter einer privatwirtschaftlich eindeutig definierten Produktivgenossenschaft der Landwirtschaft. Dies ist Nachfolgeunternehmen einer LPG, die leider trotz privater Grundlagen auch einen beträchtlichen Anteil solchen adressenlosen Eigentums verwaltet. Es erfüllt mich mit großer Sorge, daß durch die Übernahme volkseigenen Bodens, der über 30 Jahre von Genossenschaftsbauern gepflegt und genutzt wurde, unter neuen Bedingungen nach der Wende wieder die Bauern um den Gegenstand ihrer Arbeit geprellt werden könnten.

Dieser Boden hätte in den vergangenen 30 Jahren gekauft oder an die Bauern übergeben werden müssen. Das wurde verhindert durch die Politik der Regierungen der letzten 30 Jahre in diesem

Land. Auf Grund der dirigistischen Kommandowirtschaft wurde Eigentum zerstört, aber nicht anerkannt oder gar gebildet. Das hatte System, staatliche Abhängigkeit von LPG und eine teilweise unerhörte wirtschaftsbremsende finanzielle Abschöpfung ließ sich so leichter realisieren. Eine überhöhte Kreditbelastung für 70 % der Landwirtschaftsbetriebe der DDR ist ein Teil des Erbes dieser Vergangenheit.

Die Fraktion DBD/DFD stimmt der Einsetzung eines Parlamentsausschusses zur Kontrolle der Treuhandanstalt deshalb zu. Gleichzeitig erheben wir die Forderung, den volkseigenen Boden in LPG ebenso zu behandeln wie Bodenreformland, also den Bauern und deren zukünftigen Produktivgenossenschaften kostenlos zu übereignen. Das würde auch verhindern, daß Staatsschulden der DDR zu Lasten eines Teiles unseres Volkes, nämlich der Bauern, getilgt werden und deren Start in die soziale Marktwirtschaft erleichtert wird. - Danke.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Danke. - Das Wort hat der Herr Ministerpräsident.

De Maizière, Ministerpräsident:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Beiden Anträgen kann ich in der vorliegenden Form meine Zustimmung nicht geben. Es wurde schon berechtigt darauf hingewiesen, daß hier eine Vermischung von Exekutive und Legislative erfolgt. Die Regierung hat die Aufgabe, die Wirtschaft zu leiten, und dazu gehört auch die Beauftragung der in diesem Prozeß zu benennenden Personen. Die Legislative hat die Gesetze, die Spielregeln dafür zu setzen und die Einhaltung derselben zu kontrollieren. Es wäre meines Erachtens, wenn man schon meint, einen Handlungsbedarf zu sehen, den ich auch sehe, hilfreicher gewesen, nun konkrete gesetzliche Vorschläge zu unterbreiten als einen Ausschuß, der im Vagen steckenbleibt.

2. Ich halte die Einrichtung eines Sonderausschusses nicht für geschäftsordnungskonform. Sonderausschüsse sind für besondere Aufgaben einzusetzen und nicht für solche, deren Aufgaben bereits in anderen Ausschüssen aufgehoben sind. Die Fragen der Wirtschaft, der Finanzen, des Rechts sind in ständigen Ausschüssen der Volkskammer aufgehoben.

3. Ich halte den Antrag nach der Geschäftsordnung für schwierig, was die Zusammensetzung angeht. Nach § 25 können ständige Ausschüsse und Sonderausschüsse gebildet werden, aber für beide Ausschüsse ist § 26 Abs. 2 zu beachten. Dort heißt es: Die Fraktionen benennen die Ausschußmitglieder und deren Stellvertreter. Sie können nicht bestimmen, wer welche... hier zu entsenden hat.

(Beifall bei der CDU/DA)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Die Diskussion hat offenbar deutlich gemacht, daß in der Angelegenheit noch ein Verhandlungsbedarf besteht. Das Präsidium schlägt Ihnen daraufhin vor - das ist gestern so beraten worden -, beide Anträge - Drucksachen Nr. 11 und 12 - an folgende Ausschüsse zu überweisen: An den Wirtschaftsausschuß, an den Rechtsausschuß und an den Finanzausschuß. Federführung bei der Angelegenheit soll der Wirtschaftsausschuß haben. Nach der Beratung werden die Ausschüsse unter Federführung des Wirtschaftsausschusses diesem Hohen Haus einen Beschlußvorschlag machen müssen.

Wir kommen zur Abstimmung über diese Überweisung. Wer ist für die Überweisung an diese drei Ausschüsse? -

(Zwischenruf aus Fraktion Bündnis 90/Grüne: Ich denke, daß hier ein Handlungsdruck besteht und man einen Termin setzen soll, wann das vorliegen soll.)

Ich denke, daß jetzt zur Kenntnis genommen wird, daß das dringend ist. Das hat die Debatte auch deutlich gemacht. Terminsetzungen für Wiedervorlagen bei Überweisungen jetzt zu machen würde ich nicht empfehlen. Wir kommen dabei in ganz

große Schwierigkeiten, wenn sich die Termine aus sachlichen Gründen nicht halten lassen.

Wer ist für die Überweisung an die drei Ausschüsse? Den bitte ich um das Handzeichen. - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich der Stimme? - Bei fünf Enthaltungen und einer Gegenstimme ist die Überweisung an die drei Ausschüsse unter Federführung des Wirtschaftsausschusses beschlossen.

Damit sind diese Tagesordnungspunkte, die sich damit beschäftigt haben, erledigt. Ich schlage Ihnen vor, daß wir 10 Minuten Pause machen, sagen wir 12 Minuten, und wir fangen um 16.00 Uhr hier wieder an.

(Unterbrechung der Sitzung)

Ich bitte die Abgeordneten, Platz zu nehmen. Wir fahren in der Sitzung fort und kommen noch einmal zum Tagesordnungspunkt 2, Antrag des Ministerrates der Deutschen Demokratischen Republik zum Gesetz zur Änderung des Wehrdienstgesetzes (Drucksache Nr. 7). Es geht um die 2. Lesung dieses Gesetzes.

Der Minister für Abrüstung und Verteidigung, Abgeordneter Eppelmann, hat das Wort.

(Glocke des Präsidenten)

Die leeren Plätze brauchen keinen zu erschüttern, die Beschlußfähigkeit ist vorhanden.

Eppelmann, Minister für Abrüstung und Verteidigung:

Sehr geehrter Herr Präsident! Verehrte Damen und Herren! Ich glaube mich nicht zu täuschen, daß die Übereinstimmung in diesem Hause zur Formulierung des Gesetzentwurfes eine große war, auch zum Anliegen des Vorschlags der Fraktion der DSU, den Fakt betreffend, daß die Offiziere und Unteroffiziere, die diesen alten Eid geleistet haben, davon entbunden werden und den neuen Eid sprechen sollen. Sie werden hoffentlich verstehen, daß ich, wenn das ein Auftrag ist, den ich gern mitnehmen möchte, die Herren noch selber nach ihrer Meinung fragen möchte.

Ich möchte Ihnen, das ist, glaube ich, mehrheitlich so gewesen, die beiden Änderungsvorschläge zum vorliegenden Text noch einmal vortragen und Sie bitten, diesen ersten Abschnitt zu ändern. Ich lese ihn jetzt in der Fassung vor, wie ich vorschlagen möchte, daß Sie ihm zustimmen:

„Fahneneid: Ich schwöre, getreu dem Recht und den Gesetzen der Deutschen Demokratischen Republik meine militärischen Pflichten stets diszipliniert und ehrenhaft zu erfüllen.“

Den zweiten Abschnitt können wir so lassen. Ich empfehle diesen Text Ihrer Zustimmung.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Für die zweite Lesung lag noch eine Wortmeldung vom Abgeordneten Wiczorek vor.

Dr. Wiczorek (CDU/DA):

Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordnete! Die Fraktion CDU/DA stimmt dem Antrag mit der Änderung im ersten Teil des Fahneneides zu. Wir möchten noch einmal darauf hinweisen, daß diese Änderung des Wehrgesetzes in den Rahmen der eingeleiteten Militärreformen einzubinden ist. Dieser Prozeß hat bereits unter der Modrow-Regierung begonnen. Höhepunkt war dann die Verordnung über den Zivildienst.

Wir wünschen uns, daß im weiteren Prozeß ein Gesetz auf den parlamentarischen Weg gebracht wird, in dem Wehrpflicht und Zivildienstpflicht gleichberechtigt nebeneinander als Dienstpflicht eingearbeitet werden. Danke.

(Beifall bei CDU/DA und DSU)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Dankeschön. Weitere Wortmeldungen sind nicht gekommen. Damit kommen wir zur Abstimmung über dieses Gesetz in zweiter Lesung. Wer diesem Gesetz zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich der Stimme? - Die eindeutige Mehrheit ist für dieses Gesetz.

Damit können Sie schreiben: Gesetz zur Änderung des Wehrdienstgesetzes vom 26. 4. 1990. Das Gesetz ist angenommen.

Wir kommen zum letzten Tagesordnungspunkt 8:

Aktuelle Stunde zu Fragen der Zulieferungen von Grundstoffen zur Herstellung chemischer Waffen im Irak

Das Präsidium hat sich darauf geeinigt, daß dazu jede Fraktion die Möglichkeit haben soll, maximal je fünf Minuten zu sprechen. Da die Fraktion Bündnis 90/Grüne die Aktuelle Stunde beantragt hat, erhält sie zuerst das Wort. Ich bitte den Vertreter der Fraktion Bündnis 90/Grüne, das Wort zu nehmen. Es handelt sich um den Abgeordneten Weiß.

Weiß (Bündnis 90/Grüne):

Herr Präsident, Meine Damen und Herren! Am 2. April 1990 erklärte der irakische Präsident Sadam Hussein in einer Rundfunkansprache, der Irak verfüge über hochentwickelte chemische Waffen, darunter auch binäre Waffen. Er erklärte, die Schlagkraft seines Landes mit chemischen Waffen werde nur von der Sowjetunion und von den Vereinigten Staaten von Amerika überboten. In seiner Ansprache drohte er Israel mit dem Einsatz von chemischen Waffen und sagte - ich zitiere aus der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 3. April 1990:

„Ich schwöre zu Gott, daß unsere Feuerkraft halb Israel aufessen wird, falls es etwas gegen den Irak unternimmt.“

Diese Drohungen wiederholte der Präsident vor wenigen Tagen im irakischen Fernsehen. Dort sagte er, daß ein möglicher Angriff gegen Israel im Einklang mit dem gemeinsamen Verteidigungspakt der Arabischen Liga stehen würde. Die arabischen Armeen seien eine Armee. Der Irak werde Tage, Wochen und Jahre an Israel Vergeltung üben.

In diesem Zusammenhang muß daran erinnert werden, daß der Irak bereits in der Vergangenheit mehrfach Giftgas eingesetzt hat, so im Krieg gegen den Iran und im Völkermord gegen die eigene kurdische Bevölkerung. Von 1957 bis 1988 wurden im Irak auf einer Fläche von 20 000 km² mehr als 4 000 kurdische Dörfer dem Erdboden gleich gemacht. Dabei wurde nach Erkenntnissen der Vereinten Nationen Senfgas eingesetzt. Gegenwärtig sind etwa 1 1/2 Millionen Kurden im Irak in Konzentrationslagern interniert. Am 17. März 1988 starben in der kurdischen Stadt Alapja durch den Einsatz chemischer Kampfstoffe 5 000 Menschen, vorwiegend Frauen und Kinder. Mehr als 10 000 wurden verletzt. Dieser Völkermord wurde am 13. April 1988 vom Europaparlament einstimmig und nachdrücklich verurteilt.

Nach Angaben aus dem Jahre 1987 - neuere liegen mir nicht vor - produziert der Irak monatlich 60 Tonnen Senfgas, 15 Tonnen CS-Gas und jeweils 15 Tonnen der Nervengase Tabun und Sarin. Dieses Arsenal ist nun offenbar um binäre Waffen erweitert worden.

Nach unserer Fraktion vorliegenden Informationen war oder ist auch die Deutsche Demokratische Republik in die Produktion von Giftgas im Irak verwickelt und somit zumindest indirekt am Vernichtungskrieg gegen die Kurden und an der Giftgasbedrohung gegen Israel beteiligt, und zwar in folgender Weise:

Erstens: Die DDR lieferte oder liefert an den Irak Basischemikalien und vermutlich auch Ausrüstungen, die für die Produktion von Chemiewaffen eingesetzt werden.

Zweitens: Spezialisten des ehemaligen Ministeriums für Staatssicherheit oder der Nationalen Volksarmee waren oder sind im Irak als Ausbilder tätig.

Drittens: Beim Völkermord und der Deportation der Kurden sind in der DDR hergestellte IFA-Militärfahrzeuge eingesetzt worden.

Angesichts der angeführten Tatsachen frage ich den Herrn Minister für Auswärtige Angelegenheiten, wie er beabsichtigt, zukünftig die Beziehungen zum Irak und seinen Verbündeten zu gestalten.

Ich frage den Herrn Minister für Innere Angelegenheiten und den Herrn Minister für Abrüstung und Verteidigung, ob gegenwärtig noch Ausbilder oder zivile Spezialisten im Irak eingesetzt sind, und falls ja, wie gewährleistet ist, daß sie nicht direkt oder indirekt am Völkermord an den Kurden und an der Bedrohung Israels beteiligt sind. Ich frage ihn ferner: In welchen Einrichtungen und Institutionen der DDR sind irakische Staatsangehörige ausgebildet worden? Wurden Staatsangehörige des Irak beim Staatssicherheitsdienst ausgebildet, oder wurde ihre Ausbildung vom Staatssicherheitsdienst organisiert und kontrolliert? Waren Mitarbeiter des Staatssicherheitsdienstes als Ausbilder im Irak tätig? Und schließlich: Wurden Geräte, die zur Überwachung und zur nachrichtendienstlichen Tätigkeit geeignet waren, an entsprechende Stellen im Irak geliefert?

Ich frage schließlich den Herrn Minister für wirtschaftliche Zusammenarbeit, ob ihm die Lieferungen von Technologie und Chemikalien in den Irak bekannt sind und ob er beabsichtigt, eventuell noch bestehende Lieferverpflichtungen der DDR für Chemikalien und Chemieausrüstungen in den Irak zu stornieren.

Mir ist bewußt, sehr geehrter Herr Ministerpräsident, daß nicht Ihre Regierung für die bisherige Nahostpolitik der DDR verantwortlich zu machen ist. Deshalb sind den angesprochenen Fachministern die hier gestellten Fragen im wesentlichen bereits kurz nach der Regierungsbildung vorgelegt worden.

Ich bitte ihre Regierung eindringlich, alles nur Mögliche zu tun, um zu verhindern, daß unser Land weiterhin, direkt oder indirekt, an der Bedrohung Israels und an der Bedrohung des kurdischen Volkes, insbesondere durch irakische Chemiewaffen, beteiligt ist.

Das Hohe Haus bitte ich, sich konsequent für die weltweite Ächtung chemischer Kampfstoffe und für die Ächtung chemischer Kampfstoffe insbesondere in der DDR einzusetzen.

Ich danke Ihnen.

(Beifall)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Als nächster spricht für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Richter.

Joachim Richter (SPD):

Herr Präsident! Verehrte Damen und Herren! Wenn die Informationen von Bündnis 90/Grüne stimmen und sich bestätigen sollten, dann kann ich dies nur mit Bestürzung zur Kenntnis nehmen. Ich denke, da geht es um eine politische Verantwortungslosigkeit, die mit Verbrechen an vielen Menschen zu tun haben könnte, und dann ist wohl die Anfrage, die Bündnis 90/Grüne stellt, nicht nur an die Minister der Koalition zu richten, die hier Altlasten nachgehen müssen, für die sie keine Verantwortung tragen,

(Beifall der Koalitionsparteien)

dann ist das nämlich zuerst eine Anklage an die Regierungen, die diesen Waffenexport oder die Anlagen zu verantworten haben, und wir wissen ja sehr genau, um es etwas allgemeiner zu sagen, daß Waffenexporte durch DDR-Regierungen, von der SED verantwortet, geschehen sind.

Immer, wenn ich in diesen Tagen in mein Abgeordnetenasyll gehe,

(Heiterkeit und Beifall der Koalition)

lese ich an der Normannenstraße an der Häuserfront eine Frage, die mir ständig nachgeht, nämlich die Frage: Wieviel Menschen habt ihr eigentlich zerstört, und wieviel kommen vielleicht noch dazu, an Menschen, von Kurden und Iranern, und was wird da noch alles herauskommen?

Vor etwa 10 Jahren begannen in unserem Land Friedens-, Menschenrechts- und Umweltgruppen, auch auf die Waffenexporte aufmerksam zu machen, die die Menschenrechte, ja aber auch die Umwelt unseres Lebens zerstören.

Während dieser Jahre, in denen diese Gruppen durch die Stasi verfolgt worden sind, haben unsere ehemaligen DDR-Regierungen ständig öffentlich Friedenspolitik bekannt.

Ich kann hier nur einen grundlegenden Widerspruch erkennen zwischen den Bekenntnissen der vergangenen Regierungen und dem, was sie in ihren Taten wirklich vollzogen, geheim oder nicht geheim.

Die Waffenexporte zeigen diesen Widerspruch zwischen einer offiziellen Friedenspolitik und einer Handelspolitik an, einer Handelspolitik, die Menschenleben vernichtet für Deviseneinnahmen, die da einfach einkalkuliert werden. Es ist der Widerspruch zwischen einer öffentlichen Moral und einer moralischen Verkommenheit, die die Politik der ehemaligen SED-Regierungen bestimmt hat.

(Beifall der Koalitionsparteien)

Daß diese Regierungen kein Exportverbot für Waffen und Ausrüstungen erlassen haben, ja an solchen geradezu noch verdient haben, gehört nicht nur in die Verantwortung eines Schalck, den wir alle kennen und den man laufen gelassen hat.

(Zuruf des Abgeordneten Prof. Dr. Heuer, PDS: Wer? Wo ist er denn? Wir nicht! - Heiterkeit - Prof. Dr. Heuer, PDS: Er ist nicht ausgeliefert worden an dieses Land! Wir hatten nämlich Auslieferung gefordert.)

Ich denke, aus dieser Geschichte schizophrener Politik vergangener SED-Führungen kann sich niemand herausstellen, der daran beteiligt war. Und ich stelle jetzt eine Frage an die Nachfolgeorganisation der SED, nämlich an die PDS, wie will sie sich zu der politischen Veränderung in den Fragen des Waffenexportes in der Vergangenheit stellen? Wie will sie diese Verantwortung aufarbeiten? - Vielen Dank.

(Beifall)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Als nächste spricht für die Fraktion der PDS die Abgeordnete Frau Voigt.

Frau Voigt (PDS):

Herr Präsident! Geehrte Damen und Herren! Die Abgeordneten der PDS-Fraktion empfinden sehr wohl eine Berechtigung in dieser Anfrage, und wir bekunden unser absolutes Entgegenkommen.

(Zuruf von der SPD: Nett!)

Wir fühlen, und das ist von der Sache her nun nicht mehr für uns ganz so neu, selbstverständlich mit den Abgeordneten der Fraktion Bündnis 90/Grüne, die Vergangenheit mit dem prüfenden und kritischen Blick zu betrachten, und, wenn sich Fragen auftun, diesen bedingungslos auf den Grund zu gehen und unverzüglich aufzuklären.

Wir tragen die in der Regierungserklärung vom 19. April dieses Jahres enthaltenen Positionen und Zielstellungen zum Verzicht der DDR auf die Herstellung, Weitergabe, den Besitz sowie die Stationierung von chemischen und anderen Massenvernichtungswaffen. Und selbstverständlich erst recht für ein geeintes Deutschland im Sinne des Artikels 23.

Es sei an dieser Stelle bemerkt, daß man Vollständigkeitshalber sowohl dem Artikel 116 des Grundgesetzes der BRD als auch dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 31. Juli 1973 gebührende Aufmerksamkeit schenken sollte. Herr Abgeordneter Ullmann, ich danke Ihnen, daß Sie bereits vor mir dazu gesprochen haben.

Wir unterstützen auch die Forderung aus der Regierungserklärung nach einem globalen Verbot aller chemischen Waffen noch in diesem Jahr. Es ist nicht im Interesse unserer Tausenden Wähler, Geld auf Kosten von Menschenleben zu beschaffen. Ich möchte in diesem Zusammenhang daran erinnern, daß in Genf seit Jahren über das umfassende und vollständige Verbot aller chemischen Waffen Verhandlungen geführt werden und es ganz sicher als positives Zeichen in der demokratischen Erneuerung unseres Landes sowohl nach innen als auch nach außen gelten könnte, wenn diese endgültig und erfolgreich abgeschlossen werden.

Die Fraktion der PDS schlägt daher der Regierung der DDR vor - sie ist noch da, ja? -, den zuständigen Vertreter unseres Landes auf der Genfer Abrüstungskonferenz zu beauftragen, erneut zu bekräftigen, daß sich die DDR gegen jegliche Vorbedingungen wendet, die den Abschluß einer entsprechenden weltweiten Konvention bisher verhinderten.

Eben weil der Gedanke für Frieden und Abrüstung uns allen doch sehr eigen ist bei den ganz brennenden aktuellen Fragen, die außerdem noch anstehen,

(Zuruf von der SPD: Sehr eigen!)

treten wir dafür ein, daß die bislang ebenfalls in Genf geführten dreiseitigen Konsultationen zwischen der DDR, der BRD, der CSFR über das Verbot und die Beseitigung chemischer Waffen in Mitteleuropa als unterstützenden Schritt auf dem Wege zu dieser weltweiten Konvention unbedingt fortzusetzen, ja zu forcieren sind.

Es sei daran erinnert, daß einseitig internationale Inspektionen vor Ort in der chemischen Industrie der DDR 1987 und auch 1988 erfolgten und wir schon der Meinung sind, daß dieses Prinzip aufrecht zu erhalten ist. Das kann insgesamt der Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit in dieser oder ähnlich gelagerten Angelegenheit nur förderlich sein, geht es doch schließlich darum, keine erneute Gefahr von einem Deutschland für Europa ausgehen zu lassen und unseren Nachbarn Sicherheiten zu geben, aber auch anderen nichts in die Hand zu legen.

Wir differenzieren auch notwendigerweise zwischen den Inhalten von Beschlüssen der damaligen Regierung - wie zum Beispiel der gesetzlichen Regelung von 25. Juli 1987, der Verordnung über den Export von speziellen Chemikalien, die für friedliche Zwecke bestimmt sind, aber zugleich für die Herstellung chemischer Waffen genutzt werden können - und der praktischen Handhabung.

Die PDS-Fraktion schlägt der Volkskammer daher vor, die Bestimmungen der gesamten Verordnung daraufhin zu überprüfen, ob sie den heutigen Erfordernissen eines strikten Verbotsregimes allseitig gerecht werden, und sie gegebenenfalls zu überarbeiten. Im Falle eines begründeten Verdachts, daß tatsächliche Verstöße vorliegen, schlägt sie vor: 1. daß mit der Klärung dieses Sachverhalts und eventuell auftretender ähnlicher Fälle der Volkskammerausschuß für Abrüstung und Verteidigung unter Hinzuziehung von Experten beauftragt wird; 2. daß nach Vorlage eines Berichtes des Arbeitsausschusses eventuell notwendige Maßnahmen durch die Regierung zu veranlassen sind.

Ich komme allerdings - die fünf Minuten sind noch nicht um - nicht umhin, auch zu sagen, daß bei aller Brisanz der debattierten Inhalte dieser Aktuelle Stunde und so wichtig auch die Beantwortung der aufgeworfenen Frage ist, die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes nicht diese Frage so vordergründig bewegt, sondern mehr die Frage: Was wird aus meinem verdienten Geld?

(Heiterkeit und Unruhe - Zuruf von der SPD: Wir haben eine Aktuelle Stunde und keine allgemeine!)

Wie gut oder gar recht oder schlecht geht es mir nach der Währungsunion - oder sollte ich lieber Währungsmanipulation sagen?

(Lautstarker Widerspruch bei den Koalitionsparteien)

Das wäre doch ein Thema einer äußerst interessanten Aussprache in diesem Hohen Hause. - Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der PDS)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Als nächster spricht für die Fraktion der DSU der Abgeordnete Gottschall.

Dr. Gottschall (DSU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich wollte die Gelegenheit nutzen, um zu demonstrieren, daß man auch eine wesentliche Aussage machen kann und nicht die maximale Zeit in Anspruch nehmen muß.

(Vereinzelt Beifall)

Natürlich, im Namen der Fraktion der Deutschen Sozialen Union kann ich sagen: Wir sind gegen chemische Waffen, gegen den Einsatz von chemischen Waffen und damit auch gegen die Lieferung für die Zubereitung von chemischen Waffen, und nicht nur im Irak, - generell, überall: Ächtung der chemischen Waffen!

Hier wurde von Information geredet. Wir fordern eine sofortige Aufklärung, und wenn die Beweise da sind, dann können wir darüber verhandeln, welche Strafmaßnahmen wir in diesem Hause für die Verantwortlichen bestimmen. Darum bitte ich die Regierung, dieses umgehend zu prüfen und uns das Ergebnis dann hier vorzulegen.

(Beifall, insbesondere bei der DSU)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Für die Fraktion der CDU spricht jetzt der Abgeordnete von Essen.

Dr. von Essen (CDU/DA):

Werte Abgeordnete! Auch die Fraktion der CDU/DA ist der Meinung, daß diese Anfrage hier ihre Berechtigung hat, vorausgesetzt, daß das, was hier als Frage gestellt wurde, auch beweiskräftig ist. Ich danke denen, die sich mit dieser Problematik beschäftigt haben, zumal doch deutlich wird, wie problematisch es ist, wenn diktatorischen Regimen die Alleinherrschaft über solche Vernichtungswaffen übertragen wird. Es ist aber nicht nur Sache, daß wir uns in aller Schärfe gegen diese diktatorischen Regimes stellen; es ist genauso schlimm, wenn diktatorische Regimes der alten Führung der DDR solche Dinge an andere Länder abgeben.

Ich schlage aus diesem Grunde vor, daß diese Fragestellung dem Ausschuß für Verteidigung und Abrüstung übertragen wird. In diesem Ausschuß der Volkskammer sollte geklärt werden, ob die Behauptungen, die so schlimm sind, wie sie schlimmer gar nicht sein können, den Tatsachen entsprechen.

Darüber hinaus schlage ich vor, daß neben der Aufklärung dieser Tatsachen dann anschließend oder im gleichen Sinne eine Bestrafung der Verantwortlichen vorgenommen wird.

Als drittes schlage ich vor, daß, wenn der Fakt den Tatsachen entsprechen sollte, eine Wiedergutmachung ins Auge gefaßt wird, und zwar eine Wiedergutmachung aus den Mitteln, die dafür an die DDR „gezahlt“ wurden.

(Beifall bei CDU/DA)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Ich möchte mit Blick auf die Geschäftsordnung darauf hinweisen, daß eine Aktuelle Stunde der Diskussion dient, und es der Fraktion der CDU unbenommen bleibt, zu späterem Zeitpunkt entsprechend dem hier Vorgetragenen Anträge einzubringen. Jetzt wird aber über Anträge im Zusammenhang mit der Aktuellen Stunde nicht verhandelt - bloß, damit es da keine Mißverständnisse gibt.

Als nächster hat das Wort für die Fraktion der Liberalen der Abgeordnete Kney.

Dr. Kney (Liberale):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Antwort auf die von der Fraktion Bündnis 90/Grüne aufgeworfenen Fragen gibt nach der Meinung der Fraktion die Regierungserklärung unseres Ministerpräsidenten. In dieser wird betont, daß Waffenexporte in Krisengebiete generell zu unterbleiben haben. Wir als Fraktion unterscheiden auch nicht zwischen Zulieferungsstoffen und dem sogenannten End- oder Finalprodukt Waffe. Beides ist teuflisch und muß verurteilt werden.

Sollten sich die Informationen, über die die Fraktion Bündnis 90/Grüne möglicherweise verfügt, bestätigen, haben wir auch keinen Zweifel daran, daß die Regierung unseres Landes schnell und konsequent handeln wird. Wir betonen jedoch auch, daß diesen Quellen und Hinweisen gründlich nachgegangen werden muß. Einen Flop haben wir kürzlich erst im Plenum gehabt. Ein zweiter wäre schon fast peinlich.

Die Bearbeitung dieser Angelegenheit würden wir gern den zuständigen Ausschüssen zur weiteren Bearbeitung empfehlen, damit sich das Hohe Haus weiter zügig mit den Themen befassen kann, die die Diskussion hierzulande von unserer parlamentarischen Arbeit vorrangig erwarten. Wir richten deshalb die dringende Bitte an die Fraktion Bündnis 90/Grüne, dies auch in ihrer Antragstätigkeit konsequenter zu berücksichtigen.

(Beifall bei Liberalen, CDU/DA und DSU)

Wir können uns in der Fraktion der Liberalen nur schwer des Eindrucks erwehren, daß hinter ihrer Form der Antragstellung mehr und mehr eine zielgerichtete Methodik zum Blockieren der Handlungsweise des Parlaments zu erkennen ist.

(Gegenrufe beim Bündnis 90/Grüne. Beifall vor allem bei Liberalen)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Als nächster spricht für die Fraktion DBD/DFD der Abgeordnete Seeger.

(Poppe, Bündnis 90/Grüne: Soll diese Diskriminierung durch den Abgeordneten so durchgehen?)

Er hat einen Eindruck wiedergegeben.

(Zuruf: Das war eine Unterstellung!)

Es handelt sich nicht um einen persönlichen Angriff. Deswegen rüge ich ihn nicht. Die Dinge müßten zwischen den Fraktionen vielleicht einmal besprochen werden.

(Zuruf vom Bündnis 90/Grüne: Das zeigt das Demokratieverständnis!)

Ich bitte den Abgeordneten Seeger, das Wort zu nehmen.

Seeger (DBD/DFD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordneten! Die Fraktion DBD/DFD verurteilt ganz entschieden jeglichen Einsatz, selbstverständlich auch die Produktion und Weitergabe von chemischen Waffen.

Das, was uns vom Bündnis 90/Grüne hier zu Gehör gebracht wurde, ist entsetzlich, und ich möchte ausdrücklich meine Bestürzung dazu kundtun.

Allerdings möchte ich auch dem Bündnis 90/Grüne sagen, daß unsere Fraktion nicht ganz einverstanden ist, daß ein solches hochbrisantes Thema, wo wir die Notwendigkeit der Behandlung hier im Haus durchaus sehen, so kurzfristig eingebracht wird. Wir haben daher keine Möglichkeit gehabt, uns zu diesem Thema sachkundig zu machen und können uns demzufolge auch nicht sachkundig dazu äußern.

Ich schlage vor -

(Abg. Weiß, Bündnis 90/Grüne: Gestatten Sie eine Frage?)

Nein, ich möchte zur Erklärung sagen, da ich annehme, in welche Richtung Ihre Frage geht: Wir haben heute morgen die ver-

bindliche Tagesordnung bekommen. Alles das, was vorher war, war nicht verbindlich. Und zu einem solchen Thema sehe ich mich als Laie außerstande, kurzfristig Sachauskünfte zu geben.

Wir schlagen vor: erstens - so wie Sie, Herr Abgeordneter Weiß, das vorgeschlagen haben - die verantwortlichen Minister dazu zu hören, zweitens die Behandlung dieser Thematik im Ausschuß Verteidigung und Abrüstung, und es wäre zu überlegen, ob wir die Bildung eines Parlamentarischen Untersuchungsausschusses anregen sollten.

(Unruhe im Saal, Beifall)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Als Vertreter des Ministerrates hat jetzt das Wort der Parlamentarische Staatssekretär Abgeordneter Dr. Wiczorek.

Dr. Wiczorek, Parlamentarischer Staatssekretär:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Das vom Bündnis 90 aufgeworfene Problem und die dazu stattfindende Aktuelle Stunde in der Volkskammer bewegt sicherlich nicht nur die Abgeordneten des Neuen Forums, von Demokratie jetzt und der Initiative für Frieden und Menschenrechte.

Der Kampf um das Verbot der chemischen Waffen, deren Produktion, Lagerung und Weiterverbreitung ist zu einem wichtigen Anliegen aller Friedenskräfte geworden. Als Arzt ist mir die Wirkung dieser barbarischen Kampfstoffe auf den menschlichen Organismus sehr wohl bekannt. Und ich kann an dieser Stelle nur unterstreichen, daß ich mich deshalb verpflichtet fühle, darum zu ringen, daß diese gefährlichen Waffen auf unserem Erdball verschwinden.

(Beifall)

Meine seit wenigen Tagen übernommene Funktion als Parlamentarischer Staatssekretär im Ministerium für Abrüstung und Verteidigung gibt hierfür nicht nur eine größere Verantwortung, sondern zugleich größere Möglichkeiten, die Politik der Regierung umzusetzen. Bevor ich mich dem eigentlichen Problem zuwende, möchte ich zunächst die prinzipielle Haltung der DDR zum Verbot der chemischen Waffen in Erinnerung rufen.

Bereits im Januar 1989 wurde vom damaligen Minister für Auswärtige Angelegenheiten unserer Republik auf der Internationalen Konferenz zum Verbot der chemischen Waffen in Paris erklärt, daß die DDR keine chemischen Waffen besitzt und derartige Waffen anderer Staaten nicht auf ihrem Territorium stationiert hat. Sie betreibt weder die Entwicklung chemischer Waffen noch verfügt sie über Anlagen zu deren Produktion. In Genf setzt sie sich aktiv dafür ein, eine Konvention zum Verbot der chemischen Waffen zu erarbeiten.

An dieser Stelle sei mir gestattet, auf die kürzlich verabschiedete Regierungserklärung zu verweisen, und ich wiederhole das hier noch einmal, in der ein Verbot dieser Waffen noch in diesem Jahr gefordert und bekräftigt wird, daß die DDR auf die Herstellung, Weitergabe, den Besitz und die Stationierung von ABC-Waffen verzichtet und nach Entsprechendem auch im geeinten Deutschland strebt.

(Sehr schwacher Beifall)

Ja, der Beifall wäre angebracht.

(Vereinzelt Beifall)

Daraus ergibt sich eigentlich schon die Antwort auf die Frage nach unserer Haltung zur Weiterverbreitung dieser gefährlichen Waffen. Zum Vorwurf der Weitergabe von Giftgas in den Irak seitens der DDR möchte ich prinzipiell folgendes sagen: Die DDR hat kein Giftgas weitergegeben. Der Regierung ist auch bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht Gegenteiliges bekannt, und es gibt keinerlei Anzeichen für derartige Lieferungen in der Vergangenheit.

Von der DDR-Regierung erlassene Bestimmungen über die Kontrolle der Weitergabe bestimmter Chemikalien, die für Waffenzwecke Verwendung finden könnten, wurden meiner Kenntnis nach strikt eingehalten.

Lassen Sie mich noch einmal auf folgendes verweisen: In der Nationalen Volksarmee gibt es keine Aktivitäten, die der Entwicklung von chemischen Waffen bzw. der Vorbereitung für deren Einsatz dienen. Die NVA befaßt sich jedoch - wie jede andere entwickelte Armee - auch damit, ihre Truppen auf den Schutz vor den Wirkungen chemischer Waffen vorzubereiten. Das ist eine legitime Aufgabe, solange diese Waffen existieren. Hierbei gab es auch eine Zusammenarbeit mit anderen Armeen. Ich komme darauf noch einmal zu sprechen.

Abschließend möchte ich unterstreichen, daß die Regierung der DDR konsequent zu den eingegangenen Verpflichtungen der Nichtproduktion, des Nichterwerbs und der Nichtweitergabe von chemischen Waffen steht. Sollten Verstöße bekannt werden, so wird die Regierung diese kompromißlos ahnden.

Und nun noch, Abgeordneter Weiß, eine Information zu den angesprochenen militärischen Kontakten zwischen der DDR und dem Irak. Es handelt sich hier ausschließlich um Altlasten. Im Irak sind gegenwärtig keine Ausbilder der Nationalen Volksarmee eingesetzt. Die irakische Seite wurde jedoch von Spezialisten der NVA folgendermaßen unterstützt: In den Jahren 1980 und 1981 die Ausbildung von Kampfschwimmern im Irak. In den Jahren 1980 bis 1987 wurde Unterstützung gewährt beim Aufbau eines Übungsplatzes des chemischen Dienstes durch Spezialisten der NVA, aber nur beim Aufbau des Übungsplatzes, nicht bei der Versorgung mit Technik. Soweit gehen unsere Informationen. Wir können ja jetzt nur das weitergeben, was wir an Recherchen anstellen konnten. 1985 erfolgte der Einsatz von Trainern im Irak für Handball und Leichtathletik im Rahmen der Armee dort. Seit 1988 sind keine Spezialisten der NVA im Irak mehr tätig.

Durch die NVA wurden, weil Sie auch fragten, ob Offiziere in der DDR ausgebildet wurden, 1978 auf der Grundlage eines entsprechenden Abkommens 12 Sportoffiziere der irakischen Streitkräfte qualifiziert.

Die Frage, inwieweit Staatssicherheitsoffiziere bei uns ausgebildet wurden bzw., andersherum, von uns dort, von der DDR, welche im Irak gearbeitet haben, kann ich selbstverständlich nicht beantworten. Dazu kommen wir auch nicht an Informationen. Da müßte man versuchen, das über das Ministerium des Innern zu klären.

(Zwischenruf: Sie haben die 15 Küchenkräfte vergessen.)

Muß ich auf diese Frage antworten, Herr Abgeordneter? Ich denke, daß ist unter der Gürtellinie.

(Beifall bei der CDU/DA)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Der Minister für Wirtschaft, Abgeordneter Pohl, hat das Wort zur Beantwortung von Fragen.

Dr. Pohl, Minister für Wirtschaft:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit Überraschung habe ich den letzten Tagesordnungspunkt heute gefunden. Da ich der Erbeverwalter des Ministeriums für Außenwirtschaft und des Ministeriums für Chemie nun seit ein paar Tagen bin, habe ich sofort auch versucht, Recherchen anstellen zu lassen. Dabei ist mir folgendes zugearbeitet worden, und diese Information möchte ich noch kurz den Abgeordneten hier, da das eine Informationsstunde ist, zur Verfügung stellen.

1. Es gibt bei den chemischen Stoffen die Kategorie I, die ist supertoxisch und wird nur in Kilogramm von der chemischen Industrie für pharmazeutische Zwecke hergestellt. Dasselbe gilt für die Kategorie II, ebenfalls für die pharmazeutische Industrie. Anders verhält es sich mit Chemikalien der Kategorie III. Das sind Chemikalien, die in großem Umfang für zivile Zwecke produziert werden und als Vorprodukte für Chemiewaffen genutzt

werden können. Diese werden im großtonnagigen Maßstab hergestellt, z. B. Phosphortrichlorid. Der Export dieser Erzeugnisse ist gemäß der Verordnung, die hier schon genannt worden ist, vom 25. 6. 1987 von der Abgeordneten von der PDS, genehmigungspflichtig. Inwieweit, das muß ich hier einschieben, diese Genehmigungspflicht und diese Anordnung überhaupt den Bedingungen entspricht, möchte ich hier in Zweifel setzen. Das wäre durch den Ministerrat zu überprüfen. Ca. 5 000 t Phosphortrichlorid werden durch den VEB Chemiekombinat Bitterfeld nach der Bundesrepublik, nach Spanien, Italien, Frankreich und der CSFR exportiert. Die Verträge enthalten entsprechend der oben genannten Verordnung die Verpflichtung des Einsatzes für friedliche Zwecke und das Verbot einer Weitergabe an Dritte.

Exportverträge zum Irak liegen nicht vor. Das ist erst einmal der Fakt, der mir zugearbeitet worden ist. In den vergangenen Monaten, zuletzt Anfang April dieses Jahres, haben seitens der UNO-Organen Inspektionen im Arzneimittelwerk Dresden und im Chemiekombinat Bitterfeld stattgefunden, wobei es nach den gegenwärtigen Untersuchungen und den Berichten, die mir hier vorliegen, die auch an das Außenministerium und an andere Bereiche gegangen sind, keinerlei Beanstandungen gegeben hat.

Ich bin auch der Auffassung, daß dieser Vorgang weiter zu prüfen ist, und ich bin dafür, daß die gesetzliche Regelung aus dem Jahre 1987 noch einmal aktualisiert werden sollte. - Soweit meine Information als Erbeverwalter auch auf diesem Gebiet. - Schönen Dank.

(Beifall bei PDS und CDU/DA)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Danke schön. Damit ist unsere Rednerliste für die Aktuelle Stunde erschöpft und auch unsere Tagesordnung bis auf einige wichtige Punkte, die ich Ihnen mitteilen möchte.

Erstens: Es wird in unserem Hause ab sofort ein „Parlamentarischer Pressedienst“ herausgegeben. Dieser „Parlamentarische Pressedienst“ ist an Sie verteilt worden. Ich habe ihn auch erst gelesen, als er hergestellt war, und möchte Sie darauf aufmerksam machen, daß Sie wesentliche Teile auf der letzten Seite am besten gar nicht erst lesen. Die Termine, die da drinstehen, stimmen zum großen Teil nicht. Ich spare mir einzelne Korrekturen.

Eine zweite Bemerkung: Das Präsidium hat gestern Abend entschieden, daß man zwar nicht generell auf den Antrag der CDU/DA-Fraktion eingehen kann, nächste Woche eine sitzungsfreie Woche zu machen, aber so war es möglicherweise auch nicht gemeint. Sitzungen wird es reichlich geben. Aber wir haben entschieden, daß am nächsten Donnerstag keine Plenarsitzung der Volkskammer stattfindet.

Es ist außerdem nach verschiedenen interfraktionellen Kontakten entschieden worden, daß am Dienstag, dem 8. Mai, hier in der Volkskammer eine besondere Sitzung der Volkskammer stattfindet, und zwar zum Gedenken an die Opfer des vor 45 Jahren zu Ende gegangenen Zweiten Weltkrieges. Die Präsidentin wird eine Rede halten. Eine Aussprache dazu ist nicht vorgesehen.

Ich füge - sozusagen in Klammern - hinzu, daß es zur Zeit nicht ganz ausgeschlossen ist, daß im Anschluß an diese besondere Sitzung auch noch eine gewisse Einheit Volkskammersitzung mit einem noch festzulegenden Programm stattfindet. Das sage ich, damit Sie sich die Termine entsprechend frei halten. Auf alle Fälle findet dann am Donnerstag, dem 10. 5., die nächste reguläre Volkskammersitzung statt.

Ich hoffe, ich habe nichts vergessen. Ich wünsche Ihnen allen einen guten Heimweg und eine gute weitere Arbeit.

Die 5. Tagung der Volkskammer ist damit beschlossen.

(Ende der Tagung gegen 16.50 Uhr)